



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage**

**Braun, Franz**

**Dresden, 1930**

II. Das Mittelalter.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

**II. Mittelalter**  
von  
**Dr. Franz Braun**



II. Mittelalter  
von  
Dr. Franz Braun



## Mittelalter.

### I. Aufbau und Gliederung Europas.

#### Das vor- und frühgeschichtliche Europa.

Europa ist nach seiner kulturellen und geschichtlichen Entwicklung eine Welt für sich, geographisch dagegen bildet es mit Asien zusammen ein großes Festland, und keine natürliche Scheide liegt zwischen ihnen. Diese geographische Einheit bestand von jeher, nur daß sie ehemals, als das Oberflächenbild Europas noch nicht den Reichtum der Gliederung, die Mannigfaltigkeit der Formen wie heute aufwies, sehr viel gleichförmiger war. Vor der Eiszeit, in der älteren Tertiärzeit, bildete Europa bis auf geringfügige Senkungen, die zu Binnenmeeren wurden, eine formlose Masse. Die deutschen Mittelgebirge, die Alpen, den Apennin, die Gebirge des Balkans gab es ebensowenig wie den Hindukusch und den Himalaja. Auch die kennzeichnenden Umrisse des heutigen Italiens und Griechenlands bestanden nicht. Ein zusammenhängendes Festland reichte über das heutige Adriatische und Ägäische Meer hinaus nach Kleinasien. Auch im Norden fehlte der Reichtum der Formen, der heute herrscht. Es gab weder eine Ostsee, noch eine Nordsee. Die Landflächen reichten im Westen noch über Britannien hinaus. Ungeformt und unentwickelt, einförmig war die Oberfläche der Weltteile jener vorgeschichtlichen Zeit.

Der Gebirgsbildungsprozeß begann während der mittleren Tertiärzeit, einer Zeit, die zwar hochentwickelte Tiere, aber noch nicht den Menschen kennt. Hohe alpine Faltenketten stiegen empor, und an langen Bruchlinien verschoben sich die Schollen der Erdkruste. An Stelle weiter Ebenen, sumpfiger Niederungen und trockener Steppenländer erhoben sich überall kleine und große Gebirgszüge. Sie steigerten und regelten die Niederschläge, dichte Wälder wuchsen auf und bedeckten in undurchdringlicher, zusammenhängender Fläche die Höhen.

Der Osten Europas blieb von diesen Vorgängen unberührt und bewahrte den engen Zusammenhang mit dem weiten Flachbodengebiete Asiens. Die Weite des Landes, die Ausbreitung der Tierwelt und der ungestüme Wandertrieb der Menschen findet in der Natur kein Hemmnis. Menschen und Kulturen dringen deshalb im Laufe der Geschichte immer mehr aus dem Osten in das ewig lebendige, innerlich gespannte Europa, das seinerseits wieder in Zeitabständen Menschen und Kulturen aus seinen engen Räumen über die weiten Flächen des Ostens jagt und verrinnen läßt.

Aber auch Afrika war mit Europa einst enger verbunden als heute. Sichere Landbrücken führten über Sizilien nach Italien, über die Straße von Gibraltar nach Spanien. Zweifellos bestehen noch heute zwischen



Afrikas Nordküsten und den übrigen Ländern des mittelländischen Meeres viele Gemeinsamkeiten in Landschaft, Klima und Bevölkerung. Der Zug des südeuropäischen Faltengebirgsgürtels, insbesondere die Alpen, sind gleichsam eine Abgrenzung des mittelländischen Raumes als eines Sondergebietes zwischen Europa und Afrika. Die Geschichte des Altertums beruht auf dieser Eigenart des Mittelmeerbeckens, die ihre Ergänzung findet in der verbindenden zusammenschließenden Kraft, die im Wesen eines Binnenmeeres an sich schon liegt.

#### Einteilung Europas

Die Sonderstellung dieses Gebietes findet auch in der bisher üblichen Einteilung Europas ihren Ausdruck. Denn sie faßt die drei Halbinseln Südeuropas: Pyrenäen-, Apennin- und Balkanhalbinsel, als „Mittelmeerländer“ zusammen und stellt sie als ein zusammengehöriges Gebiet neben die übrigen vier Großlandschaften: Mitteleuropa, atlantisches Westeuropa, Nordeuropa und Osteuropa.

Mitteleuropa bildet danach das Herzstück des Erdteils mit Deutschland und den binnenländischen Zwischenlandschaften der Alpen und Karpathen.

Demgegenüber steht seit neuerer Zeit der Begriff **I n n e r e u r o p a** in wesentlich weiterer Fassung.

Er fügt sich in das System einer europäischen **D r e i t e i l u n g** ein, das neben dem geographischen Aufbau auch der kulturellen Bedeutung der einzelnen Teile gerecht werden soll. Sehr wesentlich ist dabei ihre verschiedene Lage zum Meere. Es scheidet zwischen Vorder-, Inner- und Hintereuropa.

#### Vordereuropa

Zu Vordereuropa rechnen alle die Teile, die dem offenen Meere zugewandt sind: die Pyrenäenhalbinsel, Frankreich, Großbritannien, Island und Norwegen. Die Grenze nach Innereuropa hin bildet der arelativisch-lotharingische Grenzsaum: die Westalpen, der Jura, der Wasenwald, die lothringische Hochfläche, das Ardennenmassiv und die Schwelle von Artois. Kein Punkt innerhalb dieses Gebietes ist mehr als 400 km vom Meere entfernt. Die Bedeutung der einzelnen Teile als Sperrzone ist verschieden. Denn die Hochflächen um Saar und Mosel und die der Ardennen können räumlichem Machtstreben niemals so wirksam entgegengetreten wie etwa der Alpenwall, zumal Durchlässe und Pforten Zugänge zum Rheinbecken freilassen (Flandrische Pforte, Moseldurchlaß, lothringische und burgundische Pforte).

Diese Grenzlandschaften sind darum von den angrenzenden Staatsräumen viel umstritten. Die Staatenlinie des Vorkriegsstandes und die Grenzen romanischen und germanischen Volkstums fielen in den Bereich des gekennzeichneten Grenzsaumes.

#### Innereuropa

Zu Innereuropa gehören nach dieser Gliederung die Länder des germanischen Flachlandes, die mitteleuropäischen Mittelgebirgsländer, Nord- und Mittelitalien, ferner die auf dem Boden der alten österreichisch-ungarischen Monarchie und auf dem Balkan gebildeten Staaten, endlich auch Polen, die russischen Randstaaten, Schweden und Finnland. Innerhalb dieses Gebietes beträgt die weiteste Entfernung eines Punktes vom Meere 660 km.



Hintereuropa zeigt im Gegensatz dazu ausgesprochene meerische Unaufgeschlossenheit und binnenländischen Charakter. Nur die Düna mündet in die Ostsee. Das Nördliche Eismeer und das Kaspische Meer kommen für die aus der Meerlage sich ergebenden günstigen Entwicklungsmöglichkeiten gar nicht in Frage. Das Schwarze Meer aber hat seinen freien Zugang zum Ozean erst bei Gibraltar und kann durch die Bosphorus- und Dardanellenenge ebenso leicht wie die Ostsee gesperrt werden.

Hintereuropa

Die Grenze zwischen Hintereuropa und Innereuropa bildet ein Niederungsfaum, der warägische Grenzsaum, der in der Niederung zwischen dem Finnischen Meerbusen und dem Weißen Meer beginnt, über den Onega-, Ilmen- und Peipussee zur Dnjeprniederung führt und zwischen unterem Dnjepr und unterem Donez in einem nach Osten flach geöffneten Bogen am Schwarzen Meer endet (ungefähr dem 30<sup>o</sup> östl. L. entsprechend). Die Unbestimmbarkeit der Übergangslandschaft zwischen dem eigentlichen Innereuropa und dem hinter dem warägischen Grenzsaum anhebenden einheitlicheren Hintereuropa hat, besonders in Berücksichtigung des kulturellen Mischcharakters der hier siedelnden Völker, zur Prägung des Begriffes „Zwischeneuropa“ geführt.

Zwischeneuropa

Dieser Grenzsaum hat für die frühe Geschichte Hintereuropas insofern seine große Bedeutung, als hier von der Ostsee her die Normannen den Weg zum Schwarzen Meer zu nehmen versuchten und eine wichtige Nord-Süd-Verbindung herstellten. Hier liegen ihre ersten staatlichen Gründungen (Nowgorod, Plozk, Kiew). Von Byzanz wiederum kommt auf diesem Wege das Christentum und der Cäsaropapismus nach Rußland. In diesem Grenzsaum durchdringen sich west- und osteuropäische Kultur.

Diese Nord-Süd-Linie wird von zwei geographischen Ost-West-Linien geschnitten, dem baltischen Moränenzug und der Grenzlinie zwischen Wald- und Steppengebiet. An der Waldsteppengrenze entstand der erste Staat, als die Waräger aus dem Waldgebiet heraustraten und vom Waldrande aus die Steppe in fruchtbares Ackerland verwandelten. Sie wichen wieder in den Wald zurück, als asiatische Stämme, deren Eroberungsdrange die ausgedehnte südrussische Steppe freie Bahn gab, in Europa einfielen. Die von dem Großrussentum Moskaus ausgehende staatliche Neubildung nimmt den gleichen Weg durch das Waldgebiet nach der Steppe am Kaspischen Meer. Die Waldsteppengrenze scheidet Großrussen und Kleinrussen.

Die zweite geographische Linie, der baltische Moränenwall, trennt die Litauer und Kurländer von den Weißrussen und weiterhin die Weißrussen von den Großrussen. Während die Großrussen ganz unter asiatische Einflüsse kamen, nahmen Weißrussen und Kleinrussen besonders in der Zeit der mongolischen Herrschaft in beträchtlichem Maße mitteleuropäische Kultur auf.

Die Gegensätze zwischen Großrussen, Weißrussen und Kleinrussen haben sich bis in die Gegenwart wirksam erwiesen. Das Großrussentum hat sein Herrschaftsgebiet von seinem eigentlichen Siedlungsboden im Bereich des Wolga- und Donsystems durch Eroberung räumlich mächtig er-



weitert und nicht nur Weiß- und Kleinrussen sich untertan gemacht, sondern auch die nichtrussischen Völker Zwischeneuropas, die Finnen, Esten, Litauer, Polen und Rumänen in Bessarabien unterworfen. Im Gegensatz zum arelatisch-lotharingischen Grenzsaum, in dem Vorder- und Innereuropa ihre politischen Räume dem natürlichen Grenzsaum angepaßt hatten, war der natürliche warägische Grenzsaum nicht Rußlands Grenze, das Großrussentum war vielmehr über die natürliche Grenze weit hinausgegangen und hatte sich mit nationalen Minderheiten belastet, die die Grundlage für die heutigen Randstaaten abgegeben haben. Die staatliche Einheit, wie sie bis zum Kriege in diesem Grenzsaume bestand, ist jetzt in zahlreiche Bruchstücke zerfallen. Zwischeneuropa ist heute neben dem Balkan das Unruhegebiet Europas.

Folgerungen aus dem Vergleich der natürlichen Gegebenheiten mit den jüngsten politischen Staatsabgrenzungen müssen späterer Darstellung vorbehalten bleiben.

Staatsbildende  
Kraft der Räume

Das atlantische Vordereuropa, auch Westeuropa genannt, ist das Gebiet der geschlossenen westeuropäischen Nationalstaaten. Das festländische Hintereuropa zeigt die geringste staatliche Aufgeschlossenheit. Innereuropa ist durch politische Vielgestaltigkeit und starke Zersplitterung gekennzeichnet.

„Innereuropa ist der Schauplatz der eigentlichen europäischen Geschichte. Was Hellas und Rom für die Geschichte der Menschheit getan, vereinigt sich hier mit dem, was germanische Völker, was Deutschland und Skandinavien geleistet haben. Hier liegen auch die Wurzeln der slavischen Kultur. In Innereuropa wurden die Eroberungszüge asiatischer Völker gebrochen (der Araber, Mongolen, Türken).“ (Nach Penck, der nur Zwischeneuropa für Innereuropa sagt.)

Innereuropa -  
Brennpunkt  
geschichtlichen  
Geschehens

Im südlichen Innereuropa, dem Mittelmeergebiet, liegen die Anfänge geschichtlicher Kultur Europas überhaupt (vgl. Teil I, Altertum). Balkan, Dinariden, Alpen scheiden das südliche Innereuropa vom nördlichen. Seitdem die Germanen mit Beginn des Mittelalters die politische Führung Europas übernehmen, wird das nördliche Innereuropa der entscheidende Schauplatz geschichtlichen Geschehens.

Freilich die drei natürlichen Gebiete, die sich nach der Oberflächengestaltung ergeben, die Finnisch-Scandinavische Schildlandschaft, das Germanische Flachland mit großen Teilen des mitteleuropäischen Mittelgebirgslandes und das Donau-Karpaten-Land haben doch nicht den gleichen Anteil an dieser Bedeutung. Die Donau-Karpaten-Landschaft schafft sich erst sehr viel später als die beiden andern Einfluß und Geltung. Der Raum, in dem die entscheidenden Kräfte sich bilden und zur Beherrschung des gesamten Innereuropas heranreifen, ist das Germanische Flachland an den Südufern der Nord- und Ostsee.

Innereuropa  
als Völkerherd

Der vorgeschichtliche Mensch läßt sich hier erst in der mittleren Steinzeit nachweisen. Die Lebensbedingungen (Muschel- und Fischreichtum) waren hier günstiger als in den von dichten Urwäldern bedeckten Gebieten Mittel- und Süddeutschlands. Der dichte Waldgürtel schloß die Bewohner der norddeutschen Flachlandschaften völlig ab und schuf so die Vorbedingung für die Bildung der nordischen oder germanischen Rasse, die aus der allmählichen Vermischung einer einwandernden, kulturell höher stehenden Rasse mit der unterworfenen älteren Einwohnerschaft hervorging.

Reste der über ganz Europa verbreiteten vorarischen Unterschicht haben sich in den Basken, Ladinern, in den Altpreußen, Litauern und Esten erhalten. Aus einem zweiten



Einwandererstrom entstehen auf dieser vorarischen Unterschicht im SW die Kelten und im SO die Illyrier (vgl. E. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland).

Die frühesten Spuren menschlichen Lebens finden sich schon in der *Älteren Steinzeit* (Paläolithikum). Infolge starker Klimaveränderungen weist sie große Unterschiede in Vegetations-, Tier- und Kulturformen auf. Zeitweilig bedeckten Eismassen den ganzen Norden Deutschlands bis zu den Nordhängen der mitteldeutschen Gebirge und Apengletscher, reichten andererseits bis in die Gegend südlich von München, während Westeuropa größtenteils von Gletschereis frei war, aber auch unter der klimatischen Einwirkung der Eiszeit stand und große Temperaturschwankungen durchmachte. Die ältere Steinzeit reicht bis etwa 15000 v. Chr.

Die Kultur der Eiszeitmenschen und ihre Träger scheiden sich deutlich in eine altpaläolithische und eine jungpaläolithische Schicht. Der Mensch der altpaläolithischen Zeit war nomadischer Jäger und Sammler, im Jungpaläolithikum kommt noch Fischerei dazu. Träger der altpaläolithischen Kultur ist die sogenannte *Neandertalrasse* (Stelettfund 1856 im Neandertal bei Düsseldorf), während der dem heutigen Menschen (*Homo sapiens*) sehr nahestehende *Jungpaläolithiker* (*Cromagnonrasse* — Fundort: Vézèrethal) im ganzen Bau vom Neandertalmenschen völlig verschieden ist, wie die Kultur beider Schichten sehr verschieden ist.

Am Ende der Eiszeit schmelzen die Gletscher ab. Das Klima wird wärmer. Die glazialen Tiere sterben teils aus (Mamut, sibirisches Nashorn, Höhlenbär), teils wandern sie nach Norden (Renntier, Moschusochse) oder in die Alpen (Steinbock, Gemse), nur wenige (Hirsch, brauner Bär) passen sich den veränderten Verhältnissen an. Die Tundra verschwindet, der Wald tritt an ihre Stelle, gedeiht infolge der größeren Feuchtigkeit auch auf Lössboden und läßt nur die reinen Sandböden für menschliche Siedlung frei. Auch der Mensch dringt mit dem weichenden Eise nach Norden.

In der *Jüngeren Steinzeit* (Neolithikum), in der ein trockenes Klima die Bodenfeuchtigkeit vermindert, zeigen Werkzeuge, Waffen und Geräte des damaligen Menschen große Fortschritte. Er lernt kristallinische Schiefergesteine zu sägen, zu schleifen, zu polieren und zu durchbohren, aus Ton Gefäße zu formen und sie zu verzieren. Neben dem Hunde werden Rind, Schaf und Ziege seine Haustiere. Er begnügt sich nicht mehr mit den vom Boden geschenkten Naturpflanzen, sondern mit der Hacke (später dem Pflug) bearbeitet er das Land und baut Weizen, Gerste und Hirse an. Am Ende der Jüngeren Steinzeit scheint die trockene Klimaperiode ihren Höhepunkt erreicht zu haben; die bisher bebauten Gebiete geben nicht mehr die notwendige Nahrung her. Eine starke Völkerbewegung setzt ein.

Die Entdeckung der Bronzemischung kennzeichnet die folgende Kulturperiode „*Die Bronzezeit*“. In Süd- und Mitteldeutschland beginnt sie in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. (Hügelgräberbronzezeit). Während der frühen Bronzezeit hatte die *nordische Kultur* noch den Charakter einer Steinzeit. (Vgl. F. Birkner, Die Urbewohner Deutschlands.)

Bisher stützte sich unsere Kenntnis der Vorgeschichte nur auf die spärlichen Ausgrabungsfunde. Jede schriftliche Überlieferung fehlte. Darum muß der kürzlich unternommene Nachweis Prof. Wirths („Ausgang der Menschheit“), daß die Steinzeit schon eine ausgebildete Schrift besaß, von weittragender Bedeutung sein. Er sieht in den „*Kritzleien*“ steinzeitlicher Höhlenzeichnungen *Symbole*, die auch bestimmten *Lautwert* haben, und glaubt, diese Symbole größtenteils enträtselt und die Lautbedeutung gefunden zu haben. Für die Ausbildung des Schriftsystems schreibt er dem nordischen Menschen entscheidende Bedeutung zu, denn die Symbole fast der ganzen Steinzeitsschriften soll nordischen Ursprungs sein. Jedenfalls hat sich aus dem Nebeneinander verschiedener Völker der germanische Kulturkreis siegreich durchgesetzt.



Aus dem Schoße des germanischen Urvolkes am Nord- und Südgüste der Ostsee sind seit der Bronzezeit die germanischen Völker und Kulturen hervorgegangen. Von diesem Völkerherd aus sind in Jahrtausenden immer neue Wanderscharen nach Westen, Süden und Osten gezogen, haben ganz Europa und weite Teile Asiens zeitweise unter ihre Herrschaft gebracht und hohe Kulturen zur Entwicklung und Reife geführt.

Mit dem Ende der mittleren Steinzeit scheint die nordische Rasse zum Landbau und damit zur Sesshaftigkeit übergegangen zu sein. Der Hackbau, die Wirtschaftsform jener Zeit, hatte auch eine Verbesserung der technischen Mittel mit sich gebracht. Die Bevölkerung, die jetzt besser ernährt und materiell besser ausgerüstet war, vermehrte sich zugleich stark und dehnte ihr Siedlungsgebiet von den Küstenländern aus immer weiter nach Süden. Der Landhunger trieb sie gegen den Waldgürtel, den es in Ackerland zu wandeln galt. Der Kampf mit dem Walde wurde aufgenommen. Immer neue Auswanderer durchdrangen in zahllosen Wellen die Urwaldzone und trugen Blut und Kulturelemente der nordischen Rasse weiter.

Nach den Forschungen Kossinas sind die Germanen um das Jahr 1000 bis ins Bodetal gekommen und haben sich im 8. bis 7. Jahrhundert am linken Saaleufer bis zur Anstrutmündung vorgeschoben. Sie finden sich seit dem 9. bis 8. Jahrhundert an der mittleren Weser und auch an der Lechmündung, im 5. bis 4. Jahrhundert an der oberen Hunte und Hase und der mittleren Lippe. Um 700 wandern skandinavische Nordgermanen ins Weichsel-Oder-Gebiet nach dem Osten Deutschlands und verschmelzen mit den hier siedelnden Westgermanen zu einem neuen Volke der Ostgermanen.

Westlich der Germanengrenze sitzen die Kelt en, östlich die Slaven, Ende des 5. vorchristlichen Jahrhunderts bringt eine gewaltige Völkerbewegung eine wesentliche Verschiebung in der Raumverteilung.

## II. Frühgeschichtliche Siedlung in Mitteleuropa.

1. Verbreitung der Kelten und Germanen im 5. Jahrhundert.
2. Räumliche Verschiebungen der Kelten und Germanen im 1. Jahrh. v. Chr.
3. Vorstöße nach dem Süden.
4. Gegenwirkungen von Süden.
5. Verfall der römischen Grenzsicherungen.

Die  
„Völkerwanderung“

1. Man läßt das Mittelalter gewöhnlich mit der Völkerwanderung 375 beginnen. Sie ist freilich nicht etwa eine plötzlich einsetzende Bewegung, sie steht vielmehr mit den großen Völkerverschiebungen in Zusammenhang, die sich über zwei Jahrtausende verfolgen lassen.

Der Einbruch nordischer Stämme in das Ostmittelmeergebiet, die Bedrohung Roms und die Verwüstung der Balkanhalbinsel durch die Kelten, die Kimbernzüge, die Germanenwanderungen bis zu den Normannenfahrten bilden eine zusammenhängende Kette von Vorgängen. Die Auswirkungen der Völkerwanderung von 375 bis 568 sind allerdings besonders wichtig und maßgebend für die politische Gestaltung und kulturelle Entwicklung im Mittelalter.



Germanen sprengen das römische Reich und übernehmen an Stelle der Römer die politische Führung in Europa. Sie sind Arier wie die Griechen und Italiker und gehören dem nordeuropäischen Kulturkreise an (vgl. S. 7). Indem sie entscheidend in die Geschichte der Mittelmeervölker eingreifen, müssen sie sich zugleich mit ihrer Kultur auseinandersetzen. Das war ihr geschichtlicher Beruf.

Die Germanen

Im 5. Jahrhundert v. Chr. haben die Germanen ihre Sitze zwischen Weser und Weichsel. Sie reichen von den mitteldeutschen Gebirgen im Süden bis nach Südskandinavien im Norden. Westlich und südlich von ihnen wohnen die Kelten, die nach den Volcae, einem keltischen Nachbarstamme an der oberen Weser, bei den Germanen Walchās = Welsche heißen. Slavische und baltische Völker sind ihre östlichen Nachbarn. Noch gibt es keinen gemeinsamen Namen für die einzelnen germanischen Völkerschaften. Auf den waldarmen Steppeninseln, zwischen Moor und Sumpf und Urwald, sind sie früh sesshaft geworden und zum Ackerbau übergegangen.

2/3. Landnot und wachsende Bevölkerung veranlaßt Ende des 5. vorchristlichen Jahrhunderts eine mächtige Bewegung der Germanen nach Westen. Die zu dieser Zeit ebenso westwärts gerichtete Keltengewanderung schafft ihnen den nötigen Raum.

Die Kelten

Die Kelten besetzen bei ihrem Vordringen nach Westen ganz Gallien und gehen von hier weiter nach Britannien und Spanien. Sie besiedeln auch die Poebene, verwüsten Italien und bedrohen Roms Herrschaft (Sieg an der Allia 387 v. Chr., Zerstörung Roms). Von Süddeutschland dringen sie über Böhmen (Bojer), Mähren und die Donau abwärts nach der Balkanhalbinsel (Brennos 280 v. Chr.) und Kleinasien, überall plündernd und sengend. Die Griechen, Antigonos Gonatas von Makedonien und Antiochos von Syrien müssen alle Kräfte aufbieten, um sie abzuwehren. In Galatien haben dann drei Stämme von ihnen nach jahrzehntelanger Beunruhigung Kleasiens Wohnsitze gefunden. Die Kelten, immer tapfer, beutehungrig, im ersten Ansturm unweidlich, haben in der Geschichte keine staatsbildende Kraft bewiesen. Nur als „Landsknechte des Altertums“, im Dienste der hellenistischen Könige und der Römer haben sie Bedeutung behalten. In Italien erliegen die gallischen Stämme schon 222 v. Chr. den Römern, ebenso in Spanien (vgl. Teil I, Blatt XVII); in den Donauländern haben sie sich gegen die Kimbern und Teutonen zu wehren, in Gallien vernichtet Cäsar 58 bis 52 ihre Selbständigkeit. Auch Galatien wird 25 v. Chr. römische Provinz.

Die Germanen rücken nun auf ihrer ersten Wanderung seit 400 v. Chr. in die geräumten Keltensitze nach, so die Chatten nach Hessen, die Markomannen ins Mainland; etwa um 100 v. Chr. ist der Rhein erreicht. Nachklang dieser Bewegung ist der Zug der Kimbern und Teutonen (113—101 v. Chr.). Die Germanen beginnen dann, sich planmäßig über den Rhein vorzuschieben, zuletzt Ariovist im Jahre 58 v. Chr. Dadurch müssen sie unmittelbare Nachbarn der Römer werden.

4. Die bedeutungsvolle Frage, ob Gallien germanisch oder römisch werden soll, hat Cäsar entschieden. Er zwingt Ariovist, Gallien zu räumen,

Der Rhein  
als römische  
Zwangsgrenze



und nötigt andere Völkerstämme, gleichfalls hinter den Rhein zurückzugehen. Sein Sieg über Ariovist und sein zweimaliger Rheinübergang (in den Jahren 55 und 53) bringt für drei Jahrhunderte hinaus das Vordringen der Germanen zum Stehen. Der Rhein ist fortan die Grenze.

Augustus trägt dann die Reichsgrenze bis zur Donau vor (15 v. Chr.). Der Verlauf der Grenze ist aber infolge des scharf vorspringenden spitzen Winkels zwischen Donauoberlauf und Rhein recht ungünstig. Augustus versucht an der Elbe-Donau-Linie die römische Verteidigung im Osten zu verkürzen. Das Gelingen dieser Absicht würde zugleich die Romanisierung Deutschlands bedeutet haben. Die glücklichen Feldzüge des Drusus und Tiberius (12 v. Chr. bis 5 n. Chr.) versprechen schon Verwirklichung dieser Pläne. Fünf römische Legionen haben ihr Stanzlager am Rhein; römische Straßen werden ins Innere Deutschlands gebaut, auch einzelne feste Plätze im Binnenlande werden angelegt (z. B. Aliso, wahrscheinlich bei Haltern). Dem römischen Druck weicht der Markomannenfürst Marbod aus und führt sein Volk aus dem Mainlande nach dem von den Bojern geräumten Böhmen = Bojohaemum (Böhmenheimat). Da er von dort aus die Donaugrenze bedroht, setzt Tiberius einen doppelten Angriff zur Sicherung der zwischen Elbe und mittlerer Donau gelegenen germanischen Lande an. Der Angriff mißlingt aber wegen des Aufstandes der Pannonier im Rücken der Römer. Doch das westliche Deutschland scheint den Römern sicher zu sein; überall gibt es in den Völkerschaften eine Partei der Römerfreunde. Schon kann Varus daran denken, die römische Provinzialordnung einzuführen. Da ersteht den Germanen der Befreier in dem Cheruskerfürsten Arminius. Er schlägt 9 n. Chr. die Legionen des Varus im Teutoburger Walde. Zum ersten Male gelingt es, die Westgermanen zu einigen und dadurch die drohende römische Unterwerfung abzuwehren.

Tiberius verzichtet i. J. 16 n. Chr. endgültig darauf, Germanien dem römischen Reiche einzuverleiben. Es ist ein weltgeschichtlich bedeutsamer Entschluß, den Tiberius in weitblickender, staatsmännischer Einsicht faßt. Er hält die Germanen im Vertrauen auf ihre Uneinigkeit, Eifersucht und inneren Kämpfe für ungefährlich. Deutschland bleibt frei und von der Romanisierung verschont. Nur den strategisch ungünstigen Winkel zwischen Rhein und Donau schneidet der Limes (542 km) in seinem Verlauf von Rheinbrohl gegenüber der Ahrmündung bis Kehlheim an der oberen Donau ab.

Die sogenannten Zehntlande gehen seit der Mitte des 3. Jahrhunderts an den deutschen Stamm der Alamannen verloren. Aber noch hält die Rheingrenze. Sie vermag auch der zweite große germanische Vorstoß der Markomannen, Quaden, Hermunduren, Langobarden und Vandalen nicht zu durchbrechen. Auch Mark Aurel hält sie, ebenso schlägt Diokletian den Gotenangriff 250 ab. Als jedoch die Westgoten in Italien einfallen, braucht Stilicho die Rheinlegionen. So muß er den Rhein aufgeben. Aus Britannien zieht er aus demselben Grunde die römischen Truppen zurück. Nunmehr ist auch den Westgermanen der Weg frei für ein weiteres Vordringen nach Gallien hinein und über das Meer nach Britannien.



## III. Die Völkerwanderung.

1. Völkerverschiebungen in Europa bis 500.
2. Die Sitze der Deutschen am Ende der Völkerwanderung.

Von den drei großen Gruppen der Germanen, den Nord-, Ost- und Westgermanen, stehen die beiden ersten in engerer Verwandtschaft zueinander als zu den Westgermanen. Diese haben im allgemeinen die Prinzipatsverfassung, jene die Königsverfassung. Während die Ost- und Nordgermanen uns in der Geschichte von vornherein als größere Stämme entgetreten, haben sich solche bei den Westgermanen erst seit dem 3. Jahrhundert durch Zusammenschluß einzelner Völkerschaften entwickelt. Zu Beginn der Völkerwanderung finden wir in Westdeutschland, im Lande westlich der Elbe, folgende Stämme: die *Alamannen* (suebische Völkerschaften, Semnonen), die *Franken* (Sugambren, Ripuarier, Chatten), die *Sachsen* (Cherusker, Chauken, Engern) von der Saale bis zum Niederrhein, die *Seeachsen* und *Angeln*, die *Thüringer* = Hermunduren, die *Bayern* (Markomannen aus Böhmen) und als einzigen aus der frühgermanischen Zeit unveränderten Stamm die *Friesen*.

Wanderung  
der Germanen

Im Verlauf der Völkerwanderung halten die Westgermanen ihre Wohnsitze fest, schieben nur ihre Grenze langsam nach Westen vor. „Sie legen den Grund zu einer deutschen Nation.“ Die Ostgermanen dagegen lösen sich ganz von ihrem Siedlungsboden. Die Stämme mit aller beweglichen Habe begeben sich auf die Wanderschaft, um sich bessere Wohnsitze zu suchen.

Von den Ostgermanen verlassen um 200 die Goten zuerst ihre Sitze an der Weichsel, in die sie aus ihrer Urheimat in Südskandinavien vor Jahrhunderten eingewandert waren. Sie wenden sich nach Osten und siedeln sich am Schwarzen Meer und an der unteren Donau an. Hier erst trennen sie sich in Ost- und Westgoten. Allmählich wird das ganze Land zwischen Weichsel und der Elbe-Saale-Linie von den germanischen Stämmen geräumt. Unter Umgehung des westgermanischen Siedlungsgebietes in der norddeutschen Tiefebene nehmen die Semnonen, Vandalen, Langobarden, Sueben und Burgunder ihren Weg über das Fichtelgebirge und Oberdeutschland oder über den Jablunka-Paß in den Beskiden (vgl. den Zug der Kimbern und Teutonen, Teil I, Blatt XVII). Pannonien wird für viele Völkerstämme das Sammel- und Staubecken, von dem aus sie sich in das römische Reich ergießen.

In das verlassene Land zwischen Elbe und Weichsel rücken nun um 600 slavische Stämme ein, während das bisher keltisch-römische Süddeutschland von den Germanen Norddeutschlands besetzt wird.

Westbewegung  
der Slaven

Der mongolische Stamm der Hunnen, der um 375 n. Chr. aus der turanischen Steppe Asiens durch das Völkertor der Kaspiischen Senke und das südrussische Flachland an der Waldsteppengrenze entlang nach Mitteleuropa hin vorstößt, hat also die germanische Völkerwanderung nicht erst verursacht, wohl aber hat er die germanische Ostbewegung abgelenkt und gleichfalls auf das römische Reich hin abgelenkt.

Südbewegung  
der Germanen



Die Hunnen überrennen die Alanen und Ostgoten und stoßen dann auf die Westgoten. Diese weichen aber aus und gehen über die Donau; sie suchen und finden im römischen Reiche Wohnsitze. In dieser Zeit nehmen die Westgoten auch das Christentum an (Bibelübersetzung ihres Bischofs Ulfilas [Codex argenteus] in Upsala). Übergriffe der römischen Beamten treiben sie aber bald zum Kampfe. Nach ihrem Sieg bei Adrianopel 378 finden sie durch die Anweisung neuer Wohnplätze an der Donau, in Mösien und in Thracien für einige Jahre Ruhe.

Hier wie auch sonst treten die Germanen nicht als Eroberer im römischen Reiche auf. Sie beabsichtigen nicht, die Römerherrschaft zu stürzen, sondern wollen sich nur neue Wohnplätze und bessere Lebensbedingungen schaffen; sie sind bereit zum römischen Kriegsdienst, aber auch entschlossen, sich als Volk nicht aufzugeben.

Dem jüngeren, lebenskräftigen Ostrom gelingt es, die germanischen Eindringlinge abzuschieben, über Westrom dagegen ergießen sie sich in immer neuen Völkerwellen und sprengen endlich 476 n. Chr. das Reich.

Westbewegung  
der Germanen

Die Westgoten sind in Gefahr, da sie auf dem Boden der römischen Grundbesitzer als Grenzwächter inmitten einer stammfremden und höher kultivierten Bevölkerung angesiedelt sind, als Volk allmählich den inneren Zusammenhang zu verlieren und aufgesogen zu werden. Da rüttelt sie ihr junger Führer und König Marich auf. Nach kühnen Raubzügen bis in den Peloponnes hinunter führt er sein Volk 401 gegen Italien. Der Reichsverweser Stilicho im weströmischen Reiche, ein Vandal von Geburt, holt zu ihrer Abwehr die römischen Truppen vom Rhein und aus Britannien herbei. In der Tat gelingt es ihm, Italien zu schützen. Doch nach seinem Tode rückt Marich zum zweiten Male in Italien ein. 410 fällt Rom der gotischen Plünderung anheim, aber noch in demselben Jahre findet Marich in Unteritalien seinen Tod, als er im Begriff steht, nach Afrika, der Kornkammer Italiens, überzusetzen. Sein Schwager Athaulf führt jetzt die Goten nach Gallien, 410 sogar über die Pyrenäen nach Spanien. Im Einverständnis mit den Römern ersteht in Südgallien und Spanien das Reich der Westgoten.

Kurz vor ihnen waren schon andere germanische Stämme nach Gallien gekommen, auch 409 nach Spanien hinübergewandert, Vandalen (vgl. Andalusien), die Alanen (vgl. Katalonien = Got-Alanen) und die Sueben. Während die Vandalen unter ihrem kriegstüchtigen König Geiserich 429 nach Afrika hinübergehen und hier eine gefürchtete Seeherrschaft aufrichten, gehen die Alanen und Sueben allmählich im Westgotenreiche auf.

Die Westgermanen erweitern in dieser Zeit ihr Siedlungsgebiet nach Westen. Die Burgunder haben auf dem linken Rheinufer um Worms mit ihrem König Gunther (vgl. die Nibelungen Sage) ein Reich gegründet. Auch die Franken schieben sich im 5. Jahrhundert über den Rhein vor. Die Sachsen, Angeln und Jüten landen in Britannien und verdrängen die Kelten nach dem Südwesten der Insel.

Der Hunnenzug  
durch Europa

Um 500 werden die Hunnen unter dem wilden Attila noch einmal „der Schrecken aller Länder“. Die Ostgoten, Langobarden und Gepiden müssen ihre Herrschaft anerkennen. Auch nach Westen dringen sie vor.



Die Burgunder erliegen ihnen (437) und finden im Rhonegebiet neue Wohnsitze. Erst dem Bündnis von Römern, Westgoten, Burgundern und Franken gelingt es, Attila auf den katalaunischen Gefilden in der Nähe von Troyes aufzuhalten und zum Rückzug zu veranlassen (451). Mit dem Tode Attilas (453) zerfällt das Hunnenreich. Die bis dahin abhängigen germanischen Stämme werden frei. Das Volk der Hunnen verschwindet aus der Geschichte.

Im römischen Reiche haben Germanen als Söldner, Offiziere und Staatsmänner seit langer Zeit ausschlaggebenden Einfluß. Die germanischen Söldnerheere bestimmen die römischen Kaiser. Sie rufen, als der Kaiser Romulus Augustulus ihre Landforderungen ablehnt, im Jahre 476 den Rugier Odoaker (Odoakar) zum König von Italien aus. Nicht als König eines bestimmten germanischen Volkes, sondern als der erwählte König der germanischen Krieger im römischen Heere wird er der Herrscher Italiens. Ravenna ist die neue Hauptstadt. Das weströmische Reich hat damit sein Ende gefunden.

Germanen - die Herren in Italien

Um Odoaker aus Italien zu verdrängen, rückt auf Betreiben Ostroths Theoderich mit seinen Ostgoten ein. Nach erbitterter Gegenwehr erliegt Odoaker in der Rabenschlacht. Seit 493 regiert Theoderich, der Dietrich von Bern der deutschen Sage, als mächtigster aller Germanenkönige, nicht mehr im Auftrage des oströmischen Kaisers, sondern als selbständiger Herrscher Italiens.

#### IV. Werden und Vergehen germanischer Staaten. Der Siegeszug des Islams.

1. Erste Staatenbildungen (nach 476). Größte Ausdehnung des Westgotenreiches.
2. Das Staatenbild um 526. Machthöhe der Ostgoten.
3. Die Kräfteverteilung nach 568. Träger der Entwicklung: Franken, Langobarden und Ostrom.
4. Untergang der germanischen Völker auf römischem Reichsboden. Das Frankenreich und der Islam 751.

1. Der Sieg der Germanen über ein kulturell so viel höherstehendes, an Bevölkerungszahl und Hilfsmitteln so weit überlegenes Volk ist nur durch die starke innere Auflösung und Zerfetzung des römischen Staates möglich gewesen (vgl. S. I S. 45). Zu einer staatlichen Erneuerung konnte es nur kommen, wenn der Staat auf neue Grundlagen gestellt wurde. Die Germanen sind es, die auf dem römischen Boden neue Staaten gründen, deren Wesen und Inhalt germanisch bleibt.

An Stelle des römischen Universalreiches treten nun im westlichen Mittelmeergebiet germanische Nationalreiche. Das ursprünglich staatsbildende Element, das Volk als einheitliche, staatliche Grundlage, kommt jetzt wieder zur Geltung und bleibt von jetzt an maßgebend.

Die germanische Grundlage westeuropäischer Staatsbildungen wird deshalb leicht übersehen, weil die Germanen ihre Sprache zumeist aufgeben. Es behauptet sich hingegen das germanische Königtum. Auch die mittelalterlichen Hofämter sind germanischen Ursprungs. An Stelle

Die germanischen Volksstaaten



des antiken Stadtstaates tritt mit den Germanen der Flächenstaat. Die Germanen kennen zunächst kein Städtewesen; sie wohnen auf dem Lande. Ihr Staat baut sich auf der Gauverfassung auf. Unter dem Absolutismus der römischen Kaiser hat die Bevölkerung gar keinen Anteil am Staatsleben gehabt. Das germanische Königtum ist dagegen an die Mitwirkung des Volkes gebunden. Alle Freien haben Anteil an der Staatsgewalt und fühlen sich darum mitverantwortlich. Diese Merkmale der germanischen Staatsverfassung, Königtum und Volksvertretung, bleiben dem mittelalterlichen Staatsleben eigentümlich. Bei den Germanen ist jeder Freie heerbannpflichtig. Die Römer hatten dagegen längst nur Söldnerheere. Die Germanen behalten ihre klare, ständische Gliederung; sie zerfallen in Adlige, Freie, Freigelassene und Unfreie. Bei den Römern der späteren Zeit waren diese ständischen Unterschiede verwischt und verschwunden. Die Germanen leben auch auf römischem Boden weiter nach ihrem eigenen Recht, nicht nach römischem. In der äußeren Lebensführung dagegen, in Technik und Handwerk haben die Germanen von den Römern viel gelernt.

Das Geisteserbe  
der Antike

Wenn so Staat und Gesellschaft auf neue Grundlagen gestellt werden, so überliefert das Altertum dem Mittelalter als unmittelbare Erbgüter: die lateinische und griechische Sprache und die christliche Religion.

Die römische Kirche vermittelt diese Güter; sie ist es auch, die den universalen Staatsgedanken weitervertritt. Während sie im römischen Staat nur Dienerin des Staates ist, stellt sie sich jetzt neben ihn, ja, bald versucht sie, sich über ihn zu stellen (vgl. Augustins Gottesstaat).

Die Germanen  
und die Kirche

Ihre politische Bedeutung wächst damit. Die Ostgermanen, die das Christentum in der Form des Arianismus übernahmen, stehen anfangs freilich im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche. Nach und nach treten sie aber zum Katholizismus über. Nur die Vandalen und Ostgoten sind Arianer geblieben. Der Frankenkönig Chlodwig dagegen nimmt gleich das katholische Bekenntnis an. Somit eröffnet sich der Kirche — aus wohlverstandener Interesse Bundesgenossin und willfährige Helferin der Staatsgewalt — die Möglichkeit, politischen Einfluß zu gewinnen. Gleiches religiöses Bekenntnis ist aber eine Vorbedingung für allmähliche Verschmelzung verschiedenen Volkstums. In Westeuropa führte es das germanische Herrenvolk mit der unterworfenen Bevölkerung zusammen. Auf dieser Rassenmischung beruht das Romanentum. Die gleichen wirtschaftlichen Interessen der germanischen und römischen Großgrundbesitzer trugen des weiteren dazu bei, die beiden Völker miteinander zu verbinden.

Die Romanen  
eine Mischrasse

Aufstieg und  
Niedergang der  
Germanenreiche

Unter den neuentstandenen Reichen im Westen reicht das Westgotenreich von der Loire und der gallischen Südküste bis Spanien. Aquitanien ist das Kernland, Toulouse die Hauptstadt. Die vor ihnen nach Spanien eingedrungenen Germanenstämme verlieren dagegen allmählich ihre Selbständigkeit, zuletzt die Sueben (585). Die im Gebirge siedelnden iberischen Kantabrer und Vastonen behaupten sich gegen die Germanen. Ende des 6. Jahrhunderts treten die Westgoten zum katholischen Glauben über und verschmelzen mit den romanisierten Keltiberern.



Nach dem Untergang des weströmischen Reiches hält sich in Gallien der Statthalter Syagrius noch 10 Jahre, bis er den vordringenden Franken erliegt (486), die dann auch die Westgoten vom gallischen Boden vertreiben. Das Westgotenreich muß sich auf Spanien beschränken, Toledo ist seine neue Hauptstadt. Es wird im Anfang des 8. Jahrhunderts vom Islam überrannt.

2. Das Ostgotenreich hat in Italien nur eine kurze Blütezeit erlebt. Theoderich (493—526) verfolgt weitblickend große Pläne, er will Goten und Römer verschmelzen und alle germanischen Staaten im römischen Reiche zu einem Bunde zusammenschließen. An dem religiösen Gegensatz zwischen Römern und seinen Goten und der Uneinigkeit der germanischen Völker scheitert er aber. Er weiß geschickt einen Konflikt mit Ostrom zu vermeiden.

3. Nach seinem Tode greift aber das unter Justinian wieder erstarkende Ostrom auch nach Italien über. Denn Ostrom fühlt sich als Erbe Westroms und sucht im westlichen Mittelmeerbecken Fuß zu fassen. Es vernichtet das Vandalenreich (534), besetzt Südspanien und bereitet den Ostgoten 553 in Italien den Untergang. So wird Italien oströmische Provinz, bis die Langobarden, aus der Theißebene von den Avaren verdrängt, in Italien einbrechen und hier ein neues Germanenreich, das letzte auf italienischem Boden, begründen (568 bis 774). Es geht schließlich in dem Frankenreiche Karls des Großen auf, der sich zum Herrscher des Abendlandes macht.

So haben die Germanenstämme den alten römischen Reichsboden besetzt, aber alle auf ihm begründeten Staaten haben nur kurzen Bestand. Weil die Germanen mit der Heimat auch ihren natürlichen Nährboden aufgeben, keinen Nachschub aus dem Mutterlande bekommen, und im südlichen Klima allmählich der Entartung anheimfallen, können sie auf die Dauer inmitten der unterworfenen Bevölkerung, die ihnen zahlenmäßig und kulturell so sehr überlegen ist, ihre Herrenstellung nicht behaupten. Sie bedeuten für das Volkstum in Italien, Frankreich und Spanien wohl eine sehr wertvolle Blutauffrischung, als eigenes Volk aber gehen sie unter. Nur in Oberitalien und Nordostspanien (Katalonien) hat sich der germanische Schlag erhalten. Die äußere Erscheinung, die Tatkraft und Ausdauer der Menschen hier verraten die germanische Blutmischung.

4. Auch auf dem Balkan haben sich seit dem 6. Jahrhundert mit der Einwanderung slavischer und mongolischer Völker wichtige Völkerverschiebungen vollzogen (vgl. Teil I, Blatt XXIV, Text S. 46). Aber noch hält der oströmische Staatsverband. Bedrohlicher hingegen wird für Ostrom die Islambewegung. Auf weströmischem Gebiet hatten die Araber das Westgotenreich 711 vernichtet, in ihrem weiteren Vordringen nach Gallien aber werden sie durch die Schlacht bei Tours und Poitiers (732) aufgehalten und hinter die Pyrenäen zurückgeworfen. Ostrom büßt beim Ansturm des Islams seine afrikanischen und asiatischen Besitzungen bis auf Kleinasien ein. Das Taurusgebirge wird aber eine gesicherte Grenze gegen das Kalifenreich.

Die Lehre Mohammeds ist eine aus der Seele der arabischen Wüsten- und Steppenbewohner geborene monotheistische Religion. Islam bedeutet gläubige

Volkskraft  
und Umwelt

Ostrom

Der Islam



Hingebung an die Offenbarung. Araber sind die Träger der Islambewegung. Arabien mit seinen Wüsten und Steppen und vereinzelt Oasen ist ihre Heimat. Die unheimliche Einförmigkeit der Landschaft mit ihrem überwältigenden Eindruck zwingt den Menschen zur Besinnlichkeit, Beschaulichkeit und inneren Einkehr. Der ewig klare, blaue Himmel, die Sternenwelt führt empor zur Höhe. In steter unwandelbarer Regelmäßigkeit ziehen die Gestirne ihre Bahn. Ohnmächtig ist der Mensch gegenüber der Natur. Eine Allmacht regiert die Welt. Darum entsteht hier der Glaube an einen obersten, allgewaltigen Gott, der auch das Schicksal des einzelnen genau zuvor bestimmt. Dieser Glaube gibt dem Leben seinen Wert und Sinn. Völlige Hingebung an ihn, und mehr noch Kampf für ihn sichert die Freuden des Paradieses nach dem Tode.

In dem Religionsbekenntnis der Lehre Mohammeds finden die Beduinenstämme der Arabischen Wüste ihre nationale Einigung. Der Glaube an die Schicksalsvorherbestimmung macht den Ansturm der Araber unwiderstehlich. Schrecken und Vernichtung liegt auf dem Wege der einbrechenden Steppenvölker. Die Sicherheit des Nomaden beruht lediglich auf seiner Tapferkeit, da die flache, baumlose Steppe jeden natürlichen Schutz versagt. Wo ihm ein Gegner begegnet, gilt es seine rücksichtslose Vernichtung, wenn er das gleiche Schicksal im Fall einer Niederlage von sich abwenden will. Den Weg zur Verbreitung des Islams öffnen die nach allen Seiten an Arabien anschließenden Steppengebiete, die den Arabern ihre gewohnte Beweglichkeit, Lebens- und Kampfesweise gestatten. Hier an den äußersten Enden des römischen Reiches hatte auch die christliche Lehre und Kirche nicht die Macht und Festigkeit, wie in den übrigen Reichsgebieten. So werden die Araber Gründer eines Weltreiches und einer Weltreligion. Sie bezwingen in kurzer Zeit Syrien, Mesopotamien, Persien, Turan, Teile Indiens, ferner Ägypten, die ganze Nordküste Afrikas und schließlich auch die iberische Halbinsel.

Die arabische Welt

So ist das Gebiet des vorderasiatischen Zwischenerdteils mit Ägypten wieder in einem Staate vereinigt worden, der nach Osten und Westen auch die Nachbargebiete sich angliedert. Die Beherrschung des Mittelmeeres trägt wesentlich dazu bei, dieses langgestreckte Reich zusammenzuhalten. Das gesamte Gebiet wird auch kulturell geeinigt durch die allgemeine Verbreitung der arabischen Sprache, durch ihre Religion, Wissenschaft (Medizin, Mathematik, Geographie, Naturwissenschaft, Philosophie) und Kunst (Baukunst, Literatur). Seine wichtigsten Mittelpunkte sind Bagdad, Damaskus, Mekka und Kairo. In diesem einheitlich organisierten Gebiete kann auch der Handel ungestört und ungehindert sich entwickeln und die Erzeugnisse der Industrie (Keramik, Weberei, Waffenschmiedekunst, Glasindustrie, Elfenbeinschnitzerei) austauschen.

Die natürliche  
Raumkraft des  
Mittelmeeres

Das Mittelmeer war in frühgeschichtlicher Zeit bisweilen eine Schranke für den Verkehr, eine Schutzwehr für die angrenzenden Länder. In der Zeit der kretisch-mykenischen Kultur ist es aber als bequemer Verkehrsweg zuerst entdeckt und in dieser Bedeutung für die Phöniker, Karthager und Griechen gleich wichtig und Grundlage ihrer Machtentwicklung. Wenn das Mittelmeer nach der üblichen geographischen Einteilung auch Erdteile voneinander scheidet, so hat es doch als Binnenmeer immer seine Raumbedeutung gehabt. Nicht das Mittelmeer bildete für die antik-christlich-europäische Kultur die Südgrenze, sondern die Sahara



bot ihr Halt. Mit dem inneren Verfall des Reiches verlor Rom auch an Seemachtgeltung. Um so leichter wird es daher den Arabern, ihre eigene Macht aufzurichten. Da aber der Islam nur die Südhälfte des Mittelmeergebietes beherrscht, wird jetzt das Mittelmeer für lange Zeit die Scheide zwischen Europa und der Welt des Islams in Afrika und Asien. Am Kreta, Sizilien und Italien, das Mittelmeerbecken, wird oft gekämpft und gerungen. Aber die Staaten an der nördlichen Mittelmeerküste verfügen über keine eigentliche Seemacht. Erst im 11. Jahrhundert treten aufstrebende Seestädte, wie Genua, Pisa und Venedig, mit Erfolg in den Wettbewerb um die Seegelung im Mittelmeer ein.

Die Aufspaltung  
der arabischen Welt

Das Aufkommen dieser Handelsstädte wird durch die im 8. Jahrhundert beginnende Spaltung des arabischen Weltreiches begünstigt. Das immer wieder beobachtete Schicksal zu weit ausgedehnter Weltreiche tritt auch hier ein. Dynastische, nationale und religiöse Streitigkeiten führen zu einer Spaltung. Die persischen Abassiden (Vertreter der sunnitischen Lehre) erheben sich 750 zur Herrschaft über das altarabische Kalifengeschlecht der Omayyaden. An Stelle von Damaskus wird Bagdad in günstiger Verkehrslage ihre Hauptstadt. In Spanien entsteht 756 das Kalifat von Kordoba. Ein drittes Reich löst sich in Ägypten im 10. Jahrhundert unter den Fatimiden los und sucht seine Macht über das angrenzende Küstenland Nordafrikas und über Syrien auszudehnen (969 bis 1171).

Die drei Groß-  
mächte des frühen  
Mittelalters

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts bestehen drei Machtstaaten nebeneinander: das oströmisch-byzantinische, das fränkische und das Kalifenreich.

Italien liegt an der Grenze dieser Machtbereiche. Seine Mittellage hatte dem römischen Bauernstaat zur höchsten Machtentfaltung verholfen. Die Gunst der Lage vermochte aber nicht, den inneren Kräfteverfall auszugleichen. Als es nach dem Untergang des weströmischen Reiches jeder eigenen Macht beraubt ist, müssen die Kämpfe der neuen Machtbildungen für Italien um so verhängnisvoller und folgenschwerer sein. Es ist ein Spielball in den Kämpfen zwischen Goten, Langobarden, Vandalen, Sarazenen, Byzantinern und (seit 774) Franken. Eine einheitliche staatliche Entwicklung ist damit ausgeschlossen. Die Mannigfaltigkeit der Bodengestaltung in dem Wechsel von Hochland und Tiefland begünstigt das politische Auseinanderstreben.

Rom bleibt aber als Mittelpunkt der römisch-katholischen Kirche eine geistige Macht und als Träger des römischen Weltreichsgedanken auch ein mächtiger Faktor von politischer Bedeutung.

Die Kirche als  
Trägerin des Welt-  
reichsgedankens

## V. Die Normannen (Wikinger).

Normannenzüge und Staatengründungen 800—1200.

In die Kämpfe um die Herrschaft in Italien und im Mittelmeer greift im 9. und nachhaltiger im 10. Jahrhundert ein germanisches Seevolk ein: die **N o r m a n n e n**. Ihre kühnen Fahrten sind eine Fortsetzung der großen germanischen Völkerwanderung. Auf die Normannen geht auch die Begründung des russischen Reiches zurück. Der geschichtliche Schauplatz des Mittelalters erweitert sich also durch sie auf den germanischen Norden (Skandinavien) und den europäischen Osten (Rußland).

2

Braun-Ziegfeld: Geopolitischer Geschichtsatlas, Mittelalter.



Die erste Entdeckung  
Amerikas

Nordische  
Binnenreiche

Germanische  
Grundlegung  
russischer Staats-  
entwicklung

Mangel an Siedlungsgebiet und Ernährungsmöglichkeit treibt die verwegenen, seekundigen Wikinger aus der Heimat über das Meer. Königsöhne oder seetüchtige, wagemutige Adlige suchen mit ihren Gefolgsleuten Beute und Siedlungsland. Sie landen auf den britischen Inseln, sie plündern seit Ludwig dem Frommen die Küsten des Frankreiches, dringen von den Flußmündungen bis tief ins Land vor und gefährden den Bestand des Reiches. Im 9. Jahrhundert kommen sie sogar bis Island und Grönland und entdecken um das Jahr 1000 Amerika. Im Jahre 911 überläßt der westfränkische König ihnen die Normandie.

Die Nordsee übt als Binnenmeer eine bindende, zusammenschließende Kraft auf die Randländer. Knut der Große vereinigt sie alle, Dänemark, Norwegen, England, zu einem Nordseereich 1016—35. Im Jahre 1066 knüpft aber die Normanneneroberung die neue Verbindung Englands mit dem normannischen Besitz in Frankreich und bereitet den jahrhundertelangen Kampf zwischen England und Frankreich vor.

Die Ostsee, die sich sehr viel leichter befahren ließ, beherrschen die Normannen ganz und gar. Wie schon zur jüngeren Steinzeit und zur Eiszeit bildet die der Südspitze Schwedens gegenüberliegende Weichselmündung auch jetzt wieder ein bevorzugtes Einbruchgebiet. Auf ihren Handels- und Kriegsfahrten suchen die Wikinger zwar auch die Küsten Pommerns und Preußens heim, ja sie errichten eine ganze Reihe von Stützpunkten (Jonsburg an der Odermündung) und Schiffahrtsstationen (Rixhöft, Heisterneß, Hela, Oxhöft), viel mehr zieht sie aber der mächtige Weichselstrom an, da man von hier eher als irgendwo sonst in das Landesinnere eindringen kann. Bodenfunde und Ortsnamen in den Gebieten von Mewe, Gnesen, Krakau und Lemberg deuten auf Wikingersiedlungen hin. Die Küstengebiete aber kommen mit der Zeit ganz unter nordischen Einfluß. So ist für Mecklenburg und Vorpommern und auch für das Samland eine dänische Herrschaft bezeugt. Die neuerdings geäußerte Vermutung, daß sogar die Entstehung des polnischen Staates auf normannische Einwirkungen zurückginge, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, und die Begründung des russischen Staates durch Normannen könnte diese Annahme stützen.

Die Normannen sind von den nordöstlichen Küsten über die Ostsee durch die Newa und Düna ins Gebiet der oberen Wolga und des Dnjepr gelangt. Im Waldgebiet um Nowgorod und Kostow (nordöstlich von Moskau) begründet der Normanne Rurik im Jahre 862 mit zwei Brüdern das russische Reich. 882 wird Kiew Sitz und Mittelpunkt der Regierung. Die Wasserstraße Dnjepr—Schwarzes Meer vermittelt rege Beziehungen zwischen dem warägischen Reich von Kiew und Konstantinopel. Von hier findet das Christentum (um 1000) in der griechisch-katholischen (orthodoxen) Form und der Cäsaropapismus Eingang nach dem Osten Europas. Staat und Kirche Rußlands bilden seitdem eine feste Einheit.

Die geographische Lage der verschiedenen nordischen Länder bestimmt wesentlich die Richtung, die sie bei diesen Unternehmungen einschlagen (s. Karte). Es fehlt der skandinavischen Halbinsel die starke Mitte, die eine einheitliche Staatsentwicklung ermöglicht hätte. Seit dem 10. Jahrhundert scheiden sich die Stämme der Norweger, Dänen und Schweden von-



einander. Man beachte ihren im Vergleich zur Gegenwart wesentlich verschiedenen Gebietsumfang.

Die Normannen leiten auch die Kreuzzüge ein. In Portugal und im Mittelmeer werden sie Vorkämpfer des Christentums gegen den Islam. Sie stürzen die Sarazenenherrschaft in Unteritalien und auf Sizilien, und errichten im 11. Jhrh. ein eigenes Reich, das mit der Erbin Konstanze (Ende des 12. Jahrhunderts) an die Staufer übergeht. Über Konstantinopel hinaus kommen die Normannen bis ins Schwarze und Kaspische Meer; im Norden umfahren sie die skandinavische Halbinsel bis ins nördliche Eismeer. So umfassen sie mit ihren Fahrten und Unternehmungen ganz Europa.

Normannenreiche  
im Mittelmeer

## VI. Völkerverteilung in Europa nach Ausklingen der Völkerwanderung.

Die Völker Europas um 900 n. Chr.

Etwa um 900 ist die Völkerbewegung in Europa zum Stillstand gekommen. Politische, d. h. staatliche Neubildungen sind aus dem verjüngten Völkerboden Europas entstanden.

Die Angeln und Sachsen haben bald die Herrschaft über ganz England bis zum Hochland von Schottland gewonnen. Nach einer Zeit der Kleinstaaterei folgt die politische Einigung von Wessex aus durch Alfred den Großen (871—901). Die westfälische Mundart wird angelsächsische Schriftsprache.

Die Angelsachsen

Im 10. Jahrhundert gewinnen die Dänen die Herrschaft. Knut der Große gründet ein Nordseereich 1016—35, das nach seinem Tode aber verfällt. 1066 erobern die Normannen unter Wilhelm dem Eroberer England und verknüpfen auf Jahrhunderte die Politik und Geschichte Englands mit der Frankreichs. Aus der Vermischung der französischen Normannen mit den Angelsachsen erwächst die englische Nation.

Die keltischen Briten werden zurückgedrängt, sie halten sich in Cornwall und Wales, viele wandern nach der keltischen Bretagne aus. Kelten wohnen auch in Irland und Schottland. Der Name der Kelten Irlands, der Skoten, ist in Schottland erhalten.

Die in der Römerzeit begründete irisch-britische Kirche bringt den Angelsachsen das Christentum; seit dem Papst Gregor setzt im Jahre 596 die katholische Missionstätigkeit ein. Auch Schottland und Wales werden bis Ende des 7. Jahrhunderts dem Katholizismus gewonnen. Staat und Kirche sind seit dieser Zeit eng miteinander verbunden. Dieser Erfolg der Kirche stärkt die universale Stellung des Papsttums.

Die Romanen

Die romanischen Völker Galliens, Spaniens und Italiens sind rassenmäßig Neubildungen der Völkerwanderungszeit, die aus der Verschmelzung der germanischen Eroberer mit der eingefessenen Bevölkerung hervorgingen.

Die Germanen

Das geschlossene Siedlungsgebiet der Germanen hat sich nach Westen verschoben, ist im Osten aber bis zur Saale-Elbe-Linie zurückgegangen.

Die Slaven

Die verlassenen Germanensitze zwischen Saale-Elbe und Weichsel haben Slaven eingenommen. Sie haben sich auch auf dem Balkan festgesetzt (vgl. S. 8 ff.).



Die baltischen  
Völker

In Verbindung mit der West- und Nordbewegung der Slaven schieben sich seit dem 6. Jahrhundert die baltischen Völker (Litauer, Letten, Altpreußen, Sudauer, Jatvinger, Kuren, Zangalen und Selen) aus ihrer Urheimat in den Landen um Minsk, Mohilew, Smolensk vor. Sie verbreiten sich west- und nordwestwärts und füllen den Raum, der von der unteren Weichsel, von der Ostseeküste, der Memel und dem Bug im Süden begrenzt wird. Im Osten verläuft ihre Siedlung im Bialowiczer Urwald und dem Wilnaer Gebiet (die Weißrussen sind zum großen Teil russischsprechende Litauer). Die Altpreußen, die sich zwischen Weichsel und Memel (Grodno) verbreiteten, nehmen später ihre Südgrenze vor den andringenden Polen bis an die ostpreußische Wildnisgrenze zurück. Im Norden drängen die Balten die finnische Bevölkerung (Liven) zurück.

Mongolisch-  
türkische Völker

Ein Riegel mongolisch-türkischer Völker schiebt sich vom Kaspiischen Meer durch Südrussland bis zur Theißebene vor: Petschenegen an der unteren Wolga, die Chazaren nördlich vom Schwarzen Meer, die Awaren in der ungarischen Tiefebene und die um 900 n. Chr. durch die südrussische Steppe vorrückenden finnisch-ugrischen Magyaren.

Durch sie werden die Nord- und Südslaven voneinander geschieden. Auch nach ihrem religiösen Bekenntnis zerfallen sie in zwei Gruppen. Die Böhmen, Mähren, Polen und Kroaten werden römisch-katholische Christen; die Serben, Bulgaren, Russen haben das griechisch-katholische Bekenntnis. Von den Südslaven bilden die Slovenen bis 900 n. Chr. die Brücke zu den Slowaken und Mähren. Sie sind in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts nach Krain, dem Küstenland, Kärnten und Steiermark eingewandert. Der Magyarenvorstoß sprengt dann aber diese Verbindung (um 900 n. Chr.).

Die Südslaven

Die Slovenen haben keinen eigenen Staat gebildet, stehen vielmehr bis 750 n. Chr. unter avarischer, bis 896 n. Chr. unter fränkischer, dann zeitweilig unter kroatischer Herrschaft; seit dem 10. Jahrhundert gehören sie mit dem Herzogtum Kärnten zum deutschen Reich.

Die Kroaten sind um 630 vom Norden her nach Pannonien und nach dem Karstgebiet eingewandert und bis zur Adria vorgedrungen.

Sie bilden zunächst drei Staaten, die aber im 8. Jahrhundert verfallen. Von Dalmatien und Hochkroatien geht die Entstehung eines neuen Reiches aus. Es hat sich gegen das Vordringen der Bulgaren und Magyaren zu wehren. Durch die Annahme des römisch-katholischen Bekenntnisses gewinnt es Rückhalt an Rom. Seit 1090 muß es die ungarische Oberhoheit anerkennen.

Die Serben sind etwas später als die Kroaten in ihre Sitze am Ibar und Lim eingewandert und bleiben politisch bis zum 10. Jahrhundert bedeutungslos.

Der Grund dafür liegt in ihrer schwierigen zentralen Lage und dem Mangel an ausgedehnten Kulturlandflächen. Sie werden eine Beute des Bulgarischen Großreiches. In der Zeit des Verfalls byzantinischer und bulgarischer Macht gelingt es Rastislaw (mit dem kirchlichen Namen Sava), den Grund für die Machtentwicklung der serbischen Nation zu legen. Orthodoxe Kirche und Serbentum schließen einen festen Bund. Unter Stephan Duschan (1331–53) erreicht der serbische Staat seine



größte Ausdehnung und Machthöhe: Makedonien, Thessalien, Albanien und Epirus sind ihm untertan, bis die Niederlage auf dem Amsselfelde 1389 ihn den Osmanen unterwirft.

Die **Bulgaren**, ein türkisches Reitervolk, Nachkommen der Hunnen, brechen 679 n. Chr. in Mösien ein und unterwerfen die romanisch-walachische und slavische Bevölkerung des Landes, werden selbst aber bald slavisiert. Ihr Name umfaßt seit dem 9. Jahrhundert alle Stämme des östlichen Balkans. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nehmen sie das orthodoxe Bekenntnis an. Sie dringen weit nach Süden vor und verbreiten sich über Griechenland bis in den Peloponnes.

Die Bulgaren

Im 9. Jahrhundert entsteht das erste bulgarische Großreich, den Höhepunkt erreicht es unter dem „Zaren“ Simeon (893—927). Mittelpunkt ist die Dobrudscha. Es umfaßt Nordthracien bis zum Rhodope-Gebirge, Makedonien, Thessalien, Albanien, Altserbien, Walachei und Siebenbürgen. Nach einer Zeit des Niederganges und der Anerkennung byzantinischer Oberhoheit (seit 1018) entwickelt sich Ende des 12. bis zum 14. Jahrhundert das zweite bulgarische Großreich, an dessen Bildung die Wlachen (Bergromanen, Rumänen, vgl. I S. 47) einen großen Anteil haben. Es hat nach Süden die gleiche Ausdehnung, im Norden reicht es nur bis zur Donau. Mittelpunkt ist jetzt der mittlere Balkan, Tirnowo die Hauptstadt.

Die Westslaven

Mitte des 9. Jahrhunderts gründen die **Mähren** unter Swatopluk ein großes Reich, das auch Böhmen zeitweise umfaßt. Es verfällt bald. Im Jahre 906 kommt die Slowakei an Ungarn, der Rest wird nach mancherlei Wirren 1040 mit Böhmen vereinigt. In **Böhmen**, wo ursprünglich Kelten, dann die Markomannen saßen, haben sich die slavischen **Tschechen** angesiedelt. Prag wird in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts Zentrum des Przemyslidenreiches.

Die **Polen** bekommen im 10. Jahrhundert ein Reich zwischen Oder—Warthe—Weichsel. Die polnischen Piasten beherrschen um 1000 Ostpommern, Galizien, Schlesien, Mähren, Böhmen, kommen dann aber unter deutsche Lehnherrschaft.

Die Elbflaven

Den Vortrupp der Slaven, die in das von den Germanen geräumte Land östlich der Elbe vordrangen, bildeten die Völkerschaften der Sorben, Daleminzier, Lusitzer, Wilzen, Abodriten und **Wenden**. Der Name Wenden wird von den nichtslavischen Völkern des Ostens vielfach auch als allgemeine Bezeichnung für ihre slavischen Gegner gebraucht. Diese **Elbflaven** gingen bei der deutschen Rückbesiedlung im Deutschtum auf.

Die Stellung der **Albanier** und **Wlachen** (Rumänen) ist I S. 47 besprochen.

## VII. Geographische Grundlagen des fränkischen Erobererreiches.

1. Das Rheinlandbecken — das Kerngebiet des Frankenreiches.
2. Der Ausbau der fränkischen Südostflanke: Bayern und die bayrische Volksausdehnung.
3. Der Ausbau der Nordostflanke: Die Eroberung der altfächsischen Kernlande.
4. und 5. Grenzschutzsystem Karls des Großen und der sächsischen Kaiser.

1. Entscheidend für die Beurteilung der geographischen Grundlagen deutscher Volkstums- und Staatsentwicklung ist die Mittellage inmitten



Europas und die Vereinigung großer landschaftlicher Gegensätze innerhalb des Siedlungsraumes.

Deutschland  
das  
Herzstück Europas

Als Herzstück im Kumpf Europas hat das deutsche Land eine hervorragende Verkehrslage, zumal die Ost- und Westgrenzen offen liegen. Daraus ergibt sich die wichtige wirtschaftliche und kulturelle Mittlerrolle. — In politischer und militärischer Hinsicht zwingt die Mittellage aber zu einer ständigen Kampfbereitschaft um den Lebensraum gegen die Nachbarn, denn zahlreich sind die Reibungsflächen, und groß ist die Gefahr allseitiger Umklammerung, die durch den Vorteil der inneren Linien doch nur zu einem ganz geringen Teil ausgeglichen wird. Das Lebensinteresse des deutschen Volkes verlangt daher eine starke Zusammenfassung seiner Kräfte.

Sprunghafter Wechsel, Verfolgung und Überspannung weiter abliegender Ziele haben sich in der deutschen Geschichte meist verhängnisvoll ausgewirkt. „Deutschland ist nur, wenn es stark ist“ (Razet).

Die deutsche  
Staatsbildung  
die erste des  
Abendlandes

Früh, Jahrhunderte eher als Frankreich, ist das deutsche Volk zu staatlicher Einheit gelangt. Der zielbewußten, durchgreifenden Kraft Karls des Großen gebührt das größte Verdienst. Durch ihn sind alle deutschen Stämme in seinem Reiche vereint worden und das deutsche Reich der mächtigste Staat des Abendlandes geworden. Es behielt seine Geltung, solange die Zentralgewalt ihre Macht wahrte. Als aber die italienische Politik die Kaiser ihrer eigentlichen deutschen Aufgabe entzog, als die Kaiser im Kampf mit dem Papste immer mehr an Macht einbüßten und schließlich gänzlich unterlagen, da konnten der Sondergeist der Stämme und die fürstlichen Territorialgewalten sich der Zentralgewalt gegenüber siegreich durchsetzen.

Der deutsche Raum

Die Auflösung und Zersetzung des alten deutschen Reiches in Sondergewalten wird durch die große Gegensätzlichkeit im geographischen Aufbau des mitteleuropäischen Raumes wesentlich begünstigt. Er zerfällt in drei Zonen: Das Donau-Karpatenland, das germanische Tiefland oder norddeutsche Urstromland und die dazwischenliegende breite mitteldeutsche Schwelle, die Urwaldgebiete frühgeschichtlicher Zeit.

Von Preußen, dem Staat des norddeutschen Urstromlandes, und Österreich, dem Staate des Wiener Beckens an der Donau, geht nach dem Niedergang der alten deutschen Kaisermacht die staatliche Neubildung aus. Beide, Preußen und Oesterreich, sind auf deutschem Kolonialboden erwachsen, der, frei von den zersetzenden Kräften des mittelalterlichen Feudalwesens, straffere staatliche Einigung ermöglichte. — In der doppelten Abdachung Mitteleuropas, des germanischen Flachlandes nach Norden, des Donaulandes nach Südosten, liegt die geographische Begründung für die politische Zweiteilung. Aber die Wasserscheiden zwischen beiden Gebieten (Mährische Pforte, die niedrige Schwelle zwischen March—Elbe, Donau—Main, Rhein—Obere Donau) sind so niedrig und leicht gangbar, daß darin doch auch eine Zusammengehörigkeit, ein Auseinanderangewiesensein zum Ausdruck kommt.

Das Rheinbecken  
das Kerngebiet des  
Frankenreiches

Die Rheinsenkung stellt die nord-südliche Verbindung dar und wird damit zum Zentralgebiet der europäischen Halbinsel. Seine Bedeutung erwies sich schon gleich zu Beginn jungeneuropäischer Staatenbildungen.



Das fränkische Reich wurde nur dadurch ein glücklich gebauter Staatsorganismus, daß das Rheintal den Kern des Reiches bildete. Vom Rhein aus schoben sich die Franken langsam nach Westen vor, die salischen Franken vom Unterrhein bis nach den Niederlanden und Flandern. Erst der große Kohlenwald, von dem heute nur noch das Zonienwäldchen in der Nähe Brüssels erhalten ist, schützte die keltoromanischen Wallonen gegen das weitere Vordringen der Franken. So wurde die Nordgrenze des großen Kohlenwaldes Sprach- und Volkstumgrenze, die sich seit dem 5. Jahrhundert im wesentlichen unverändert erhalten hat. Der Bergwall des Pariser Beckens hemmte die weitere Überflutung Galliens. Die ripuarischen und chattischen Franken breiteten sich vom Mittelrhein bis zur Maas und an der Mosel über Trier hin aus. Nach Osten hin eroberten die Merovinger Thüringen und schufen sich damit eine wichtige Flankensicherung gegen Sachsen. Das Land nördlich der Unstrut überließen sie den Sachsen. Mit Bayern und der Ostmark gewann Karl der Große dann das Donauland. Durch die Eroberung Sachsens im norddeutschen Urstromlande endlich erreichte er die Elbe-Saale-Linie, die Grenze gegen die Slaven. Sachsen hatte für sich gleichzeitig seine besondere militärische Bedeutung als rechte Flügellandschaft zum Rheinlande.

2/3. Sachsen und Bayern waren somit für eine gesamtdeutsche Staats- und Kulturentwicklung gewonnen, von ihrer Ostgrenze aus ließ sich die wichtigste Kulturtat des Mittelalters in Angriff nehmen, die Rückgewinnung des ehemals germanischen Ostens und der Alpenländer.

4/5. Hervorragend war das System der Grenzsicherung, das Karl der Große entwickelte.

Als Vorland zum Schutze der eigentlichen Grenzlandschaft werden Marken angelegt. — Die Karte gibt den Fortschritt von der karolingischen Zeit bis auf die Zeit der sächsischen Kaiser. Voraussetzung für die Verteidigungsfähigkeit dieser Grenzmarken war die Gewinnung einer günstigen Verteidigungslinie. Sie mußte damals im wesentlichen darin bestehen, die Lücken zwischen den Grenzwildnissen durch Verteidigungsanlagen, wie sie der Limes der Römer vorgezeichnet hat, zu schließen.

„In der Ostmark der Donaulinie, der böhmischen Mark, der heutigen Oberpfalz, und in der sorbischen Mark haben wir derartige typische Bildungen vor uns. Dennoch blieb im Osten eine große Lücke, die erst vom 10. Jahrhundert an durch die kraftvolle Bewegung des Germanentums, gewissermaßen das Zurücktrollen der Volksstände in die von den nachrückenden Slaven besetzten Gebiete, gefüllt wurde. Es entstanden die Marken der Billunger, die Nordmark, die Mark Lausitz oder Ostmark, die Mark Merseburg, die Mark Zeitz und die den beiden zuletzt genannten wiederum vorgelagerte Mark Meißen. Wir haben es mit einer geographisch günstigen Grenzführung zu tun. Die Peene, dann der Rand der hohen Lehmplatten gegen die niederen Sandflächen des Stettiner Hafftaulandes, der Rand des verumpften Randowtales und des Odertales, das Spreetal bei Fürstenwalde, das Urstromtal bei Müllrose, dann wieder der Oderrand bis Krossen und schließlich Bober und Queiß bildeten die Grenzlinie, die sich also der Eigenart und der Plastik des Bodens angleicht.

Dieser Markenbildung folgte im 11. Jahrhundert die Bauernsiedlung, die erst die Sicherung des Landes für die germanische Kultur brachte.“ (Anders.)

Neuere Forschungen haben gezeigt, daß ähnlich wie in der eben gekennzeichneten Grenzsicherung so auch in dem Verteidigungssystem der

Sachsen und  
Bayern die  
Brückenköpfe  
nach Osten

Das System der  
Grenzsicherung



natürliche  
Wehrstellung

Sachsen, der hartnäckigsten Gegner Karls des Großen, die natürlichen Schutzmittel meisterhaft für Wehrzwecke ausgebaut sind, und daß ebenso Karl der Große nach Eroberung dieser Feste die natürlichen Gegebenheiten mit militärischem Scharfblick für sich ausgenutzt hat.

„Die Wesergebirgsfestung der Sachsen wird gebildet durch die langgestreckten Gebirge, welche die westfälische Ebene im Osten begrenzen, und welche man am besten mit dem gemeinsamen Namen Weserbergland bezeichnet; sie waren ganz besonders zum Rückhalt für eine Verteidigung gemacht. Sie laufen in zwei großen Ketten und umschließen dabei fruchtbares Land. So wurden die Parallelketten des Teutoburger Waldes auf der einen Seite, des Wiehengebirges und des Wesergebirges auf der andern Seite zur natürlichen Festung und Volksburg des Landes.

Um sie herum sind alle alten Sachsenkämpfe geschlagen worden, die Schlachten am Süntelgebirge, bei Detmold, an der Hase, bei Lippspringe, bei Lübbecke und gewiß noch manche andere. Alle diese Schlachten sind daher strategisch als Verteidigungskämpfe anzusehen; nur wenn die Sachsen im Angriff sind, entfernen sich die Schlachtfelder von der großen Volksburg. Die Schlachtfelder liegen dann naturgemäß am Rhein.

Die gleiche Trennung finden wir übrigens, wenn auch modifiziert, im Siebenjährigen Kriege; den Schlachten bei Minden und Hastenbeck steht hier gegenüber die Schlacht bei Krefeld. Auch die Entscheidung vor dem Frieden von St. Germain ist bei Minden gefallen. Es ist hier natürlich ein Unterschied zu machen; an Stelle des einst unzugänglichen Gebirges tritt im 18. Jahrhundert der schwierige Weserübergang.

Es kommt hinzu, daß sich mit der natürlichen Bergfestung zugleich ein ungemein wichtiger Flußabschnitt deckt, der der Weser; daß ferner wichtige natürliche Straßen diese natürliche Festung durchqueren. Sie ist als Volksburg und Straßenknoten, von einem wichtigen Fluß durchzogen, eine monumentale Erscheinung unserer früheren Geschichte; eine Erscheinung, die ihresgleichen nicht wiederfindet.

Der entscheidende Augenblick für den politischen Ausbau des Sachsenlandes wurde die Begründung der westfälischen Bistümer durch Karl den Großen im Jahre 803. Sie bedeutet im wesentlichen eine Zertrümmerung der sächsischen Machtstellung an der Weser und die Unterbindung jeder zukünftigen Machtentwicklung dort. Indem man das Gebiet zum Schauplatz der divergierenden Interessen der drei Bistümer Paderborn, Minden und Osnabrück machte, hat man es dauernd seiner Bedeutung entkleidet. Wir haben hier den gewaltigsten Eingriff, der je in die natürlichen Verhältnisse Deutschlands gemacht worden ist.

Nehmen wir die Westseite als die alte Frontseite der Weserfestung an, so findet sich die rechte Flanke im Nordwesten, da, wo sich das Wiehengebirge und der Teutoburger Wald verflachen und sich anschicken, in der Ebene oder, besser gesagt, im Sumpf zu verschwinden. An dieser Stelle ist zwischen den beiden nahe aneinander herangetretenen Höhenzügen ein natürliches Tor, eine natürliche Öffnung im Festungswall; denn hier fehlt eine Schmalseite; hier, wenn irgendwo, ist also der selbstverständliche Platz künstlicher Nachhilfe.

Und diese Stelle ist ohne Zweifel schon von den alten Sachsen in diesem Sinne verstanden worden. Eine Festung an dieser Stelle wirkt wie eine notwendige Klammer, wie eine Brücke zwischen den beiden äußersten Gebirgsbastionen, und wie der Teutoburger Wald in alter Zeit den Namen Osning führt, ein Name, der heute nur auf einen kleinen Teil des Gebirges beschränkt ist, so heißt das Bindeglied zwischen dem alten Süntel und dem Osning mit Recht Osnabrück.

Karl der Große gründete hier das Bistum Osnabrück aus rein militärischen Rücksichten. Der Punkt, der selbstverständlich schon früher Bedeutung hatte, bedurfte der sicheren Hut; einem Bistum in kirchlichem Sinne aber fehlte hier vorläufig jeder größere Wirkungskreis.



Nächst dieser nördlichen Flanke kommen in Betracht die großen Übergänge oder Durchlässe des Gebirges. Bei den Parallelzügen des Gebirges handelt es sich jedesmal um Doppelpässe. Das erste Pässepaar wird gebildet von der Porta Westfalika, in der die Weser die Ostkette durchbricht, und dem diesem Durchbruch in der Westkette entsprechenden Paß von Bielefeld. Dieser Durchgang durch die Festung wurde der wichtigere in neuerer Zeit; in ältester Zeit trat er als der abgelegene hinter dem südlichen Übergang bei Paderborn zurück. Die Porta Westfalika wurde durch das davorgelegte Bistum Minden, auch eine karolingische Gründung, gedeckt. Daß wir das Bistum ferner vor die Ostkette vorgeschoben finden, setzt es in unzweideutige Beziehung zu der wichtigen Straße, die von hier zwischen den Mooren des Steinhuder Meeres und dem Weistergebirge hindurch ostwärts zog. So nach Osten sehend, vor der Porta Westfalika gelegen, erscheint das Bistum fast mehr wie ein Riegel, den Eingang nach Westfalen von Osten her zu wehren. Der eigentlich militärisch wichtige Punkt an dieser Stelle muß doch ohne Zweifel in der Porta selbst gesucht werden, hier lag denn auch eine Burg, welche den Eingang lange beherrscht hat: „Hausberge“.

Zwischen der Porta Westfalika und Bielefeld eingespannt finden wir selbstverständlich eine sehr alte Straße; an ihr liegt Herford als natürlicher Mittelpunkt des ganzen inneren Festungsgebietes an der Stelle, wo sich die Zuflüsse der Werra, die oberhalb der Porta in die Weser fließt, von allen Seiten vereinigen. Hier wäre vielleicht der richtige Platz für ein einheitliches Bistum der Weserfestung gewesen, das dann wahrscheinlich das mächtigste Bistum des ganzen Landes geworden wäre. Da eine solche Zusammenfassung aber durchaus außerhalb der fränkischen Zwecke lag, so hat das Erbe dieses wichtigen Platzes die Abtei Herford angetreten, das das reichste und erste Kloster des ganzen Landes geworden ist.

Bielefeld mit dem Sparenberge verriegelt den Paß von Bielefeld; beide Anlagen reichen aber nicht bis in die älteste Zeit hinauf. Ohne Zweifel war aber der Paß auch in ältester Zeit schon geschützt; unmittelbar bei Bielefeld, an der Nordseite des Übergangs, erhebt sich mit Spuren alter Befestigungen die Hünenburg, und wenig nördlicher die Ravensburg.

Später ist es von großer Bedeutung geworden, daß die beiden genannten Pässe, der von Minden wie der von Bielefeld, in eine Hand kamen; die Grafschaft Ravensberg wie das Fürstentum Minden wurden im 17. Jahrhundert brandenburgisch. Versuche Herfords, damals noch freie Reichsstadt zu werden, mußten bei der Lage der Stadt zwischen den beiden nun brandenburgisch gewordenen Pässen scheitern.“ (Albert v. Hoffmann: Das deutsche Land und die deutsche Geschichte.)

Auch das Harzgebiet muß in seiner geschichtlichen Bedeutung aus der Natur der geographischen Lage heraus gewürdigt werden.

„Das Gebirge spielt in alter Zeit seine Rolle hauptsächlich nur durch seine Existenz an dieser Stelle; es war immer mehr oder weniger eine unpassierbare Zone. Hierdurch geben die alten Gebirge den Anwohnern Schutz und Sicherheit; dann aber werden alle Straßen um sie herum zu natürlichen Pässen, um so mehr, als die Ebene leicht der Versumpfung ausgesetzt ist. Gerade beim Harz müssen ringsherum eine ganze Reihe heute nicht mehr vorhandener Sumpfböden in Rechnung gestellt werden. Im Süden ist das Helmegebiet erst durch die Mönche von Walkenried entsumpft worden. Fast jeder Punkt ringsherum um das Gebirge erhält hierdurch zuzeiten besondere Wichtigkeit und außerdem auch Keime eigenen politischen Lebens.“

Aus der militärischen Grundposition des Harzes geht hervor, daß er seine politische Front von Haus aus gegen die Saale kehrt, während die Westseite mehr seine Hinterseite erscheint, die Seite, wo er mit dem übrigen Deutschland zusammenhängt, politisch „landfest“ ist, wenn er auch als Gebirge in seiner Einzelausbildung keine politische Rolle spielt, sondern nur als Ganzes wirkt. Er zeigt seine trogigste



Seite, seine höchsten Erhebungen gerade auf der Seite, welche politisch-historisch keine Rolle gespielt hat.

Das eigentlich historische Leben hat sich beim Harz auf seiner Offensivseite abgespielt, und die liegt nach der Saale zu.

Während die Ostseite militärisch wunderbar ausgerüstet war, indem sich hier vor das Gebirge, dreifach, immer stärker werdend, eine Flußlinie schob, hat die Westseite dadurch, daß hier die Flußläufe alle quer zu den nötigen Straßen nach Westen treten, kaum die Möglichkeit gehabt, nach Westen so Wurzeln zu schlagen, wie es zu erwarten gewesen wäre. Dem historisch begründeten Verkehr nach Westen legen sich in Höhen und Flußtälern überall Riegel vor. So kommt es, daß es nur eine einwandfreie Straße nach Westen gibt, nämlich die, welche außen am Rande der Berge dahinführte, der Hellweg in Westfalen. Diesen Verhältnissen verdankt Hildesheim seine Entstehung und seine Blüte.

Northheim, dem sich westlich breit der Sollingwald vorlegt, ist gezwungen, nach Süden zu sehen (vgl. die Riegelbedeutung für heutigen Verkehr: Häufung von Eisenbahnknoten). Northheim mußte daher in den Kämpfen der Sachsen mit den salischen Kaisern, in diesen Kämpfen, die ihr Gesicht südwärts der Werra und Fulda zuwenden, zur Bedeutung gelangen. Hier erwuchs ein mächtiges Geschlecht. Daß die Northheimer versuchten, um den Solling herumzugreifen, ist natürlich.

Die Flüsse haben die Rolle von Sicherheitslinien gespielt, hinter denen das Deutschtum schrittweise seinen Halt gegen die Slaven fand, als es sich vom Harz her offensiv gegen sie wenden konnte.

1. Bode oberhalb Oschersleben und Wipper. Dahinter: Halberstadt, Quedlinburg, Ballenstedt, Mansfeld. Gebiet der Astanier.
2. Bode unterhalb Oschersleben und Saale oberhalb der Bodemündung. Nienburg und Bernburg. Billunger-Herrschaft, dann Astanier.
3. Mulde und Elbe unterhalb Dessau. Dessau-Astanier-Gründung.
4. Elbe oberhalb Wittenberg und Havel-Planebruch. Wittenberg.

Zwischen dem Planebruch und der Elbe bildete das sumpfreiche Gebiet des Flämings ein großes offenes Tor nach Osten, das große Einfall- und Ausfalltor für das Wenden- und Slavenland. Dies Loch flankierten die Burgen Wittenberg an der Elbe und die Burg Belzig am Südrande des Planebruchs. Die Burg Belzig ist in der Mark Brandenburg die einzige frühmittelalterliche Burg des Landes. Zwischen Wittenberg und Belzig finden wir noch die Burg Niemegt mitten im Loch; es ist bezeichnend, daß hier lange der Sitz des Herzogs war (13. Jahrhundert). Der Ort ist uralt und gehört in die Reihe der Niederlausitzer Slavenburgen.

Erscheint uns nun diese Öffnung vom Harz her fernabliegend, so hat sie von einer andern Stelle primäre Bedeutung gehabt. Nur an dieser Öffnung gemessen, wird die Lage von Magdeburg verständlich. Magdeburg ist der große Sammelplatz des Deutschtums gegenüber diesem Loch, zugleich der wichtige Elbübergang dorthin. Vor ihm auf der rechten Elbseite liegen wie Brückentöpfe die Burgen Burg, Biederitz, Sommern und Leitzkau; hier steht an einigen Stellen festes Gestein an. Leitzkau, der südlichste von ihnen, wurde der natürliche und gewohnheitsmäßige Sammelplatz für die großen Heerfahrten gegen die Slaven. Sehen wir so Ost- und Westseite des Harzes in einem unverkennbaren Gegensatz, so werden wir einen solchen auch auf den Langseiten, der Nord- und Südseite, finden.

Die Südseite ist die Seite, die die Verbindung mit dem Reiche offen hält; die Nordseite ist die, auf der sich Partikulargewalten im Gegensatz zum Reiche konsolidieren können, wo das mächtige Halberstadt emporkommt und sein Nachfolger, der braunschweigische Herzog. Hieraus ergibt sich schon, daß die Seiten der Südseite begrenzt werden, während der Nordseite die Zukunft gehörte. Die Südseite ist in alter Zeit nur als Zugangsstraße von großer Bedeutung, und es ist wesentlich dabei, daß diese Zugangsstraße in den Händen des Königs war. Am Eingang liegt



daher die einzige wichtige Stadt der Südseite, die Reichsstadt Nordhausen, an der Stelle, wo sich die einzelnen Zufahrten sammeln. Am Ostausgang teilt sich wieder der Weg um den Kyffhäuser herum, über Sangerhausen nach der Harzseite, über Frankenhausen gegen Thüringen hin. Beide Wege verriegelte die vor dem Kyffhäuser liegende kaiserliche Pfalz Allstedt, die hier beherrschend auf einer freien Höhe lag und bis in die Hohenstaufenzeiten benützt wurde. Da hier mehrere Reichstage waren, muß sie sehr groß gewesen sein, und ihr militärischer Charakter ist ihrer ganzen Lage nach unzweifelhaft. Vor dieser Pforte war der natürliche Platz der Abwehrschlacht gegen die Angarn 933, ebenso aber der Abwehrschlacht der Sachsen gegen den Kaiser am Welfesholze 1115. Es war natürlich, daß hier an der Mündung der Straße die Kaiser ihre Verbündeten fanden gegen die Sachsen; hier kamen sie sofort auf mansfeldische und astanische Gebiete.“ (A. v. Hoffmann.)

### VIII. Aufstieg des fränkischen Reiches zur Zeit der Merovinger.

1. Eroberungen unter den Merovingern.

2. Reichsteilungen und Wiedervereinigung durch die Hausmeier.

1. Von den im Anschluß an die Völkerwanderung entstandenen Germanenreichen haben allein das angelsächsische und fränkische Reich Bestand gehabt. Das fränkische Reich

Der Begründer des fränkischen Reiches ist der Merovinger Chlodwig, ein kleiner Gaufürst der salischen Franken in Tournai. Er dringt von hier in das Pariser Becken und erobert durch die Schlacht bei Soissons (486) das Reich des Syagrius, das sich als letzter Rest des weströmischen Reiches hier gehalten hat.

Mit der Unterwerfung der Alamannen (496), der Westgoten (507) bis zur Garonne, mit dem Anschluß Burgunds und endlich der Einigung aller Franken unter seiner Herrschaft hat sein Reich die Größe eines bedeutenden Regnum erreicht.

Seine Nachfolger vernichten die Selbständigkeit Thüringens (531) und Burgunds, schieben im Südwesten die Grenze bis an die Pyrenäen vor und machen die Bayern im Südosten des Reiches zinspflichtig.

Der Übertritt Chlodwigs und seiner Franken zum katholischen Christentum schafft von vornherein wertvolle Bindungen zwischen Franken und gallischen Römern und erleichtert die Erfolge gegen die arianischen Goten und Burgunder.

2. Häufige Reichsteilungen unter den späteren Merovingern (die ihr Reich als Privatbesitz betrachten) lassen folgende Hauptteile, freilich ohne feste Grenze, heraustreten: Neustrien, Austrasien, Burgund und Aquitanien. Der Umfang des Reiches bleibt trotz aller inneren Wirren gewahrt, die Königsmacht aber sinkt, zumal wildeste und grausamste Bruderkriege das Land zerrütteten. In dieser Zeit wächst die Bedeutung und die Stellung des Adels und besonders die des Hausmeiers, des ersten Hof- und Staatsbeamten, der zunächst Hofmarschall war, dann der Anführer des gesamten Dienstadels wurde. Der König gerät ganz unter seinen Einfluß, um so mehr, als das Amt ebenso wie das Königtum erblich wird. Reichsteilungen

Dem Hausmeier von Austrasien, Pipin dem Mittleren, aus dem Hause Wiedervereinigung der Arnulfinger, gelingt es, sich durch den Sieg bei Testry (687) zum Hausmeier des gesamten fränkischen Reiches zu machen. Sein Sohn Karl



Martell festigt die errungene Stellung gegen den aufständischen Adel von Neustrien. Den **S i e g e s z u g** der Araber **b r i c h t** er in der Schlacht bei Tours und Poitiers (732) und rettet Christenheit und Abendland vor der Überflutung durch den Islam.

Pipin

Sein Sohn Pipin macht (751) dem Scheinkönigtum der Merovinger ein Ende, schiebt den König ins Kloster und läßt sich vom Volk auf den Schild erheben.

König von  
Gottes Gnaden

Der Papst hat durch Einsetzung seines geistlichen Ansehens den Übergang der Königswürde auf die Karolinger erleichtert, indem er Pipin zum König der Franken salbt. Der fränkische Königstitel erhält seitdem den Zusatz „von Gottes Gnaden“ (Dei Gratia). Der Papst hat besonderen Grund, durch seine Mitwirkung eine neue Stütze für sich zu gewinnen.

Der Papst und seine  
Gegner

Die Bedeutung Roms als der alten römischen Reichshauptstadt verlieh dem römischen Bischof, nachdem das Christentum Staatsreligion und damit Weltreligion geworden war, von vornherein eine überragende Stellung. Nach dem Untergang des weströmischen Reiches hatte er seinen Einfluß auf die ganze Christenheit durch Anlehnung an den oströmischen Kaiser zu stützen gesucht, wie Rom ja auch zur Zeit der Langobardenherrschaft eine Stadt des oströmischen Kaiserreiches war. Im Jahre 692 aber wurde durch Konzilbeschuß der Patriarch von Konstantinopel gleichberechtigt neben dem Papst, und die päpstliche Ablehnung (731) der im oströmischen Reich aufkommenden Bilderstürmerei treibt dann zu völliger Lösung der Beziehungen. Die oströmischen Gebiete in Unteritalien und Illyrien werden dem Primat des Papstes entzogen.

Gegner des Papstes sind auch die Langobarden, die neben Rom um die politische Macht in Italien ringen. Wollte der Papst sich ihnen fügen, so würde er sich selbst und seine Stellung aufgeben. So unterstützt der Papst bewußt Unbotmäßigkeiten bei den Langobarden. Als diese darauf gegen Rom selbst vorgehen, braucht der Papst dringend Hilfe.

Für die Unterstützung, die er Pipins Machtbestrebungen schenkt, sichert er sich dessen Beistand gegen die Langobarden. Pipin führt den Papst nach Rom zurück und setzt ihn in alle verlorenen Besitzrechte wieder ein. Ja, er erweitert seine Stellung und erkennt ihn als Nachfolger des Herzogs von Rom und des Exarchen von Ravenna an, die bisher für Ostrom als Beauftragte des Kaisers die Verwaltung in Italien geführt hatten. Das ist die Pipinsche „Schenkung“ im Jahre 754. Sie begründet den Kirchenstaat, freilich unter fränkischem Schutz (Pipin ist Patrizius, Schirmherr der römischen Kirche) und verleiht dem Papst mehr als bisher weltliche und politische Macht.

Begründung des  
Kirchenstaates

Der Angelsachse Winfried (Bonifatius), der 716 von England nach Gallien herüberkam und die schottisch-irische Missionstätigkeit (Kolumban) verdrängte, hat dieser Entwicklung vorgearbeitet. Im Andenken des Volkes lebt er als „Apostel der Deutschen“. Historisch wichtiger ist die Begründung der fränkischen Reichskirche und ihre enge Verknüpfung mit Rom, denn sie hat die Geschichte des Mittelalters entscheidend beeinflusst.

Die fränkische  
Reichskirche

Der mittelalterliche  
Lehnsstaat

Auch die Grundlagen des mittelalterlichen Lehnsstaates entwickeln sich im Frankenreich. Das Lehnswesen hat zwei Wurzeln: Die Vasallität



und das Benefizialwesen. Die Vasallität bedeutet Unterordnung von Freien unter Freie, anknüpfend an die altgermanische Gefolgschaft. Der Vasall verpflichtet sich eidlich zu unverbrüchlicher Treue seinem Herrn gegenüber und erhält dafür Schutz und Unterhalt. Ein Benefizium besteht in Landschenkung an weltliche Große aus dem Kirchenbesitz oder dem Krongut, bald auch aus eigenem Besitz als Belohnung für geleistete Dienste und zur Nutznießung auf Lebenszeit. Dadurch, daß mit der Zeit jeder Vasall ein Benefizium erhält und jedes Benefizium zu Vasallendiensten verpflichtet, verschmelzen beide Einrichtungen zu dem mittelalterlichen Lehnwesen.

Die durch die Wirren der Völkerwanderung an Stelle der Geldwirtschaft getretene Naturalwirtschaft begünstigt die Entwicklung. Die hohen Reichsbeamten erhalten ihr Gehalt nicht in Geld, sondern durch Übertragung eines Lehens. Die großen Lehnsträger geben selbst wieder Unterlehen aus.

Solche Abhängigkeitsverhältnisse bilden sich weiter dadurch aus, und das ist eine dritte Wurzel des Lehnwesens, daß auch bisher freie Bauern freiwillig ihre Freiheit aufgeben und ihren Besitz einem Großgrundbesitzer oder der Kirche übertragen und ihn als Lehn zurücknehmen (Halbfreie); denn dadurch kommen sie von den drückenden Heereslasten (Ausrüstung und Verpflegung auf eigene Kosten) und dem Gerichtsdienst frei.

Der Staat besteht so aus einer Anzahl Guts herrschaften, von denen jede eine mehr oder weniger selbständige Herrschaft innerhalb des Staates bedeutet, denn der Kirchenbesitz und der Großgrundbesitz erhält Immunität, d. h. Abgabefreiheit und Schutz gegen das Eingreifen der staatlichen Beamten; auch die niedere Gerichtsbarkeit übt der Grundherr über seine Hinterlassen aus (Patronatsrechte). Ein Teil der Untertanen verliert damit den inneren Zusammenhang mit dem Staate. Der Königsdienst aber adelt, bringt wenigstens soziale Hebung. Neben den alten Volksadel (Geburtsadel) und den romanischen Großgrundbesitz tritt ein Lehns- oder Dienstadel. Das Lehnwesen setzt sich für alle staats- und privatrechtlichen Verhältnisse durch.

## IX. Entwicklung des fränkischen Königtums der Karolinger zur Großmacht des christlichen Abendlandes.

1. Das Reich Karls des Großen.
2. Die Verbreitung des Christentums 814.

1. Karl der Große, der Sohn Pipins (768—814), hat das Frankenreich zum Imperium erhoben, indem er die Grenze nach allen Seiten hinaus erweiterte.

Der Ausbau des Reiches nach seinen geographischen Grundlagen ist schon besprochen.

Der staatlichen Einigung aller deutschen Stämme (Unterwerfung der Sachsen und Bayern), der Vorbereitung deutscher Kolonisation von der Grenzmark aus kommt weltgeschichtliche Bedeutung zu.

Das fränkische Imperium



Nicht weniger wichtig ist die Ausdehnung seiner Herrschaft auf Italien. Die Angriffe der Langobarden auf das Patrimonium Petri veranlaßten Karl den Großen zum Eingreifen für den Papst. Er bezwingt den Langobardenkönig Desiderius (773—74) und setzt sich selbst die langobardische Königskrone auf. Er gewinnt damit die für die Beherrschung der Kirche wichtige territoriale Verbindung mit Rom und sichert sie außerdem durch die Eroberung Bayerns. Seine italienische Herrschaft reicht über Rom hinaus bis nach Unteritalien. Das Herzogtum Benevent bleibt jedoch selbständig. Als ein Teil des karolingischen Universalreiches hat Italien jetzt reichere Möglichkeiten als bisher, Beziehungen zu den Ländern jenseits der Alpen aufzunehmen.

Gegen die Romanen Spaniens, gegen Dänen und Slaven begnügt er sich mit Grenzsicherung durch Marken. Jütland bleibt außerhalb seiner Reichsgrenzen, da ihm die Flotte fehlt. Das Danewerk schützt hier die Reichsgrenze.

Die ganze Christenheit des Abendlandes vereinigt er in seinem Reiche. Die Macht des römischen Reiches scheint wiedererstandener und auf den Frankenkönig übergegangen zu sein.

Staat und Kirche

Die Verbindung von Staat und Kirche, wie sie im römischen Weltreiche bestanden hatte, verspricht der Kirche den besten Schutz. Sie hat den Weltreichsgedanken (die Idee der Universalität) immer vertreten und überträgt ihn darum jetzt in die mittelalterliche Gedankenwelt. Leo III. hat am Weihnachtstage 800 Karl dem Großen in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone aufgesetzt und damit das römische Kaisertum neu errichtet.

Aber der Zwiespalt zwischen germanischem Nationalstaat und römischem Kaiserreich beherrscht das ganze Mittelalter. In dem Universalreich beansprucht die Kirche für sich die Herrschaft. Dieses theokratische Staatsideal, das ihr vorschwebt, stammt aus der jüdisch-christlichen Vorstellung von dem Verhältnis zwischen geistlicher und weltlicher Macht. So verwachsen germanische, römische und jüdisch-christliche Vorstellungen im mittelalterlichen Staatsleben.

Sieg des Nationalstaatsgedankens

Das Universalreich Karls des Großen hat keinen Bestand. Die Ausdehnung der Grenzen, die Gegensätze des Volkstums sind zu groß, es zerfällt unter seinen schwächlichen Nachfolgern. Die nationale Entwicklung siegt in Europa.

Die Organisation des karolingischen Reiches

Wenn sich der Staat Karls des Großen auch nicht auf die Dauer behaupten können, so bleibt Karls Werk doch eine ungeheure Leistung. Seine Eroberungen schaffen dem Frankenreich seine Weltstellung neben Byzanz. Die straffe innere Ordnung macht den König zum Mittelpunkt des staatlichen Lebens und gibt dem Staate seine Einheit und Geschlossenheit.

Eine einheitliche Verwaltung, die in der Kanzlei am Hofe des Königs ihren Mittelpunkt hat, hält das ganze Reich zusammen. Das ganze Reichsgebiet ist in Grafschaften eingeteilt. Der Gaugraf hat die Polizeigewalt, führt den Gerichts- und Heerbann. Die Markgrafen haben wegen der wichtigen Aufgaben an der Grenze größere Selbständigkeit. Als besondere Beauftragte setzt Karl die Missi dominici, die Sendboten, ein. Sie üben die Aufsicht und sorgen für die Durchführung des königlichen Willens.



im Auftrage der Reichsgewalt. Die Pfalzgrafen sind die Vertreter des Königs auf seinen Pfalzen. Die alten Völkerschaften bleiben zwar als Einheiten lebendig, die Einteilung der Verwaltungsbezirke nimmt aber auf die völkerschaftliche Zusammengehörigkeit keine Rücksicht.

Die Königsgewalt ist aber trotzdem nicht unbeschränkt, sondern gebunden durch das Mitbestimmungsrecht des Volkes. Es gilt das für das ganze Mittelalter. Jährlich werden Reichsversammlungen (März- oder Maifeld) abgehalten, wo über wichtigste Staatsangelegenheiten, insbesondere Kriegszüge, entschieden wird. Der Teilnehmerkreis beschränkt sich immer mehr auf die Adligen und die Freien der näheren Umgebung. Der Einfluß der Adligen gewinnt darum an Bedeutung. Da die Rechte der Völker aber nicht verfassungsmäßig festgelegt sind, hängt es immer von der Kraft und der Persönlichkeit des Herrschers ab, mit welchem Erfolg er seinen Willen auf den Reichsversammlungen durchsetzt.

Staatliche Macht, die Ordnung und Wohlstand sichert, führt zur Hebung von Bildung und Gesittung. Eine Laienbildung hat es bisher in dem germanischen Reiche nicht gegeben. Der geistliche Stand ist Erbe und Träger der Bildung. Als Vermittlerin dient die lateinische Sprache, die freilich ohne Pflege der Grammatik arger Verwilderung anheimfällt. Seit Karl dem Großen beginnt ein Wandel. Er fördert alle Bildungsbestrebungen (Karolingische Renaissance). An seinem Hofe entsteht eine Art Hochschule (Akademie); ihr gehören die bedeutendsten Gelehrten der Zeit an: Der angelsächsische Theologe Alkuin, der Langobarde Paulus Diaconus (Historia Langobardorum), der Grammatiker Petrus von Pisa und Einhard, der Baumeister und Biograph Karls. Seitdem bekommt das Lateinische wieder Stil und grammatischen Halt; es bleibt die Sprache der Gelehrten, der Verwaltung und Diplomatie. Karl der Große läßt aber auch der deutschen Muttersprache Pflege angedeihen. Die ersten großen deutschen Dichtungen entstehen: Der Heliand und die Evangelienharmonie Otfrids von Weissenburg. Von seiner Sammlung alter Heldenlieder ist das Hildebrandslied erhalten. Beweis seiner Pflege der Baukunst ist das Aachener Münster. Die Grundlage mittelalterlicher Kultur, Antike, Christentum, germanische Eigenart, ist auch hier in ihrer gegenseitigen Durchdringung kenntlich.

Karolingische  
Kultur

## X. Zerfall des karolingischen Universalreiches unter den Erben Karls des Großen.

1. Reichsordnung von 817. Wahrung der Reichseinheit unter dem Einfluß der Kirche.
2. Die Reichsteilung von 843 nach dem Vertrag von Verdun.
3. Die nationale Teilung zu Mersen 870.
4. Der völlige Zerfall des Frankenreiches. Bildung der Stammesherzogtümer 876—911.

Neben aller Größe trägt das Werk Karls des Großen von Anfang an Keime des Verfalls in sich. Alle auf straffe Zentralisation drängenden Verwaltungsmaßnahmen überwinden nicht den Feudalismus. Die ausgeprägten, grundherrschaftlichen Interessen der Großen lassen wahre

Schwächen des  
Universalreiches



Staatsgesinnung nicht aufkommen. Verkehrswege und Verkehrsmittel entsprechen nicht dem großen Gebietsumfang des Reiches. Groß sind die nationalen Gegensätze zwischen Romanen und Germanen, die Stammesunterschiede zwischen Bayern, Franken und Schwaben. So bleibt das Universalreich eine vorübergehende Schöpfung der ungeheuer überlegenen persönlichen Kraft Karls des Großen. Bei der Schwäche seiner Nachfolger und ihrer privatrechtlichen Auffassung vom Königtum (Reichsteilungen!) verfällt es um so eher der Auflösung, als äußere Feinde das Aufkommen und Erstarken von herzoglichen Sondergewalten in den Stammesgebieten begünstigen.

Die Kirche als  
Hüterin der  
Reichseinheit

Die Kirche vertritt nach wie vor die Reichseinheit. Diese wird unter ihrem Einfluß noch bei der Reichsordnung vom Jahre 817 ausdrücklich gewahrt. Ludwig der Fromme (814—840) nimmt 817 seinen Sohn Lothar als Mitregenten an. Er soll Reich und Kaiserwürde erben. Pipin und Ludwig sind nur Unterkönige in Aquitanien und Bayern an der Grenze des Reiches. Aber durch seine *T e i l u n g s b e s t i m m u n g e n* zugunsten des Sohnes Karl aus zweiter Ehe erschüttert Ludwig selbst die Reichseinheit. Seine Söhne treten ihm auf dem Lügenfelde zu Kolmar (833) mit den Waffen entgegen und zwingen ihm ihren Willen auf. Lothar versucht nun, von der Kirche unterstützt, die Einheit aufrechtzuerhalten und vor seinen Brüdern eine Vorherrschaft zu erkämpfen, erliegt aber in der Schlacht bei Fontenoy 841.

Die Geburtsstunde  
der „Nationalitäten“

2. Das ist die „blutige Geburtsstunde“ der Nationalitäten und ihrer Reiche. Der Vertrag von Verdun, auf den Lothar eingehen muß, bringt eine Dreiteilung zwischen Lothar, Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen: 843.

Die Reichsteilung

Die Trennungslinie verläuft nordsüdlich, nicht ostwestlich unter dem Einfluß der natürlichen geographischen Linien nördlich der Alpen. Gründe für die merkwürdigen Grenzführung lassen sich nicht sicher angeben. Jedenfalls ist nicht die Grenze der Sprache, der Nationalitäten oder der Stammeseinheiten maßgebend gewesen, in viel stärkerem Maße offenbar die kirchlichen Bistumsgrenzen und die Absicht baldiger Wiederherstellung der Reichseinheit. Wenn z. B. das ostfränkische Reich zu beiden Seiten der *M a i n m ü n d u n g* über den *M i t t e l r h e i n* hinübergreift, so ist das durch die Zugehörigkeit dieses Gebietes zu den Bistümern Speier, Worms und Mainz verursacht. Die Karte zeigt darum die kirchliche Einteilung. Das ostfränkische Reich (Ludwig der Deutsche) ist ganz germanisch, das westfränkische (Karl der Kahle) romanisch bis auf das germanische Flandern und den *n o r d w e s t l i c h e n* Teil Burgunds. Flandern bleibt während des ganzen Mittelalters bei Frankreich, Burgund ist erst 500 Jahre später unter französischer Herrschaft wiedervereinigt worden. Das Mittelreich ist ein schmales, unglücklich langgestrecktes Gebilde, umfaßt Italien und den Streifen zwischen Rhône, Saone, Maas, Schelde und Rhein bis zur Kanalküste; dazu kommen die Friesen bis zur Elbemündung und die ripuarischen Franken rechts des Rheins. Die Sprachgrenze, die bis heute im wesentlichen dieselbe geblieben ist, geht mitten durch sein Reich. Von der Kanalküste verläuft sie bis zur Maas unterhalb Lüttich ostwärts, wendet sich dann nach Süden



und folgt der bis 1919 geltenden deutsch-belgischen und belgisch-luxemburgischen Grenze. In Lothringen hält sie sich zwischen Metz und Diedenhofen, um dann auf dem Wasgenkamm entlang zu führen.

3. Nach dem Tode Lothars teilen seine drei Söhne das Mittelreich auf in Italien, Burgund und Lotharingien (das nach Lothar von jetzt ab so genannt wird). Lotharingien und Burgund werden bald durch den Tod der beiden jüngeren Brüder frei. Während in Burgund sich ein Landeskönigtum herausbildet (Niederburgund mit der Hauptstadt Arles (879), Hochburgund d. h. Schweiz, Freigrafschaft Burgund und Savoyen unter dem Welfen Rudolf), teilen sich das Westfränkische Reich (Karl der Kahle) und das Ostreich (Ludwig der Deutsche) im Vertrag zu Meerssen 870 Lotharingien, bis 880 auch die westfränkische Hälfte für Ostfranken erobert wird. Damit hat das ostfränkische Reich die Grenzen des bisherigen Mittelreiches gegen Westfranken gewonnen und behält sie bis zum Westfälischen Frieden.

Die Auflösung des Mittelreiches

Unter dem Druck der Normannennot kommt es noch einmal vorübergehend zu einer Vereinigung der ganzen fränkischen Reichsgebiete. Karl der Dicke, der jüngste Sohn Ludwigs des Deutschen, erwirbt Italien und 884 auch die westfränkische Krone. Er bringt aber nicht die Kraft auf, die Normannengefahr abzuschlagen. Als er statt energischer Bekämpfung ihren Abzug erkaufte, sagen sich zuerst die ostdeutschen Edlen Bayerns, Sachsens, Thüringens und Frankens von ihm los und wählen 887 seinen Neffen Arnulf von Kärnten. Dieser schlägt die Normannen bei Löwen an der Dyle (891).

In Westfranken gibt Karl der Einfältige den Normannen 912 die Normandie als Herzogtum und die Lehnsoberrhoheit über die Bretagne. Nach dem Tode des letzten Karolingers 987 erheben die französischen Großen den Herzog Hugo Capet auf den Thron, dessen Haus (die Rapertinger) bis 1328 (in der Nebenlinie bis 1848) regiert. Die Trennung des romanischen West- und des germanischen Ostreiches bleibt also seit 887 für immer bestehen.

Endgültige Trennung in West- und Ostreich

4. Für den Bestand und die innere Festigung des Reiches ist es verhängnisvoll, daß auf Arnulf von Kärnten sein unmündiger, sechsjähriger Sohn Ludwig das Kind folgt. Die Großen des Reichs, die feudalen Sondergewalten, und die Geistlichen (Hatto von Mainz) gewinnen bei der Schwäche des Königtums an Ansehen und Bedeutung. Hinzu kommt die Gefährdung des Reiches durch die fortgesetzten Angriffe der Normannen und Dänen, durch das Vordringen der Slaven und den Ansturm der Magyaren. Da die Macht des Königtums versagt, sind die Grenzgebiete auf Selbsthilfe angewiesen. Hier sind Stammesbewußtsein und Stammeseigentümlichkeit (Sitte, Recht, Sprache, Heerwesen) trotz der fränkischen Gauverfassung lebendig geblieben, die militärischen Führer können darum um so eher im ganzen Stamm ihr Ansehen und ihre Stellung festigen, zur Herzogsgewalt erweitern und die Erblichkeit für ihr Geschlecht durchsetzen.

Gefährdung des Ostreiches

Entstehung der Herzogsgewalten

In Bayern knüpft die Entwicklung der Herzogsgewalt an die amtliche Stellung der Markgrafen an. Die Arnulfinger sind Inhaber dieser Würde,

3



und als Vorkämpfer gegen die Magyaren werden sie bayrische Herzöge. — In Sachsen übernimmt das einheimische Geschlecht der Liudolfinger die Führung in den Grenzkriegen. Erst daraufhin verleiht Ludwig der Deutsche Liudolf auch die Markgrafenwürde. Unter König Konrad I. nimmt sein Sohn Otto den Herzogtitel an. — Da in Franken keine übertragende örtliche Machtbildung vorhanden ist, geht die Entwicklung hier nicht kampflos vonstatten. Es setzen sich schließlich die Konradiner gegen die Babenberger durch. — In Lothringen knüpft die Entwicklung zu einem Herzogtum an die Einrichtung der Sendboten an. Im Gegensatz zu den übrigen Herzogtümern fehlt hier die Stammesgemeinschaft der Bevölkerung. Nur das dynastische Interesse des mächtigen Grafen Reginar von Hennegau erreicht hier eine Einigung und eine Verschmelzung von Romanen und Germanen, von Franken, Sachsen und Friesen. — In Schwaben wehrt sich die Kirche gegen die Macht und Selbstständigkeitsbestrebungen der Burghardiner und der Kammerboten (Verwaltungsbeamten) Erchanger und Berthold. Die Herausbildung des Herzogtums wird dadurch hier verzögert.

Die Grenzen der so neben dem Königtum emporwachsenden Sonderstaaten sind heute politisch völlig verwischt und nur noch sprachlich mit größerer oder geringerer Sicherheit erkennbar. Bayern und Sachsen übertrafen Schwaben und Franken an Umfang. Vom jetzigen bayrischen Staat umfaßte das Herzogtum die Kreise Ober- und Niederbayern und die Oberpfalz (bayrischer Nordgau), dazu das österreichische Alpen- und Donauland: Ober- und Niederösterreich, Tirol und Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain. Grenze gegen Schwaben war der Lech; im Norden gehörte Nürnberg noch zu Bayern, Erlangen und Forchheim zu Franken. Sachsen erstreckte sich von den Grenzen Lothringens, wie der Vertrag von Verdun sie festgelegt hatte, bis zu den Slaven und Dänen; rechts der Elbe gehörten die Deutschen Holsteins, die Nordalbingier, dazu. Auch Thüringen, von der Unstrut bis zur Loiba, dem Thüringer Walde, ward ein Teil Sachsens. Das Land zwischen Sachsen und Bayern, das Gebiet des Mains, der Werra, Fulda und Lahn, bildete zusammen mit den Gauen, die einst links vom Rhein dem Ostreiche angeschlossen worden waren, das Herzogtum Franken; es erstreckte sich südwärts tief ins jetzige Württemberg und Baden hinein, im Neckargebiet bis gegen Marbach und über Calw hinaus, am Rhein bis zum *D o s b a c h* (Baden-Baden), links vom Flusse bis über die Lauter. Der südwestliche Rest des Reiches bis zum Kamme der Vogesen und der Bündner Alpen bildete das Herzogtum Schwaben, das die Aare von Burgund schied. Lothringen das zunächst ein Sohn Kaiser Arnulfs aus einer Nebenehe regierte, übertraf an Umfang noch Bayern und Sachsen. Es hatte zum größten Teile deutsche, doch auch einen starken Zusatz französischer Bevölkerung. (Dietrich Schäfer.)

Die gleichen Auflösungserscheinungen treten uns zur selben Zeit in der übrigen Welt entgegen, die bisher Schauplatz politischer und kultureller Entwicklung gewesen war. Das westfränkische Reich löst sich in eine Lehnsanarchie auf, die erst ganz allmählich nach Jahrhunderten durch die Kapetinger im französischen Einheitsstaat überwunden wird. Burgund teilt sich in das Landeskönigtum von Nieder- und Hochburgund. In Italien beginnt die Entwicklung der lombardischen Herzogs- und Bischofsgewalten und Stadtstaaten. Die mohammedanisch-morgenländische Welt zerfällt in einzelne Teilreiche.

Demgegenüber finden sich nur im Norden Anfänge zu größeren Staatsbildungen. Die *a n g e l s ä c h s i s c h e n* Reiche einigt Alfred

Politische Auflösung im gesamten Abend- und Morgenland

Politische Machtentwicklung im Norden und Osten



der Große (871—901), bis der Dänenkönig Knut der Große England in sein Nordseereich (1016) einbezieht. Im Osten bilden sich zwei slavische Machtzentren: Rußland und Polen (vgl. S. 21).

### XI. Die Begründung des deutschen Staates.

Die 5 Stammesherzogtümer (911) und ihre Zusammenfassung zum deutschen Reiche (925) durch Heinrich I. Der Beginn der deutschen Ostausdehnung.

Mit dem Tode des letzten deutschen Karolingers 911 ist auch das Karolingische Universalreich zu Grabe getragen. Die Geschichte des deutschen Reiches beginnt mit der Wahl eines einheimischen Fürsten, des Franken Konrads I. (911—918). Die deutschen Stämme geben damit die Tradition des fränkischen Universalreiches und das Erbrecht des Karolingischen Geschlechtes preis. Wenn wir von jetzt an vom deutschen Reiche sprechen, so ist das zu dieser Zeit noch keine festgelegte, staatsrechtliche Bezeichnung (unter Konrad II. gelegentlich „Romanum imperium“, unter Friedrich I. „sacrum imperium“); die gibt es zur Zeit nicht. Den Namen „heiliges römisches Reich“ gebraucht Karl IV., seit Friedrich III. wird diese Bezeichnung durch den Zusatz „deutscher Nation“ eingeschränkt. Der Name römisch-deutsches Kaisertum ist eine Prägung der neueren Geschichtsschreibung.

Zunächst bleibt es bei einem losen Staatenbunde unter Looser Staatenbund Wahrung großer Selbständigkeit der Stammesherzogtümer. Konrad I. bemüht sich vergebens, sie zu einer festeren Einheit zusammenzuschließen, trotzdem er die Unterstützung der Kirche hat. Es fehlen ihm die nötigen Machtgrundlagen, um die Selbständigkeit der Sondergewalten, insbesondere Sachsens, zu brechen. Gieselbert von Lothringen schließt sich sogar (911—925) an Frankreich an. Indem Konrad selbst aus richtiger Erkenntnis der Staatsnotwendigkeiten den Sachsenherzog Heinrich zu seinem Nachfolger empfiehlt, legt er mit dieser (freiwilligen) Unterordnung der Franken unter die Sachsen den Grund zur Überwindung der Stammes- und Sonderbildungen durch ein starkes Königtum. Das ist in Deutschland früher als in irgendeinem Lande Europas gelungen. Die starken Persönlichkeiten Heinrichs I. und Ottos I. und die Mitwirkung der Kirche haben das vollendet. Heinrich I.: 919—936. Otto I.: 936—973.

Heinrich I. hat das lose Bündnis der Stämme zu einem Bundesstaat Bundesstaat seit Heinrich I. erhoben. Nicht mit Gewalt, sondern durch Verhandlungen und mancherlei Zugeständnisse gewinnt er die Anerkennung seines Königtums bei Bayern und Schwaben. So läßt er Burchard von Schwaben gewähren, als dieser (922) dem König von Hochburgund den Aargau von Aare bis zur Reuß als Mitgift für seine Tochter schenkt. Lothringen bringt Heinrich 925 zum Reiche zurück.

Mit der in Sachsen verankerten Hausmacht verschiebt sich der Schwerpunkt vom Rhein nach dem Nordosten des Reiches. Die Elbe-Saale-Stellung gewinnt erhöhte Bedeutung. Sie war durch Slaven- und Ungarnangriffe besonders gefährdet. Die Grenze gegen die Slaven geht von Riel die Swentine aufwärts, hält sich dann an den Sachsenwald, die Elbe und Saale, sie verläuft weiter jenseits des Thüringer Waldes vom Main ober-

Sachsen  
Kern des  
deutschen Reiches



halb Bamberg längs des Böhmerwaldes bis zu seinem Südennde. Im Donaugebiete reicht die bayrische Kolonisation bis zur Enns, wahrscheinlich bis zum Wiener Wald, umfaßt Steiermark und Kärnten, d. h. das obere Mur- und Drautal. In der Abwehr der Slaven und der Ungarn liegt Heinrichs besonderes Verdienst.

Für die Verteidigung gründet er in dem städtelosen Lande im Anschluß an größere Siedlungen Burgen (Merseburg, Nordhausen, Quedlinburg, Goslar u. a.), die sich allmählich zu Städten entwickeln, und schafft sich eine Lehnsreiterei. Wegen der politischen und militärischen Überlegenheit gelingt es ihm, (925—932) die Elbslaven, die Tschechen und Böhmen zu unterwerfen. Nach Einnahme der Hevellerhauptstadt Brennabor (Brandenburg) am Eingang des Havellandes setzt er hier einen Markgrafen ein. Ebenso legt er im Gebiet der Daleminzier die Burg Meißen an, die den Elbeingang nach Böhmen beherrscht. Obotriten und Tschechen behalten ihre Fürsten und innere Selbständigkeit, müssen aber Tribut zahlen. In Böhmen findet jetzt auch das Christentum Eingang, aber noch nicht bei den Slaven zwischen Elbe und Oder. Gegen die Dänen stellt er die Mark Schleswig Karls des Großen von der Eider bis zur Schlei wieder her.

Die Ungarn, die gegen 900 in die Theißebene eingedrungen sind, unternehmen von dort ihre Plünderungszüge nach Italien, Bayern, Schwaben, Sachsen, sogar bis tief nach Frankreich hinein. Heinrich schlägt sie nach Ablauf des neunjährigen Waffenstillstandes bei Riade an der Unstrut 933. Aber erst durch den entscheidenden Sieg Ottos auf dem Lechfelde 955 kommen sie zur Seßhaftigkeit. Sie nehmen um 1000 das Christentum an.

Heinrich hat in kluger Beschränkung der Ziele nach Maßgabe seiner Macht dem Reiche die Grundlagen gegeben, auf denen Otto I. den Einheitsstaat aufbauen konnte.

## XII. Wiederaufrichtung des römisch-deutschen Kaisertums unter Otto d. Gr. Seine Beherrschung des mitteleuropäischen Raumes und Vormachtstellung im Abendlande.

Das Einheitsreich Otto d. Gr. auf Grund des geistlichen Fürstentums.

Stammesbewußt-  
sein gegen Zentral-  
gewalt

Heinrichs Königsmacht hat sich so gefestigt, daß die Großen zu seinen Lebzeiten, ohne irgendwelche Schwierigkeiten zu machen, seinen Sohn Otto als Nachfolger anerkennen. Gegen Ottos Bemühungen, die Macht der Herzöge zugunsten strafferer staatlicher Zusammenfassung einzuschränken, kommt es zur Empörung. Nach ihrer Niederwerfung verleiht Otto die Herzogtümer (Bayern, Schwaben, Lothringen) an nahe Verwandte, Franken behält er selbst. Aber auch diese Verwandtenpolitik scheidet. Zu stark ist das Stammesgefühl noch lebendig; es läßt sich sogar von dem Ehrgeiz stammfremder Herzöge gegen den König zur Auflehnung fortreißen.

Einheitsstaat. Die  
Kirche Stütze der  
Königsmacht

Nach den Erfahrungen des liudolfingischen Aufstandes stützt sich Otto in der Folgezeit auf die Kirche und stellt den Staat auf eine neue Grundlage. Die Kirche hat sich ja von jeher für die Reichseinheit einge-



setzt (vgl. S. 32). Ihr klösterlicher und bischöflicher Besitz überschneidet die Stammesgrenzen oder liegt oft genug auf dem Gebiet mehrerer Herzogtümer. Werden Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte jetzt Reichsfürsten, so muß sich um so eher der Zusammenhalt der Stammesgebiete lockern. So verleiht Otto der Kirche Königsgut, gibt Bischöfen und Äbten Grafschaften und gräfliche Stellung, Zoll-, Münz- und Marktrechte und erhebt sie durch diese Verleihung weltlicher Rechte zu Beamten des Reiches, zu Reichsfürsten. Bei Todesfall kann er stets ihm ergebene, ihm gefügige Nachfolger bestimmen; bei der Ehelosigkeit der Geistlichen hat er die aus der Erblichkeit der Lehen sonst erwachsenden Gefahren nicht zu befürchten. Bei einem Aufgebot von 2690 Gepanzerten zur Heerfahrt Ottos II. nach Italien sind allein 1504 von geistlichen Herren gestellt. Man erkennt ihre weitreichende Bedeutung. Zuverlässige Stützen der Königsmacht können die geistlichen Reichsfürsten nur dann sein, wenn der König die Kirche sicher beherrscht. Darum sichert sich Otto entscheidenden Einfluß auf ihre Wahl. In des Königs Hand liegt die Investitur. Sein Bruder Brun bekommt das Erzbistum Köln nebst dem Herzogtum Lothringen, sein Sohn Wilhelm das größte Erzbistum: Mainz.

Vor allem muß Otto daran gelegen sein, auch den Papst, das geistliche Oberhaupt, von dem deutschen König abhängig zu machen. Der Hilferuf des Papstes gegen Berengar von Ivrea gibt ihm dazu Gelegenheit. Otto bringt ihm 962 Hilfe, sichert sich zugleich aber entscheidenden Einfluß auf die Papstwahl. Er knüpft sie an seine Zustimmung, vor der Weihe hat der Papst dem Könige den Treueid zu leisten. Widerpenstige Päpste setzt er ab. Auch die Erneuerung der römischen Kaiserwürde 962 bedeutet neben der Mehrung seines Ansehens die Beherrschung des Papsttums. Seine Stellung zur Kirche, sein Eingreifen in die italienischen Verhältnisse ist also die folgerichtige Auswirkung seiner deutschen Innenpolitik. Mit der Beherrschung des Papsttums vermeidet er jeglichen Konflikt, in den die Geistlichen bei ihrer Doppelstellung zu Reich und Kirche kommen könnten.

Sieg des Kaiser-  
gedankens

Der spätere Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum hat aber in diesem Verhältnis seine Wurzeln. Die deutschen Könige lassen sich seitdem zu römischen Kaisern krönen. Nur deutsche Könige — wenn auch nicht alle — haben die Kaiserkrone getragen. Die damit für Italien beginnende ruhigere Entwicklung kommt vor allem den Städten zugute und gewinnt bei der kulturellen Bedeutung des italienischen Städtetums im Mittelalter europäische Bedeutung. Der Kaisergedanke hat das deutsche Nationalgefühl gegenüber dem Stammesgefühl und gegenüber der Verschiedenheit der Stämme in Sprache, Recht und Sitte zur Entwicklung gebracht. „Aus der Reichsgemeinschaft wird eine Volksgemeinschaft.“ Der Romzug ist gleichsam eine nationale Verpflichtung und stärkt ungemein das Einheitsbewußtsein.

Andererseits hat die italienische Politik und ihre Folgen zweifellos die Kaiser von ihren besonderen Aufgaben in Deutschland und im slavischen Osten abgelenkt.

Immerhin müssen wir uns bei der Beurteilung auch dessen bewußt bleiben: Otto I. setzt jetzt nur eine italienische Reichspolitik

Italienische  
Reichspolitik



an die Stelle einer selbständigen Politik der süddeutschen *Stammesgebiete*, die von Bayern aus über den Brenner, von Schwaben über Splügen und Septimer und von Burgund über den Mt. Genèvre, Mt. Cenis und St. Bernhard ihre Macht nach Süden zu erweitern suchten. Außerdem ging die große *Welthandelsstraße* zwischen Orient und Okzident von Bagdad über Byzanz als Umschlaghafen, über Venedig, Genua, Pisa (Marseille) durch das Rheintal nach England, Skandinavien, Rußland. Beherrschung der Alpenpässe und Italiens ist auch aus diesem Grunde erforderlich. Mit Venedig schließt Otto gleich nach seinem ersten Staliengzug einen Handelsvertrag ab und läßt Venedig alle Handelsfreiheit im Reiche. Die langobardischen Fürstentümer Capua und Benevent müssen 966 die Lehnsüberhoheit der neuen Mittelmeeremacht anerkennen und verbürgen besseren Schutz Roms. Die Verlobung seines als Nachfolger schon 961 anerkannten Sohnes Otto II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophano bedeutet die Anerkennung durch Ostrom.

Fortsetzung der  
Ostpolitik

Im Osten des Reiches hat Otto die *Slavenpolitik* seines Vaters weitergeführt. Er gründet hier die Bistümer Brandenburg, Havelberg, Oldenburg (in Holstein), Merseburg, Zeitz (später nach Naumburg verlegt), Meissen und gibt damit dem Slavenlande die kirchliche Ordnung. Die Marken Hermann Billungs an der unteren Elbe, Markgraf Gerros (Nordmark) an der Mittelelbe, die Mark Meissen und Lausitz festigen unter den Slaven die deutsche Herrschaft. Böhmen muß 950 von neuem die deutsche Lehnsüberhoheit annehmen, Polen 962. Eine Besiedlung mit deutschen Bauern ist damals noch nicht in nennenswertem Umfange erfolgt, höchstens im Lande zwischen Saale und Mulde. Noch ist von einem Bevölkerungsüberschuß keine Rede.

Der große Slavenaufstand 983 (auf die Kunde von Ottos II. Niederlage bei Cotrone in Unteritalien) macht alle Erfolge zunichte. Heinrich II. (1002—1024) nimmt die Arbeit wieder auf. Konrad II. (1024—1039) macht die Polen wieder lehnspflichtig, 1031 nimmt er ihnen die Lausitz. Die Niederlausitz kommt an die sächsische Mark der Wettiner, die Oberlausitz an die thüringische Mark Meissen. Böhmen gehört seit 1041 dauernd zum Reiche. Die Gründung des Bistums Prag 975 und des Erzbistums Gnesen um 1000 gibt der slavischen Kirche einen eigenen nationalen Mittelpunkt und macht sie von der deutschen Kirche unabhängig. Dieselbe Bedeutung hat für die Ungarn, die von Salzburg das Christentum bekommen haben, das Erzbistum Gran.

Das Reich  
die europäische  
Vormacht

Auch gegenüber den Nachbarreichen setzt sich Otto durch, ohne dabei Eroberungspläne zu verfolgen. Er schützt den schwachen Karolinger Ludwig IV. Ultramarinus in Frankreich gegen seinen unbotmäßigen und als Nachbarn gefürchteten Vasallen Hugo von Francien. Grenze gegen Westfranken bleiben Schelde, Maas und Ardennen. Er setzt in Burgund den vertriebenen König wieder ein und gewinnt durch seinen Schützling Einfluß auf das wichtige Alpenpaßland. In Italien bekämpft er Berengar von Ivrea und heiratet Adelheid, die Witwe des letzten rechtmäßigen Königs. Seitdem trägt der deutsche König zugleich die *italienische Königskrone*.

Das *römisch-deutsche Kaiserreich* ist durch Otto *Vormacht* des Abendlandes geworden und hat sich in dieser Stellung bis Ende des 12. Jahrhunderts behauptet.



Die Grenzgebiete des Reiches sind unter Ottos beiden Nachfolgern, Otto II. (973—983) und Otto III. (983—1002), hart umkämpft und gehen zum Teil vorübergehend verloren. Glücklicherweise verteidigt Otto II. die Westgrenze. Der französische König will Lothringen und damit die Rheinlinie gewinnen; Otto II. weist ihn durch einen kühnen Zug, der ihn bis auf den Montmartre vor Paris führt (978), endgültig ab. Aber in seiner Hoffnung, den byzantinischen Besitz in Unteritalien als Erbe seiner Gemahlin zu gewinnen, sieht sich Otto getäuscht. Ostrom verbündet sich vielmehr mit den ungläubigen Sarazenen gegen die unerwünschte neue Mittelmeeremacht. Otto erliegt ihnen in der Schlacht bei Cotrone 982.

Grenzlandkämpfe  
der letzten  
Sachsenkaiser

Doch Heinrich II. (1002—1024) stellt die durch die Mißerfolge Ottos gefährdeten Reichsgrenzen in vollem Umfange wieder her, wie sie Otto der Große dem Reiche gegeben hatte. Er nimmt die Slavienpolitik wieder auf und zwingt den Polenkönig Boleslav Chrobry, die deutsche Lehnsoberrhoheit über die Mark Meißen und Lausitz anzuerkennen. Nach dem Tode Boleslavs wird auch Polen unter Konrad II. lehnspflichtig, und Böhmen 1041 unter Wahrung seines eigenen Staatsrechts endgültig dem deutschen Reiche eingegliedert.

Die Nordgrenze wird unter Konrad II. wieder auf die Eider zurückgenommen und die Mark Schleswig an Knut den Großen von Dänemark gegeben, dessen Tochter Konrads Sohn Heinrich III. heiratet. In Unteritalien erneuern Heinrich II. und Konrad II. die Lehnsoberrhoheit über die langobardischen Fürstentümer Benevent, Salerno, Capua. Die deutsche Stellung Byzanz gegenüber ist gewahrt. Konrad II. belehnt den Normannenführer Rainulf mit der Grafschaft Aversa und legt damit den Grund für das Normannenreich in Unteritalien. Später überläßt Heinrich III. den Normannen das von ihm eroberte Apulien als Lehen. Kalabrien und Sizilien erhalten sie 1059 vom Papste zu Lehen.

Wichtig ist die Gebietsabrundung und Deckung der westlichen Flanke im Südwesten durch die Erwerbung Burgunds 1033. Der deutsche König wird mit seiner Wahl zugleich König von Burgund. Das Rhonegebiet und die Westalpen umschließen jetzt Oberitalien, die Beherrschung der Alpenpässe sichert den Besitz Italiens und die italienische Reichspolitik (vgl. S. 37/38). Heinrich III. erzwingt auch die Anerkennung der Oberlehnsoberrhoheit über Ungarn 1045 und erweitert die Grenzen der bayrischen Ostmark bis zur March und Leitha.

Das Ottonische System bewährt sich als sichere Grundlage der Reichsverfassung, hilft auch über die Zeit vormundschaftlicher Regierung für den unmündigen Otto III. hinweg. Bayern bezahlt die Auflehnung gegen Otto II. mit der Aufteilung des Stammesgebietes. Kärnten wird mit der Markgrafschaft Verona 976 abgetrennt und ein eigenes Herzogtum. Die bayrische Ostmark (Mark Österreich) kommt an die Babenberger und wird 1156 als Herzogtum Österreich selbständig.

Reichsverfassung

Eine Lockerung des inneren Reichsbestandes ist unter Otto III. (983—1002) nicht zu verkennen. Die religiös-schwärmerische Veranlagung, die phantastischen Vorstellungen von römischer Kaiserherrlichkeit und Macht, von der Gründung einer Weltherrschaft und eines Gottesreiches



auf Erden entfremden ihn den Deutschen. Es fehlt seiner Politik jede Zielsicherheit und Festigkeit. Erst die nüchterne *Realpolitik* *Heinrichs II.* (1002—1024), des letzten Erben aus dem sächsischen Königshause, zieht die Zügel wieder straff an. Wie er die Grenzen im Umfange des Ottonischen Reiches wieder herstellt, so bringt er die Königsrechte im Innern kraftvoll zur Geltung. Trotz seiner kirchlichen Gesinnung hält er die Kirche seinen staatlichen Zwecken dienstbar.

Machtstellung der  
fränkischen Kaiser

Ebenso hält *Konrad II.* an dieser Politik fest. Die meisten Herzogtümer behält er für die Krone: Bayern, Schwaben, Franken, Kärnten. Um der Krone ein Gegengewicht gegen die großen Vasallen zu schaffen, versucht er die kleinen Lehnsträger von ihren Herren unabhängig zu machen, indem er die Erblichkeit ihres Besitzes anerkennt (*constitutio de feudis* 1023). In Italien wird diese Erblichkeit Gesetz. Die Ministerialen sind solche kleinen Lehnsträger, die im Dienste des Königs Bedeutung und Ansehen erwerben. Das Kaisertum steht auf dem Höhepunkt.

Im Jahre 1024 ist die Krone auf das Haus der Franken übergegangen. Die Macht des Königtums gegenüber dem Papst zeigt sich bei der Kirchenspaltung zur Zeit *Heinrichs III.* (1039—1056), des Sohnes *Konrads II.* Auf der Synode zu Sutri 1046 setzt er alle drei Päpste ab und erreicht dreimal die Wahl eines deutschen Papstes. Ganz im Sinne der Ottonischen Politik und Verfassung setzt er sich dem Papsttum gegenüber durch. Ganz Mitteleuropa ist im deutschen Reiche zusammengefaßt. So ist die Königsmacht und das mittelalterliche Kaisertum innerlich gefestigt und unbestrittene Vormacht im Abendlande. Und doch hat *Heinrich III.* unbewußt schon durch seine Zugeständnisse an die kirchliche Reformbewegung die Königsmacht preisgegeben.

### XIII. Kaisertum und Papsttum im Ringen um die Oberhoheit und Weltherrschaft.

*Heinrichs IV.* Kampf mit *Gregor VII.* Der Kirchenstaat und die Normannen in Unteritalien.

Erneuerung  
der Kirche

Gegen die Entartung des Klosterwesens, gegen das lockere, üppige, oft unsittliche Leben der Mönche, gegen die Verweltlichung der Geistlichkeit wendet sich eine kirchliche Reformbewegung, die vom Kloster Cluny in Südfrankreich ausgeht und sich dann auf die gesamte Kirche überträgt. Man verlangt strenge Zucht, Verinnerlichung des religiösen Lebens der Geistlichkeit, darum Lösung der Kirche von allen weltlichen und staatlichen Bindungen. Deshalb fordert die Reformbewegung Ehelosigkeit (Zölibat) auch der niederen Geistlichkeit, Beseitigung der Laieninvestitur (Einsetzung der Geistlichen durch weltliche Herren) und des Amterkaufs (Simonie). Das Ziel ist, den Gottesstaat auf Erden zu errichten, das ganze Diesseits unter die Ewigkeitsaufgaben zu stellen. Die Kirche muß darum nicht nur frei sein von weltlichem Einfluß, sie muß die Weltlichkeit, den Staat beherrschen.

*Heinrich III.* fördert unter Einfluß seiner Gemahlin *Agnes von Poitou* die Reformbestrebung, ohne sich der letzten Folgen ihrer staatlichen Auswirkung bewußt zu werden. Er nimmt auch die Friedensbewegung der



Cluniacenser auf und läßt die *treuga dei* verkünden. Er selbst denkt gar nicht daran, von seiner Macht über die Kirche etwas herzugeben. Aber er verzichtet auf die Simonie, sorgt für die Einsetzung würdiger Geistlichen, befreit die Päpste von der Herrschaft römischer Adelsparteien. Die unter seinem bestimmenden Einfluß gewählten Päpste sind Vertreter der Reform. Er überläßt dem Papst Benevent und macht Viktor II. zum Statthalter von Italien. So gewinnt das Papsttum durch den Kaiser selbst die Kraft und Macht zum Kampf mit dem Kaiser.

Die Herzogsgewalten läßt er wieder hochkommen, indem er Bayern, Schwaben und Kärnten wieder an Herzöge ausgibt.

Machtzuwachs  
der Kirche und  
Herzogsgewalt  
unter Heinrich III.

Das sind die gegnerischen Mächte, die im Kampfe gegen die Königsgewalt zusammengehen. Er kommt zum Austrag in dem Augenblick, wo das Papsttum sich stark genug fühlt, das letzte und höchste Ziel der Reformbewegung klar herauszustellen: Herrschaft der Kirche über den Staat. Schon auf der Lateransynode 1059 wird die Papstwahl den 7 Kardinalbischöfen des Kirchensprengels von Rom zugesprochen. 1075 erhebt der Papst erneut mit größerem Nachdruck die Forderungen auf Ehelosigkeit, Abschaffung der Simonie und Laieninvestitur.

Von entscheidender weltgeschichtlicher Bedeutung ist es, daß das Papsttum in der gewaltigen Persönlichkeit Gregors VII. seinen bedeutendsten und mächtigsten Vertreter gerade zu der Zeit hat, wo in dem deutschen Reiche größte Verwirrenheit herrscht. Als Heinrich III., erst 39 Jahre alt, stirbt, muß für seinen sechsjährigen Sohn Heinrich IV. eine vormundschaftliche Regierung eintreten. Ein Staatsstreich entzieht den jungen König der Mutter und bringt ihn und damit nach altem Recht auch die Leitung der Staatsgeschäfte in die Hand des Erzbischofs Anno von Köln, der sie und die Erziehung des jungen Königs aber bald an Adalbert von Bremen überlassen muß. Die Fürsten beseitigen auf dem Reichstag zu Tribur 1066 auch dessen Einfluß. Als der sechzehnjährige König nach einer so unglücklichen Jugend für mündig erklärt wird, steht er vor den größten Schwierigkeiten.

Die Macht des Fürstentumes ist inzwischen gewachsen. Heinrichs Mutter hatte die Herzogtümer neu besetzt, Schwaben an ihren Schwiegersohn Rudolf von Rheinfelden, Bayern an Otto von Nordheim, Kärnten an Berthold von Zähringen gegeben. Um die Königsgewalt neu zu kräftigen, will Heinrich in der Verbindung von Sachsen und Franken, durch die Befestigung des Durchgangsgebietes vom Harz bis zum Thüringer Becken und durch Vergrößerung des Krongebietes einen festen Mittelpunkt für eine zentrale Reichsregierung schaffen. Die mit den Bauten der Burgen, mit der ständigen königlichen Hofhaltung (an Stelle der bisherigen Wanderregierung) verbundenen drückenden Lasten, die Gewalttätigkeiten und Übergriffe der königlichen Dienstmannen, die Zurücksetzung der sächsischen Edeln führen zur Empörung der Sachsen. Heinrich muß fliehen. Otto von Nordheim ist der erbitterteste Gegner; Thüringen, Bayern, Schwaben schließen sich an. Nur bei den Lothringern, in den Rheinstädten, besonders Worms, findet Heinrich Freunde und Rückhalt. Roheiten der Sachsen nötigen aber die Fürsten zu Hilfeleistung.

Die Fürsten gegen  
die Königsgewalt



Bei Hohenburg an der Unstrut erleiden die Sachsen eine völlige Niederlage.

Die Kirche gegen  
das Königtum

Als Heinrich jetzt Anstalten macht, nach Italien zu gehen, angeblich zur Kaiserkrönung, in Wirklichkeit, um auf die vielen Beschwerden gegen Gregor VII. (unkanonische Wahl, Unterstützung des niederen Klerus und der Volksmasse gegen die weltlichen und geistlichen Großen) Ordnung zu schaffen, entschließt sich Gregor selbst zum Angriff. Seine Stützen und Verbündeten in Italien sind die Normannen (Robert Guiskard) und Toskana (Mathilde von Tuscien). Er macht dem König Vorwürfe, die Simonie zu begünstigen, verlangt Gehorsam und droht mit der Absetzung. Auf einem Nationalkonzil zu Worms stellen sich die Bischöfe auf die Seite des Königs und setzen den Papst ab. Dieser antwortet mit dem Bann und löst die Untertanen von ihrem Treueid. Alles kommt jetzt darauf an, welche Stellung die Fürsten einnehmen werden. Sachsen, Bayern, Schwaben treten auf die Seite des Papstes. Die deutschen Kirchenfürsten, zunächst Bundesgenossen Heinrichs, erlahmen in ihrem Widerstand gegen den Papst. Von den Erzbischöfen kann sich Heinrich nur auf den Erzbischof von Bremen und Trier verlassen, außerdem auf die Städte. In der Lombardei hält es die Mehrzahl der weltlichen und geistlichen Großen mit Heinrich. Gegenüber der starken Gegnerschaft ist es unmöglich, Gewalt anzuwenden. Die von den Fürsten auf ihrer Zusammenkunft in Tribur 1076 beabsichtigte Absetzung verhindern nur die päpstlichen Legaten, da es dem Papst nur auf Demütigung und gefügigen Gehorsam des Königs ankommt, sein Ziel also von dem der Fürsten verschieden ist. Heinrich muß sich aber verpflichten, binnen Jahresfrist sich vom Bann zu lösen. So bleibt Heinrich keine Wahl. Er unternimmt den Gang nach Canossa 1077. Der Papst, ohne Verbindung mit seinen Freunden, darf als Priester der Buße Heinrichs nicht die Vergebung versagen, wenn es ihn auch politisch in Nachteil setzt.

Wahlkönigtum

Trotz Canossa wählen die deutschen Fürsten einen Gegenkönig, Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben. Der Weg zum Wahlkönigtum wird beschritten. Rudolf muß das Wahlrecht ausdrücklich anerkennen und auf Erblichkeit verzichten, in Gegenwart päpstlicher Legaten, die für die Kirche freie kanonische Bischofswahl zur Bedingung machen. Der Kampf geht hin und her, besonders in Schwaben und Franken. Der Papst hält sich zunächst zurück. In der Schlacht an der Elster wird Rudolf die Schwurhand abgehauen.

Um nicht seinen Einfluß zu verlieren, nimmt der Papst 1080 doch Partei und bannt Heinrich zum zweiten Male. Sofort erfolgt der Gegenbann der deutschen Bischöfe, und diesmal bleiben sie treu, auch die lombardischen Bischöfe halten zum deutschen König. Jetzt geht es um die letzte Entscheidung; der Papst rückt die Investiturfrage in den Mittelpunkt, die Lebensfrage und Grundmauer der deutschen (Ottomischen) Reichsverfassung. Noch leidenschaftlicher als bisher wird der Kampf geführt. Heinrich trägt ihn nach Italien. Trotz eines neuen Gegenkönigs in Deutschland (Hermann von Luxemburg) bleibt er in Italien, zieht in Rom ein und belagert Gregor in der Engelsburg. Robert Guiskard befreit den Papst, der 1085 in der Verbannung in Salerno stirbt.



Die vom Papst vertretene Weltanschauung bleibt lebendig. Seine geistliche Autorität hat mächtig an Geltung gewonnen. In seiner Person ist Gott verkörpert. Das hebt auch Ansehen und Bedeutung der Kirche. Ihr letztes Ziel, Herrschaft über die Welt und über den Staat, hat sie zwar nicht erreicht, sie ist aber durch Gregor VII. eine ebenbürtige Macht neben dem Staate geworden. Freilich für die Kirche entsteht die Gefahr, bei ihrem Ringen um die weltliche Macht an ihrem innersten Wesen Schaden zu nehmen und von neuem zu verweltlichen.

Die Kirche  
ebenbürtige Macht  
neben dem Staate

Während Heinrich lange Jahre in Italien bleiben muß, da die Welfen die Alpenpässe besetzt halten, geht in Deutschland alles drunter und drüber. Der Haß fanatischer Geistlichen kennt keine Grenzen. Auch das Schwerste ist dem unglücklichen Kaiser nicht erspart geblieben, der Verrat seiner Söhne, zunächst Konrads, schlimmer noch Heinrichs V., der die Führung der Fürstenverschwörung übernimmt. Treu zu Heinrich halten bis zum Ende seine Ministerialen, die Städte, die oberdeutschen Bauern und Friedrich von Bären, der Stammvater der Staufenen, dem Heinrich Schwaben verleiht. Auf die Investitur hat Heinrich nicht verzichtet. Unbesiegt stirbt er 1106 in Lüttich.

Auch Heinrich V. hält an der Investitur fest. Aber Verhandlungen mit dem Papste, neue Unruhen in Deutschland (Niederlage Heinrichs 1115 am Welfesholz), Bann des Papstes, allgemeines Friedensbedürfnis zwingen Heinrich schließlich zum Wormser Konkordat 1122. (Nur die kaiserliche Urkunde ist vorhanden, und es bleibt zweifelhaft, ob die päpstliche Gegenurkunde je unterzeichnet worden ist.) Danach verspricht der Kaiser freie kanonische Wahl der Bischöfe und Äbte in Gegenwart des Kaisers. Der Kaiser belehnt mit dem Szepter und überträgt damit die Regalien, während der Papst durch Verleihung von Ring und Stab in das geistliche Amt einsetzt. In Deutschland soll die Weihe nach der königlichen Belehnung, in Italien und Burgund vorher erfolgen. Die Krone behauptet also die Investitur, wenn auch in veränderter Form.

#### XIV. Erweiterung des politischen Schauplatzes im Norden und Osten. Christlicher Glaube und die Kreuzzüge.

1. Nordische Machtbildungen: Das Reich Knuts d. Gr. 1016—1035 und Waldemars II. 1202—1241.
2. Das christliche Abendland im Gegensatz zur orientalisches-mohammedanischen Welt (11. Jahrhundert).
3. Die Kreuzzüge (1. bis 3.).

1. Die Ausbreitung des Islams hat die politische und kulturelle Einwirkung Europas auf wesentlich engeren Raum beschränkt. Dieser räumliche Verlust wird einigermaßen durch die Erweiterung des geschichtlichen Schauplatzes im Norden und Osten auf die Länder Scandinaviens und Rußlands ausgeglichen. Auch die Kenntnis des Orients wird durch die Normannenfahrten und Kreuzzüge reicher und gründlicher, als sie bis dahin war. Mit diesen Unternehmungen beginnt ein neuer Vorstoß des Abendlandes gegen den Orient.



nordische Staaten

Wieweit die Normannen an der Erschließung des Nordens und Ostens beteiligt sind, hat das Blatt VI gezeigt. Knut d. Gr. 1016—1035 beherrscht ein Reich, das die die Nordsee umrandenden Staaten zusammenfaßt. Waldemar II. 1202—1241 versucht die Gründung eines dänischen Großreiches um die Ostsee als Binnenmeer, bis der Sieg der niederdeutschen Fürsten 1227 bei Bornhöved die deutsche Küste ihm wieder entreißt.

Ostbewegung in Mitteleuropa

Dem allgemeinen Triebe der christlichen Völker nach räumlicher Erweiterung entspricht die Ostausdehnung des deutschen Volkes. Denn inzwischen sind die vorhandenen Siedlungsflächen besetzt, auch Wälder gerodet, die Bevölkerung hat sich vermehrt. Bedürfnis nach Neu-land, Aussichten auf besseres Fortkommen sind die Gründe für die Kolonisation. Abendländisches Wesen und Christentum wandern mit. Ostwärts geht die Bewegung, da allein in dieser Richtung noch weniger kultivierte, noch heidnische Völker wohnen. Schweden gehen nach Finnland. Die Deutschen unterwerfen das Slavenland zwischen Elbe und Oder, kolonisieren das Weichselland und die Baltenlande und schieben sich im Donau- und Alpengebiete vor. Italiener haben sich jenseits des Adriatischen Meeres niedergelassen.

2. Die christlichen Völker und Staaten haben bei ihrem Vordringen bewußt den christlichen Glauben weitergetragen, während es den Arabern im wesentlichen nur auf Unterwerfung der Völker ankam, nicht auf Verbreitung des Islams, und sie das Christentum darum nicht ausrotteten.

Der mittelalterliche Mensch ist seinem innersten Wesen nach religiös. Die Tiefe dieses Gefühls kommt in der kirchlichen Reformbewegung, in der wachsenden Autorität des Papstes zum Ausdruck. In ursprünglich christlichem Sinne hat dieses irdische Leben nur Bedeutung als Vorbereitungszeit für das Jenseits, darum ist Ent-sagung und Verachtung der Welt die beste Heiligung. Werke christlicher Nächstenliebe an Kranken und Hilfsbedürftigen sind Gott besonders wohlgefällig und verdienstvoll. Wallfahrten, Pilgerzüge, Bekehrung der Ungläubigen ist inneres Bedürfnis. Kunst (Kirchenbauten) und Wissenschaft (Scholastik) stehen fast ausschließlich im Dienste der Kirche. Die Mönchsorden (Bistertienser seit 1098, Prämonstratenser 1121) sind ein deutlicher Ausdruck der Zeit.

Die Ritterorden

Im heiligen Lande sind zum Schutz der Pilger und der christlichen Staaten im heiligen Lande die geistlichen Ritterorden entstanden, die Johanniter (1048), die Templer (1118) und der deutsche Ritterorden (1191), eine Verbindung von Mönchtum und Rittertum. Zu den Mönchsgelübden tritt die Verpflichtung zum Kampf gegen die Ungläubigen.

Der deutsche Orden folgt 1225 unter dem Hochmeister Hermann von Salza einer Aufforderung zur Bekehrung der heidnischen Preußen im Weichsellande. Durch ihn wird der Nordosten dem Deutschtum und Christentum erschlossen.

Abendländischer Kampf gegen den Islam

3. Auch in der Kreuzzugsbewegung lebt dieser religiöse Grundzug, verbunden mit politischen und wirtschaftlichen Antrieben. Franzosen, Normannen, die Unternehmungen der aufkommenden italienischen Seestädte weisen die Wege.



Südfranzosen (Aquitainer, Provenzalen, Burgunder — Heinrich von Portugal) und Normannen kämpfen gegen die Araberherrschaft in Spanien. Schritt um Schritt muß der Islam weichen. 1285 fällt Toledo, 1492 das letzte Bollwerk, die Alhambra. Sardinien und Korsika werden von Genua und Pisa den Sarazenen entrisen. In Unteritalien und Sizilien setzen sich die Normannen seit 1016 fest (Kgr. Neapel u. Sizilien 1130 vereinigt).

Nach Jerusalem hat man zu allen Zeiten Pilgerfahrten gemacht. Die Araberherrschaft ist duldsam und milde. Schwierigkeiten entstehen, als der türkische Stamm der Seldschuken von Turkestan her erobernd nach Syrien und Kleinasien vordringt und sich zum Herrn von Jerusalem macht. Papst Urban II. ruft auf dem großen Kirchenkonzil zu Clermont 1096 zum Kreuzzug auf. Es beteiligen sich nur französische und normannische Fürsten, von Deutschen nur Lothringer: Raimund von Toulouse, Graf Robert von der Normandie, Hugo von Vermandois, Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, und sein Bruder Balduin. 1099 fällt Jerusalem. Gottfried wird Beschützer des heiligen Grabes, erst sein Bruder und Nachfolger nennt sich König von Jerusalem. Zu ihm stehen die Fürstentümer Tripolis, Antiochia und Edessa in loser Abhängigkeit.

Der zweite Kreuzzug 1147—1149, den Ludwig VII. von Frankreich und Konrad III. nach dem Fall von Edessa unternehmen, endet erfolglos vor den Toren von Damaskus.

1187 wird Jerusalem von dem Sultan Saladin erobert. Das ist der Grund zum dritten Kreuzzug. Kaiser Friedrich I., Richard Löwenherz von England und Philipp II. August von Frankreich führen ihn. Nach dem Tode Kaiser Friedrichs I. im Flusse Saleph erobert sein Sohn Alkon. Aber infolge der Streitigkeiten der Deutschen und Franzosen mit Richard Löwenherz bringt auch dieser Kreuzzug kein Ergebnis: 1189—92.

Italien ist wieder geographischer Mittelpunkt geworden (vgl. I S. 34, II S. 17). Italiens Bedeutung in seiner Lage an der großen Welthandelsstraße ist schon erwähnt (S. 38). Diese Kreuzzugsbewegung, die Auseinandersetzung des christlichen Abendlandes mit dem Islam rückt es ganz in den Vordergrund. Deutschland tritt zurück. Das hat die deutsche Kaiserpolitik mit dazu bestimmt, auf die Beherrschung Italiens bedacht zu sein.

Italien wieder  
geographischer  
Mittelpunkt

## XV. Deutsche Schicksalswende: Die Königswahl von 1138. Die Rückbesiedlung des Ostens.

1. Südpolitik der Hohenstaufenkaiser.
2. Ostpolitik der grenzmärkischen Landesfürsten und Ostbewegung des deutschen Volkes.

1. Mit der Stauferzeit tritt die Auflösung der auf den alten Stammesgebieten beruhenden Herzogsgewalt stärker hervor. Die hohen Reichsämter (Grafen usw.) haben sich in erbliche Fürstentümer verwandelt. Die Inhaber bemühen sich, mit Gewalt oder durch Heiraten ihre Macht zu vergrößern. Infolge der privatrechtlichen Auffassung, die sich allgemein auch bei der Vererbung verliehener staatlicher Rechte und Ämtern

Auflösung der  
Stammesherzog-  
tümer



durchseht, entbehren die entstandenen Herrschaftsbereiche meist des landschaftlichen Zusammenhanges, sind vielmehr eine Sammlung von Liegenschaften in willkürlicher Verzettelung. Das Herzogtum Sachsen z. B. ist in dieser Zeit kein einheitliches, in sich geschlossenes Gebiet (Territorium), sondern eine schwer zu entwirrende Masse von Grafschaften und anderen Gebilden in Sachsen, die sich an den Billungischen, Northeimschen, Supplinburgischen Besitz knüpften und dann mit dem welfischen vereinigt wurden.

Territorialfürsten  
und Kirche gegen  
die Krone

Die fürstliche Reichspolitik läßt jede Staatsgesinnung vermissen, vertritt vielmehr dynastische und landschaftliche Interessen. Bischöfe und Kirche fördern die Auflösungsbestrebungen des Laienadels. Unter Otto dem Großen zu Stützen des Reiches erhoben, arbeiten sie jetzt an seiner Zerstörung.

Heinrich V. und sein Nachfolger Lothar von Sachsen sind kinderlos. Deutlich lassen die Königswahlen Lothars von Supplinburg und Konrads von Franken die Ziele der kirchlich-fürstlichen Politik heraustreten: Festigung des Wahlrechtes, Ausschluß der Erblichkeit, Stärkung der Fürstenmacht, darum Ablehnung eines kraftvollen Königtums.

Gegensatz von  
Welfen und  
Hohenstaufen

Heinrich hatte seinen Neffen, den Staufer Friedrich von Schwaben, als Nachfolger ausersehen. Der Erzbischof von Mainz weiß aber die Fürstenwahl auf Lothar von Sachsen zu lenken. Um sich zu behaupten, bringt dieser durch Vermählung seiner Tochter mit Heinrich dem Stolzen von Bayern die Welfenmacht auf seine Seite. Damit beginnt der verhängnisvolle Gegensatz zwischen Welfen und Stauern.

Der Kirche liefert Lothar fast völlig die ihr aus dem Wormser Konkordat zustehenden Rechte aus. Sie setzt sich auch bei der Wahl seines Nachfolgers mit ihren Interessen durch. Der verschlagene Erzbischof Albero von Trier erreicht die Wahl Konrads III. Denn Lothars Schwiegersohn, Heinrich der Stolze, ist zu mächtig und im Besitz der Markgrafschaft Tuscien und der Mathildischen Güter der Kirche zu gefährlich. Wieder stehen Stauer und Welfen einander gegenüber.

Die Schicksals-  
wende der deutschen  
Geschichte

Südpolitik  
der Stauer

Mit der Wahl Konrads III. wird das Jahr 1138 die Schicksalswende der deutschen Geschichte. Denn mit der Übertragung der Reichsgewalt auf die Hohenstaufen wird die Stoßkraft des Reiches nach Süden gelenkt. Die Stauferpolitik war durch die geographische Lage ihrer schwäbischen Machtgrundlage, die durch das ausgedehnte fränkische Krongut Stützung und Verbreiterung erfuhr, nach Süden gewiesen. In gleiche Richtung führte sie ihre Beherrschung Burgunds; denn Friedrich I. gewann durch den ausgedehnten burgundischen Allodialbesitz seiner Gemahlin Beatrix die wichtigen Alpenpässe.

Dagegen wäre mit der Nachfolge des Welfen Heinrich, dem Lothar die Reichsinsignien übergeben hatte, von der sächsischen Elbestellung aus die begonnene Kolonisationsarbeit als eine Aufgabe der Reichspolitik erhalten geblieben. Es wäre zu einer politischen Auswertung der machtvollen Ostbewegung des deutschen



Volkes gekommen, die den Bestand des zurückgewonnenen Volksbodens für alle Zukunft gesichert hätte, während nun die Bewegung ohne politische Führung zur Verschleuderung der Volkskräfte führte. Im Besitze Bayerns und Toskanas hätte das welfische Königtum auch S ü d d e u t s c h - L a n d u n d I t a l i e n beherrscht. Die Reichseinheit unter einem kraftvollen Herrscher hätte endlich alle Kräfte des deutschen Volkes zusammengefaßt, die fürstlichen Sondergewalten aber auf ein erträgliches Maß beschränkt.

Mit der Wahl des Staufers trieben Bischöfe und Fürsten aber die Kräfte, die für die Schaffung einer Reichseinheit wertvoll und vermutlich erfolgreich gewesen wären, in Kampfesstellung und entfremdeten Sachsen dem Reiche.

Die Grundlagen zu einer gesicherten Ostpolitik waren schon von Lothar von Sachsen durch Aufnahme und Fortführung der Ottonischen Slavenpolitik gelegt worden. Er hatte die nordelbischen Grafschaften an A d o l f v o n S c h a u m - b u r g 1110 übertragen, die Nordmark, die jetzige Altmark, an A l b r e c h t d e n B ä r e n von Anhalt 1134, die Mark Meißen und Lausitz 1136 an die W e t t i n e r gegeben. Die Huldigung des Dänenkönigs und die Anerkennung der Lehnsoberrhoheit über Rügen und Pommern durch den Pommernherzog beweist seine Machtstellung im Norden und Osten.

Die Grundlagen  
einer deutschen  
Ostpolitik

Durch die Heirat Heinrichs des Stolzen waren nun die Welfen, die wie die Hohenstaufen aus Schwaben stammen, und nach Erweiterung ihres Besitzes vom Allgäu aus bis nach Bayern hier die Herzogswürde erlangt hatten, nach Norddeutschland gekommen. Die Vereinigung Sachsens und Bayerns, der beiden bedeutendsten Herzogtümer, gab ihnen eine überragende Stellung in Deutschland. Dazu kamen die Markgrafschaft Fuscien und die Mathildischen Güter in Italien. Denn als Lothar in Rom 1133 die Kaiserkrone empfing, nahm er gegen Anerkennung des päpstlichen Rechtes auf die Mathildische Erbschaft diese vom Papst zu Lehen und gab sie an seinen Schwiegersohn weiter. Die Welfen beherrschten Mitteleuropa.

2. Mit der Sicherung der Elbe-Saale-Linie, der Volkscheide zwischen Deutschen und Slaven, und der politischen und strategischen Beherrschung des östlichen Vorfeldes durch die Grenzmarken Karls des Großen und seiner Nachfolger war die Wiedergewinnung des deutschen Ostraums vorbereitet. Erst der Vorstoß deutscher Siedler über die Saale hinweg in den Raum zwischen Elbe und Saale und die Ausbreitung des bayrischen Stammes nach Tirol (6. Jahrhundert) und den südöstlichen Alpenvorräumen (Österreich, Steiermark, Kärnten im 8. und 9. Jahrhundert) haben die Ostgebiete Mitteleuropas dem Deutschtum zurück-erworben, die schon vor der Einwanderung slavischer Völker germanischer Besitz waren. Man bezeichnet diese Bewegung kurz als O s t a u s d e h - n u n g d e s d e u t s c h e n V o l k e s.

Während im Südosten die weitstichtige Politik der fränkischen Herrscher das kraftvoll vordringende Deutschtum durch die Gründung von Marken, durch die Vernichtung der Avarn und endlich auch durch die Abwehr des Magyarentumes so weit stärkte, daß es nun seine Grenzaufgaben in die eigene Hand nehmen konnte, verblieb der Nordosten lange Zeit im Zustand militärischer Schutzpolitik, die sich mit der Errichtung fester Stützpunkte und der Unterjochung der einheimischen Fürsten begnügte.



Eine Germanisierung war weit weniger das Ziel als die Christianisierung. Als Mittelpunkt der Missionierung der Elbflaven hatte schon Otto I. den Erztstuhl Magdeburg geschaffen, während weiter nördlich die Bekehrung vom Erzbistum Bremen ausging. Die Taufe der einheimischen Fürsten begünstigte vielfach das Vordringen des Christentums. Freilich traten dabei, namentlich bei den Polen, frühzeitig nationalkirchliche Bestrebungen auf. Bereits der erste christliche Polenherrscher gründete im 10. Jahrhundert das polnische Bistum Posen, das später dem im Jahre 1000 geschaffenen Erzbistum Gnesen unterstellt wurde. Wäre Eindeutschung also Sinn und Ziel der Kolonisation gewesen, so wäre diese nur in sehr beschränktem Maße geglückt. Weder Ritter und Reifige noch Mönche wären dazu in der Lage gewesen.

Das deutsche Volk  
und der deutsche  
Raum

Die Entscheidung lag beim Bauern. Sie kam mit Beginn des 12. Jahrhunderts, als die Übervölkerung im deutschen Westen, als die Landnot das Jungbauerntum zur Auswanderung trieb. So setzte die Ostbewegung des deutschen Volkes über die Elbe nach Osten, Nord- und Südosten hin ein. Fast unmerklich vollzog sie sich, nicht in Jahren und Jahrzehnten, sondern in Jahrhunderten. Wo die breite bäuerliche Masse wirklich Fuß faßte, da konnte sich das Slaventum nicht behaupten. Nur einzelne fremdvölkische Reste hielten sich im Schoße undurchdringlicher Wälder oder in unzugänglichen Moorlandschaften (vgl. Wenden der Lausitz).

Die nördliche Sied-  
lungsbewegung

Der große Strom der Besiedelung nahm im wesentlichen zwei Wege, einen nördlichen, vornehmlich längs der Ostseeküste, und einen südlichen über Schlesien. Der sächsische Stamm übernahm die Führung. Er drängte in breiter Front ins Ostelbische. Bis Pommern hinauf füllte er den Raum mit deutschen Menschen aus allen deutschen Gauen, insbesondere aber vom Unterrhein und Sachsen, ja selbst im Weichselmündungsgebiet und ihren fruchtbaren Niederungen nehmen deutsche Bauern vom Land Besitz. Von Schlesien und der Lausitz durchsickern deutsche Siedlungsgruppen das Land Posen und treffen im Weichseltal auf die früher gelandeten Volksgenossen.

Nicht zielbewußte Reichspolitik wies den Bauern den Weg. Sie hatte sich vom Osten abgewandt und suchte ihre Ziele in der Ausdehnung deutscher Machtstellung nach dem Süden. Die Eindeutschung des Ostens ist vielmehr das Ergebnis einer Herrschaftspolitik landesfürstlicher und geistlicher Gewalten, die ihren Territorialbesitz durch Ansiedlung deutscher Bauern sicherten und ausbauten. Ebenso riefen fremde Landesherren deutsche Ansiedler in ihr Gebiet, weil diese als Pioniere einer höheren Kultur ihrem Lande große wirtschaftliche Vorteile brachten.

Die grenzmärkischen  
Fürsten

Außerordentlich günstig für die Bewegung war der Umstand, daß in den Grenzmarken entschlossene und großzügige Herrscher regierten. 1134 war der Aftanier Albrecht der Bär mit der Nordmark, der Schauenburger mit Holstein belehnt, 1136 hielten die Wettiner ihren Einzug ins Land Meißen und in die Lausitz. Im Jahre 1135 nimmt der Polenherzog Pommern und Rügen zu Lehen; die Länder werden alsbald zum Christentum bekehrt. 1143 wird Lübeck, die Ausfallspforte zur Ostsee, vom Schauenburger begründet. Doch erst mit dem Welfen Heinrich dem



Löwen erscheint der Mann, der den Weg in den Osten frei macht. Er unterwirft Ostholstein, Lauenburg und Schwerin, löst 1157 Pommern von Polen und macht es sich lehnspflichtig. 1158 gründet er Lübeck aufs neue. Die südliche Küste der Ostsee ist somit in seiner Hand und steht dem Deutschtum offen. Albrecht der Bär erbt 1150 Brandenburg (jetzt Mark Brandenburg) und erweitert seine Herrschaft in der Prignitz und dem Havellande.

An der Weichsel erscheint bald nach dem deutschen Bauern auch der deutsche Ritter. 1225 ruft der Herzog Konrad von Masovien den deutschen Orden zur Hilfe gegen die heidnischen Preußen, die besonders das Kulmerland schwer heimsuchten. Mittelalterliche Gläubigkeit läßt ungezählte Scharen von Edlen aus ganz Deutschland seinem Heerbann folgen. Nach Beendigung der militärischen Aufgaben sucht er seine Aufgaben auch auf kulturellem Gebiete. Verbreitung deutscher Bodentechnik und Verwaltungskunst, deutscher Kultur und Gesittung erweisen die kulturelle Überlegenheit des Deutschtums. Seine feste Verwurzelung in dem Lande ist den Bauern mitzuverdanken, die der Orden ins Land ruft.

Im Kulmerland und in Pomesanien breiten sich bäuerliche Siedler (1280—1300) aus; von dort dringen sie in die eroberten Gebiete ein und gelangen von Generation zu Generation weiter nach Osten bis ins Samland. Das Ermland wird 1250—1400 besiedelt. Das Jahr 1309 bringt dem Orden durch den Erwerb Pomerellens auch Landbesitz westlich der Weichsel und dadurch gleichzeitig die unmittelbare Landverbindung mit dem deutschen Mutterlande. Das gibt dem Ordensstaat die verbreiterte Grundlage, auf der aufbauend er sich in wenigen Jahrzehnten zu einem der mächtigsten Staaten Europas entwickeln konnte.

Auf der andern Seite bedeutet die Erwerbung Pomerellens auch die Entstehung des deutsch-polnischen Gegensatzes, der sechs Jahrhunderte hindurch sich unheilvoll für beide Teile auswirken sollte, dem Ordensstaat zum Verderben wurde, und 1919 bei der Schaffung des heutigen Korridors die entscheidende Rolle spielte.

Auch über See führte der Weg der deutschen Ostwanderung des Mittelalters. 1163 fand von Lübeck aus die „Aufseglung“ des baltischen Gestades durch deutsche Kaufleute statt. Dem Kaufmann folgte der Handwerker, der Missionar und der Ritter. Nur der Bauer folgte nicht. Er zieht nur über Land.

Der „Schwertbrüderorden“ bekehrt die Letten, Liven und Kuren. 1201 wird Riga gegründet. Unter einem eigenen Meister geht der Schwertorden 1237 in dem deutschen Orden auf. In den folgenden Jahren wird das Land bis zum Peipussee und der Narwa unterworfen und christianisiert. Nach Süden gelingt ein Vorstoß an der Küste entlang, der zur Gründung der Memelburg führt. Der Versuch, durch Unterwerfung Schameitens (Samogitiens) und Litauens die Landverbindung zum preußischen Ordensland herzustellen, mißlingt. Nur Samogitien hat sich nach langen Kämpfen endlich 1384 fügen müssen. Litauen bleibt ein Hohlraum in der deutschen Besiedelung der Ostseeländer. Da die baltischen Länder keinen Zuzug von deutschen Bauern bekommen, bleibt dem Deutschtum die Verwurzelung mit dem Boden versagt. Die Deutschen

Der Ritterorden

Entstehung des deutsch-polnischen Gegensatzes

Erschließung des Baltikums



bilden eine Oberschicht, sie erleiden daher auch das Schicksal aller volksfremden Oberschichten: Herrschaftsverlust im Augenblick, wo das Herbergsvolk politisch selbständig wird.

„Das Vordringen der deutschen Kultur ging zangenförmig vor sich in einem nördlichen Zuge in der Richtung des baltischen Moränenwalls, in einem südlichen an den sudetischen Gebirgen entlang durch die Lausitzer Lücke nach der Ober. Man ließ also das Mittelstück im Wartheland frei und übersprang auch die Weichsellücke, beides Tatsachen, die ihre dem Deutschtum gefährliche Seite in jüngster Zeit wieder erschreckend offenbart haben.

Morphologisch ist das Gebiet außerordentlich interessant. Kennzeichnend für seine Oberflächengestalt ist die Kette mächtiger Moränen, die sich parallel zur Ostseeküste durch Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern und Westpreußen nach Ostpreußen zieht. Nach Süden zu haben die starken Schmelzwässer der Gletscher eine Reihe nach Süden geneigter Sandflächen geschaffen, die reichen Nadelwaldbestand aufweisen. Ihre Kennzeichen sind kleine, rinnenförmige Seen und starke Moorbildung. Sie werden von den ostwestwärts laufenden Urstromtälern, den Abflusstrinnen der großen eiszeitlichen Schmelzwässer zur See, durchschnitten. Die Landschaft weist zwei verschiedene Typen auf: nördlich von der Linie Hamburg—Burg bei Magdeburg—Spremberg—Glogau-Trebnitz (sog. Fläming) ist alles von der jüngsten Vereisung betroffen worden. Die Geländeformen sind zum größten Teil noch deutlich erkennbar. Südlich von dieser Linie dagegen sind die Bodenverhältnisse ausgeglichener, und es zeigt sich stärkere Zerfetzung. In den Uferländern der südlichen Ostsee bildet der Moränenzug, eine für die damaligen Verhältnisse recht schwierige Absperrung nach Süden, das deutsche Gegenstück zu dem litauisch-baltischen Grenzüden. Um so wichtiger ist die Rolle der großen Durchgänge im Zuge der Täler. Im Westen des Gebietes vermitteln mehrere kleine Übergänge den Weg von der Elbe zur Ostsee. Es ist nicht verwunderlich, daß von hier aus der erste deutsche Vorstoß zu dem Meere ausging, das seit dem Mittelalter germanischen Charakter erhielt. Für Mecklenburg, Vorpommern und zum Teil ganz Hinterpommern ist die Oberlücke bedeutsam. Eine unheilvolle Rolle spielt die Weichsellücke. Die Flußlücken teilen die abgeschlossene Küstenlandschaft in drei Teile: in die lübbische Landschaft im Westen, in die pommersche Landschaft in der Mitte und die preußische im Osten. Die Rolle, die die Uferländer der südlichen Ostsee als selbständige Staaten lange Jahrhunderte gespielt haben, findet also in den geographischen Verhältnissen ihre hinreichende Erklärung. Sehr wesentlich ist die Tatsache, daß den die Flußläufe begleitenden Mooren terrassenartige Erhebungen parallel laufen, die für die Verkehrswege wichtig waren. An den als Stützpunkten des Verkehrs günstigen Stellen, besonders an den Flußübergängen, entstanden Städte. (Anders, Erdkundliche Grundlagen geschichtlicher Entwicklung.)

Die südöstliche Siedlungsbewegung

Der südliche Zweig der deutschen Ostbewegung führt durch die Lausitzer Lücke nach Schlesien und Oberschlesien (13. Jahrhundert).

„Für die Durchschiebung erwiesen sich die Ober- und die Niederlausitz mit ihrem zum Teil noch bis auf den heutigen Tag erhaltenen waldbigen Charakter nicht günstig. Erst am Gebirgsrand der schlesischen Lande fanden sich bessere Verhältnisse. Bezeichnend ist hier die Doppelreihe der Städte. Die n ö r d l i c h e umfaßt die Brückenstädte Naumburg a. Queiß, Bunzlau, Haynau, Liegnitz, Breslau, Brieg, Oppeln, die s ü d l i c h e hauptsächlich Görlitz, Lauban, Löwenberg, Hirschberg, Schweidnitz, Reichenbach, Münsterberg, Neisse, Neustadt, Ratibor.“ (Anders.)

Von Schlesien wieder gingen Siedlerwellen nach Norden (Posen) und Westen (Böhmen, Mähren 1200/50). Schlesien ist aber auch Durchzugsgebiet jenes Siedlerstromes, der zwischen 1141 und 1162 bis in den Karpatenbogen führt, und wieder anderer, die nach jener Richtung drängen und



längs des nördlichen Karpatenwalls sich über Galizien verteilen oder in den Tälern jenes Gebirges haften bleiben (Zips um 1150).

Rhein- und Moselfranken, die auf König Geisas II. Geheiß die Südostecke seines Ungarnreiches gegen die räuberischen Völker der unteren Donau verteidigen sollen, bauen in der neuen siebenbürgischen Heimat 4000 deutsche Dörfer und Städte und machen sich mit Pflug und Schwert das Land zu eigen. Das Recht der Selbstverwaltung, eigener Gerichtsbarkeit und mancherlei andere Privilegien werden ihnen gewährt (1224).

Sehr bald wandert ein Teil von ihnen wieder weiter. Sie ziehen nach der oberen Moldau und Bukowina und gründen viele Städte, Märkte und Dörfer. Durch Zuzügler aus Galizien vermehrt sich die Zahl der Siedlungen schnell, so daß sie sich weit über das Land verbreiten. (Deutsche in Braila und Bukarest.)

1211 kommt der deutsche Marienritter (deutscher Ritterorden) hinzu, der im Burzenland Burgen und Städte baut und Siedlungen anlegt. Auch jenseits der Karpaten legen sie in der Walachei und in der Moldau (Langenowe, Neamt) feste Plätze an. Sie bleiben aber nicht lange. Sie ziehen weiter nach Norden gegen die heidnischen Preußen.

Auch Westungarn nahm frühzeitig deutsche Siedler auf. Schon 896, zur Zeit der Einwanderung der Magyaren, drang deutsches Volkstum hier ostwärts vor. Die Südostbewegung der Bayern war unter den Frankenkaisern über den Wiener Wald bis an die Raab vorgestoßen, ja, das Land von der Raab und dem Burgenland bis zum Plattensee war schon von einer dünnen Siedlerschicht von deutschen Bauern und Slowaken überzogen. Nach den Niederlagen der Ungarn bei Riade und auf dem Lechfelde war eine innere Kräftigung des ungarischen Volkes und Erneuerung des Staatsgebildes, wenn es nicht zwischen den beiden Mächtegruppen, der westeuropäischen und der südöstlichen (Zentrum Konstantinopel), zerdrückt werden oder im Slaventum aufgehen wollte, nur durch Aufnahme deutscher Kulturarbeit, d. h. durch deutsche Kolonisten, möglich. König Geisa und Stephan erkennen dies in voller Klarheit, sie kehren sich bewusst von Byzanz ab und suchen Anschluß an die westliche, deutsche Kultur. Stephan nimmt eine bayrische Prinzessin zur Frau. Sie führen das westliche, römisch-katholische Christentum ein und ziehen zahlreiche deutsche Kolonisten ins Land. Damit wird Ungarn dem deutschen Kulturkreise erschlossen. Die erste Kolonisation wurde nach Transdanubien (das Gebiet des Mittelgebirges, des Plattensees und südlich davon) gelenkt.

Auch in das Stromgebiet der Drau und Save (Südslavien) dringen Deutsche. Von den Germanen, die vor den Slaven diese Lande beherrschten, blieben wahrscheinlich nur schwache Reste zurück. Auf sie sollen die Deutschen des Gottscheer Landes mit zurückzuführen sein. Deutsche Rückwanderer kommen dann aus dem Reiche seit dem 10. Jahrhundert und von da ab bald stärker, bald schwächer bis zum Einbruch der Türken. Der Einfall der Mongolen in den Jahren 1241/1242 suchte, wie in Ungarn und Siebenbürgen, auch die deutschen Balkansiedlungen schwer heim. Allein schon bald danach entstehen neue Ansiedlungen



(Agram, Kreuz, Schelburg, Bilin, Kopreinitz). Zwischen Theiß und Donau, also in der Batschka, entstehen im 14. und 15. Jahrhundert deutsche Orte, z. B. Volfer, Lipoldsfeld, Vilman u. a.

In **Bosnien** finden sich Deutsche seit den Kreuzzügen, später besonders als Bergleute, die hier wie alle deutschen „Waldbürger“ (Waldbürger) als „Sachsen“ bezeichnet werden.

In **Serbien** beginnt die deutsche Besiedelung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts; von den deutschen Bergleuten jener Zeit zeugen noch heute verfallene Schächte, Schlackenfelder und Reste von Schmelzhütten. Wie an andern Stellen Ostmitteleuropas roden die Deutschen die unzugänglichen Teile der Wälder und erschließen sie regelrechter Bewirtschaftung, bis ihnen das um 1350 untersagt wird.

Überall leben sie nach eigenem Recht und werden durch ihren vorbildlichen Fleiß, ihr hochentwickeltes Handwerk, ihren Bergbau, und nicht zuletzt durch ihre Sauberkeit in den entwickelten Gegenden Bahnbrecher des Fortschritts. Allein diese ganze Blüte wird zusammen mit der Freiheit der Balkanslaven durch den Einbruch der Türken vernichtet. Erst mit dem Wiederaufleben der deutschen Ostbewegung im 15. und 16. Jahrhundert faßt auch im südöstlichen Raum das Deutschtum festen Fuß.

Die südliche Siedlungsbewegung

Auch nach dem Süden ergoß sich das ganze Mittelalter hindurch in immer neuen Wellen ein Strom von Siedlern aus dem deutschen Binnenlande nach **Isrien**, **Friaul**, dem **Rüstenland**, **Krain** und der **Untersteiermark**. Ganz deutsch wurde, anscheinend unter Einschmelzung alter germanischer Reste, das **Gottscheer Land**. **Isrien** hatte starken deutschen Einschlag.

**Pyrien** [Pirane], **Mugels** [Muggia], **Niuwenburg** [Cittanova], **Baruth** [Baruth], **Waltemgy** [Bottemga], **Lauran** [Lourana] waren deutsch wie die nördlicher gelegenen Orte **Libein** [Quino], **Terweis** [Terviso], **Gremon** [Cormons], in dessen Nähe heute noch eine Gemeinde **Spilimbergo** heißt, vor allem die deutsche Hochburg: das ritter- und zunftgewaltige **Görz**.

Deutsch war auch am Rande des Südmeeres der Adel, der Großgrundbesitz und ein Teil der hohen Geistlichkeit.

Die Leistung des deutschen Volkes

Länger und weiter als deutsches Volkstum und deutsche Sprache reicht die Herrschaft deutscher Gesittung, deutscher Kulturformen. Nahezu die ganze städtische Kultur des Ostens läßt sich auf deutschen Ursprung verfolgen. Die einheimischen Fürsten hielten die Verpflanzung deutschen Rechtes, deutscher Verwaltung für Gewinn und Bereicherung ihres Landes. Deutscher Gewerbefleiß und Handelsgeist genoß uneingeschränkte Achtung. Deutsche Stadtgründungen begleiten nicht nur den Zug deutschen Siedlungsmarsches, sondern auch jenseits des Bereichs mittelalterlicher deutscher Bauernsiedlungen finden sich zahlreiche deutsche Städtegründungen und Gründungen. Nicht immer sind Deutsche die Gründer, häufig sind es nur Gründungen nach deutschem Recht oder Erhebungen kleinerer Ortschaften zu Städten. Oft wurden neben bestehenden slavischen Siedlungen neue deutsche Städte errichtet.

Es ist in der Anlage der Karte nach Möglichkeit darauf Rücksicht genommen, daß Gründungen letztgenannter Art nicht in Erscheinung treten.



Deutscher Adel, deutsches Bürgertum und deutsches Bauerntum, und als erster Wegbereiter der deutsche Mönch legen im Gesamtrahmen der mittelalterlichen Ostbewegung mit ihren Taten Zeugnis ab für die organische Verbundenheit der verschiedenen Stände und Schichten. Sie bildeten jene Einheit, die unsere Gegenwart schmerzlich entbehrt: Das Volk.

Zwei Jahrhunderte lang entsandte das deutsche Volk in den Ost- und Südostrum Mitteleuropas seine Menschen. Allen Völkern dieses Raumes zwischen Ostsee, der Donau und dem Südmeer brachte die deutsche Ostbewegung Gewinn und Vorteil. Die überlegene Technik und Kultur des Westens wurde ihnen zuteil. Weise Staatskunst, ein großer Machtgedanke hätte hieraus gewaltige Werte schöpfen können. Deutsche Politik und deutsches Volk aber gingen verschiedene Wege, beider Leistungen waren über alle Maßen groß, der Wille aber strebte auseinander, und darum blieben die besten Erfolge versagt.

## XVI. Höhepunkt der deutschen Kaiserermacht.

Die Umklammerung des Papstes durch die staufische Macht.

Mit Friedrich I. (1152/90) beginnt eine neue Machtentfaltung des Kaisertums. Seine Verwandtschaft mit dem Welfenhause stärkt von vornherein seine Stellung. Man erwartet einen Ausgleich. Friedrich hat mit der Welfenmacht unbedingt zu rechnen, das weiß er. Doch die Gefahr des Dualismus (vgl. Österreich-Preußen) macht ihm lange zu schaffen. Er gewinnt Heinrich den Löwen zunächst durch Entgegenkommen, durch Anerkennung seines niedersächsischen Machtbereiches und Rückgabe Bayerns, das Konrad III. den Welfen genommen hatte. Freilich eine so selbständige Ostlandpolitik, wie Heinrich sie in Norddeutschland trieb, beschneidet Friedrich durch Abtrennung der Mark Österreich 1156, die er zu einem selbständigen Herzogtum erhebt. Heinrich, der seine Machtstellung mit Umsicht und Tatkraft weiter ausbaut, ist ihm lange Jahre eine treue Stütze. Aber durch sein herrisches Auftreten macht er sich allgemein verhaßt. Auch dem Kaiser bietet er Trotz, und seine Verweigerung der Heeresfolge nach Italien führt zu der Niederlage von Legnano 1176. Auch von den Fürsten kommen neue Beschwerden. Als Heinrich sich der Verantwortung entzieht, verhängt Friedrich die Reichsacht über ihn und nimmt ihm beide Herzogtümer. Bayern erhält Otto von Wittelsbach, dessen Geschlecht bis 1918 dort regiert hat, Sachsen wird geteilt. Die westliche Hälfte bekommt das Erzbistum Köln als Herzogtum Westfalen, die östliche Hälfte geht als Herzogtum Sachsen an eine Nebenlinie der Askanier. Lübeck wird die erste freie Reichsstadt. Die Welfen behalten nur die sächsischen Stammlande, Braunschweig und Lüneburg.

Damit ist der Dualismus beseitigt. Der nationalen Ostpolitik ist freilich mit der Vernichtung der Welfenmacht die notwendige starke Grundlage genommen. Schon der Dänenkönig Waldemar II. wird Lehns- herr über Mecklenburg und Pommern. Aber die Politik findet ihre Entscheidung im Süden, auf dem Boden Italiens.

Sieg der Staufer  
über die Welfen

Vernichtung der  
Welfenmacht und  
ihre Folgen für  
die deutsche Ost-  
bewegung



Mit drei Mächten hat Friedrich sich hier auseinanderzusetzen, der Kirche, den oberitalischen Städten und den Normannen. Der Kirche steht Friedrich von Anfang an selbständiger gegenüber als sein Vorgänger. Schon seine Wahl erfolgt ohne jeglichen päpstlichen Einfluß, während er bei der Wahl Rudolfs von Rheinfelden, Heinrichs V., Lothars, Konrads III. maßgebend gewesen war. Friedrich sucht auch die päpstliche Billigung nicht nach, sondern zeigt seine Wahl dem Papste nur an. Die Bischöfe werden wieder Reichsbeamte, wie unter Otto I. Der Kaiser übt die Investitur. Das anfangs gute Verhältnis zum Papste (Kaiserkrönung, Hilfeleistung gegen die papstfeindlichen Römer und Normannen, Auslieferung Arnolds von Brescia) kehrt sich bald ins Gegenteil. Der Reichskanzler Friedrichs, der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, übersieht, daß in dem Gegensatz zweier Welten, Kaisertum — Papsttum, nur die Macht entscheiden kann, und läßt es darauf ankommen. (Entrüstung und Empörung auf dem Reichstage zu Besançon gegen die päpstliche Bezeichnung der Kaiserkrone als eines „Lehen“ = beneficium des Papstes).

Das deutsche Kaiser-  
tum Sieger über  
Papst und italie-  
nische Stadtstaaten

In dem Kampfe Friedrichs gegen die Lombardischen Städte tritt der Papst auf die Seite der Städte. Diese waren durch ihre aufblühende Industrie und ihren Handel im Zusammenhang mit der Entwicklung der Geldwirtschaft wohlhabend genug geworden, um von den Bischöfen, denen meistens die gräfliche Gewalt verliehen war, die königlichen Rechte käuflich zu erwerben. Sie gediehen als Stadtrepubliken unter der Regierung von Konsuln. Friedrich verlangt nun die Rückgabe aller königlichen Rechte, soweit sich ihre Erwerbung als besondere Privilegien nicht nachweisen ließ. Ministeriale als absehbare Reichsbeamte sollen sie verwalten. Dagegen empören sich Mailand und andere Städte. Aber Friedrich erobert Mailand 1162 und zerstört es. Auf einer neuen Heerfahrt erstürmt er Rom 1167 und setzt einen Gegenpapst ein. Er ist auf der Höhe seiner Macht.

Es folgt ein Rückschlag: Eine schreckliche Seuche zwingt ihn zu fluchtartigem Rückzug. Rainald erliegt ihr. Die oberitalischen Städte schließen sich zum lombardischen Städtebund zusammen. Mailand wird wieder aufgebaut, die neu erbaute Festung Alessandria trotzt Friedrichs Eroberungsversuch. Bei Legnano erleidet Friedrich 1176 infolge Heinrichs verweigerter Heeresfolge eine empfindliche Niederlage. So muß sich Friedrich auf Verhandlungen einlassen. Sie führen zu einer Verständigung mit dem Papst im Frieden von Venedig, wie auch mit den Städten im Frieden zu Konstanz. Kaiser und Papst erkennen einander an. Die Städte bekommen die Regalien innerhalb ihres Gebietes und wählen ihre Beamten selbst, sie müssen dem Kaiser aber den Treueid leisten. Alle Bürger schwören den Untertaneneid. Das bedeutet also innere Selbständigkeit der Verwaltung, aber unter kaiserlicher Oberhoheit.

Reichsgrenze ist der Garigliano. Die Stellung des Kaisers in Italien wird durch die Erwerbung Tusciens gesichert, zumal er damit eine Flankenstellung gegen den Papst gewonnen hat. Friedrich erreicht seine völlige Umklammerung durch die normannische Erbschaft, in-



dem er seinen Sohn Heinrich mit Konstanze, der Erbin des Normannenreiches, verlobt. Es war der natürliche Abschluß der Entwicklung nach Süden.

Ganz Italien ist in der Hand der Staufer geeint. Der Reichtum und die Seemacht des normannischen Reiches konnte nur eine willkommene Ergänzung sein. Verhängnisvoll aber sind die Folgen. Nicht Deutschland, sondern Unteritalien und Sizilien erfahren fortan die besondere Fürsorge der Staufer. Mit der erdrückenden Umfassung des Papstes, mit der Entziehung der normannischen Stütze muß ein neues erbittertes Ringen zwischen Kaiser und Papst beginnen.

Das Mainzer Pfingstfest 1184 zeigt die ganze Macht, Bedeutung und Sicherheit des Reiches in vollem Glanze. Friedrich übernimmt die Führung des christlichen Abendlandes, indem er sich an die Spitze des 3. Kreuzzuges stellt.

Heinrich VI. (1190—1197) erweitert die übernommene Machtstellung zur Weltherrschaft. Die anfänglichen Schwierigkeiten (Rückkehr Heinrichs des Löwen aus England, Fürstenverschwörung, Widerstand der sizilischen Nationalpartei) überwindet er schnell. Heinrich erzwingt die Anerkennung seiner Lehnshoheit über England. Auch die Könige von Cypren und Armenien nehmen ihre Krone vom deutschen Kaiser zu Lehen. Er übernimmt die normannische Eroberungspolitik, macht Byzanz tributpflichtig und erneuert die Lehnshoheit über Nordafrika. Das Mittelmeer erweist wieder als Binnenmeer seine verbindende Kraft (vgl. Phöniker, Karthago, Rom, Vandalen, Ostrom). Heinrich will seine Weltherrschaft mit einem Kreuzzug krönen. Da stirbt er plötzlich 1197, erst 32jährig. **A l l e s b r i c h t m i t e i n e m S c h l a g e z u s a m m e n.** Gerade das muß man als Beweis dafür ansehen, daß Heinrichs Pläne die natürlichen Kräfte Deutschlands überstiegen.

Das Rittertum gibt der Kultur der Hohenstaufferzeit das Gepräge. Bisher waren die Geistlichen ausschließlich Träger aller höheren Bildung. Jetzt treten die Ritter nicht nur ebenbürtig neben sie, das weltliche Rittertum übernimmt vielmehr die Führung, zu dessen Weltfreude sich auch Geistliche in ihren Liedern bekennen. Der Waffendienst zu Pferde, die Rittererziehung, Sitte und Ideale schaffen einen einheitlichen Adelsstand. Er übt und stählt den Körper im Waffendienst; in Musik, Gesang und Dichtung geben die fahrenden Ritter dem Standesgefühl und ihren Idealen lebendigen Ausdruck.

Die Waffengemeinschaft deutscher und französischer Ritter auf den Kreuzzügen vermittelt starke romanische Einflüsse (Troubadourlyrik, französische Epen der Artus- und Gralsagen, der Rolandsage). Die deutsche Dichtung aber hat im Epos, dem Volksepos wie dem höfischen Epos, und in der Lyrik die französische Formgewandtheit durch deutsche Innerlichkeit vertieft. Mit den mächtigen Persönlichkeiten der Staufenkaiser und ihren Taten wuchs das nationale Bewußtsein. Die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst spannten alle Kräfte aufs höchste an. So fand das vielseitig angeregte Geistesleben der Nation eine Blütezeit, der wir wertvollste Schöpfungen verdanken. Unter den Dichtern ragen hervor: Heinrich v. Veldeke (Eneit), ein mittelfränkischer Volksänger (Herzog

Die deutsche  
Führung des  
Abendlandes

Kultur des  
Rittertums



Ernst v. Schwaben), Wolfram v. Eschenbach (Parzival), Hartmann v. Aue (Irek = Artusfage und der arme Heinrich), Gottfried v. Straßburg (Tristan und Isolde). In dieser Zeit entstanden das Nibelungen- und das Gudrunlied, und sang Walthar von der Vogelweide seine Minne- und politischen Streitlieder. Auch die Baukunst zeitigt, von französischer Anregung ausgehend, selbständige Leistungen deutschen Geistes und deutscher Art. Die Frühgotik löst die spätromanischen Bauten ab: Naumburger, Bamberger, Limburger Dom, Straßburger Münster, Kölner Dom.

## XVII. Der Zusammenbruch der deutschen Vorherrschaft.

### Der Sieg des Papstes.

1. Weltherrschaftstreben des Papstes Innocenz III. Das Papsttum auf der Höhe seiner Macht.
2. Der Untergang der staufischen Herrschaft in Italien.
3. Bildung der Landesfürstentümer.

1/2. Wieder wirkt sich das schicksalhafte Zusammentreffen einer mächtigen Persönlichkeit auf dem päpstlichen Stuhl und eines unmündigen Chronfolgers im Reiche folgenscher aus. Als Gegner eines starken Königtums stehen auch die Fürsten auf beiden Seiten der Kirche.

Der Sohn Heinrichs VI., Friedrich (II.), war noch nicht drei Jahre alt. An seine Wahl und Anerkennung ist nicht zu denken. Es kommt zu einer **Doppelwahl**. Der Staufer Philipp von Schwaben und der Welfe Otto IV. von Braunschweig stehen sich als Gegenkönige gegenüber. Der Papst Innocenz III. benützt die günstige Lage, um seine Weltherrschaftspläne zu verwirklichen. Sein nächstes Ziel ist, die staufische Herrschaft in Italien zu brechen und seine unbeschränkte Macht innerhalb der Kirche aufzurichten.

Nach anfänglicher Neutralität tritt er für Otto IV. ein, da Philipp inzwischen an Macht gewonnen hat. Otto erkennt dafür die päpstliche Oberlehnshoheit über Sizilien an, gibt das Spolien- und Regalienrecht preis und verzichtet auf jegliche Beeinflussung kirchlicher Wahlen.

[Spolien = Anspruch auf beweglichen Nachlaß der Geistlichen, Regalien = staatliche Rechte, z. B. Einziehung von Strafgebern, Markt-, Zoll-, Münz-, Geleitrecht, Gerichtsbarkeit.]

Aber nach der Ermordung Philipps von Schwaben 1208 ändert er seine Haltung dem Papst gegenüber. Er ist nicht gewillt, die Reichsrechte in Mittelitalien dem Papste zu opfern, erhebt sogar Anspruch auf das Königreich Sizilien und besetzt Unteritalien. Da stellt der Papst sein Bündel, den jungen Friedrich, als Gegenkönig auf. Der Einfluß Frankreichs spielt dabei mit. Friedrich muß sich aber verpflichten, selbst auf Sizilien zu verzichten und es seinem Sohne zu überlassen, damit Sizilien und Deutschland nicht in einer Hand vereinigt werden. Mit der Unterstützung des Papstes und des Königs von Frankreich gewinnt Friedrich in Deutschland bald Boden.

Der Sieg Philipps von Frankreich über den mit Otto IV. verbündeten König von England bei Bouvines 1214 ist zugleich ein Sieg für den Staufer. Daß er aber dem dänischen Könige Waldemar II. alle Länder

Weltherrschafts-  
pläne des Papst-  
tums



jenseits der Elbe und Elbe überlassen hat, um seine Hilfe in diesem Kampfe für sich zu gewinnen, bedeutet eine schwere Schädigung des Reiches, die Preisgabe des von Heinrich dem Löwen gewonnenen Ostseelandes. **Schwerpunkt** seines Reiches bleibt eben das **Normannenreich**. Das deutsche Reich ist nur ein Anhängsel.

Süditalien  
Schwerpunkt des  
Stauferrreiches

Um die Königswahl seines Sohnes Heinrich zu erreichen, gibt er den geistlichen Fürsten so gut wie alle Königsrechte in ihren Territorien preis. Stützen des Reiches konnten sie jetzt nicht mehr sein, sind es auch in der Folgezeit nie mehr gewesen. Die Bischöfe unterstehen direkt dem Papste, während die Rechte der Erzbischöfe beschränkt werden. Der Papst beansprucht auch das Recht der Prüfung (deliberatio) gegenüber den Bewerbern um die Königskrone. Er gibt seiner kirchlichen Allgewalt eine Sicherung durch Ausbau seiner weltlichen Herrschaftstellung. Durch Erschließung reicher Einnahmequellen macht er die Kurie zu einer Finanzmacht ersten Ranges und erweitert den Kirchenstaat (Exarchat, Markgrafschaft Ancona, Herzogtum Spoleto, Teil Tuscians). Er wird Lehns- herr Skandinaviens, Englands, Irlands, Aragoniens, Portugals, des Normannenreiches, Ungarns, des lateinischen Kaisertums und Armeniens.

Ausbau der welt-  
lichen Herrschafts-  
stellung des Papstes

Als eine Seuche Friedrich II. hindert, zu dem angelegten Kreuzzug, den er dem Papst bei seiner Wahl versprochen hatte, auszufahren, trifft ihn der päpstliche Bann. Im folgenden Jahre 1227/28 unternimmt er ihn trotzdem, bringt ihn durch glückliche Verhandlungen (Abtretung der heiligen Stätten) zu erfolgreichem Abschluß und verschafft sich dadurch allgemein in der Welt Ansehen. In Italien jagt er nach seiner Rückkehr vom heiligen Lande die päpstlichen Schlüsselfoldaten aus seinem Reiche und erreicht im Frieden mit dem Papst die Lösung vom Banne. Auf dem Mainzer Hofstag 1235 verkündet er ein allgemeines Landfriedensgesetz. Die sich widersetzenden lombardischen Städte schlägt er bei Cortenuova 1237. Seine straffe normannische Landesverwaltung (modernes Finanzsystem, besoldetes Beamtentum, Söldnerheer, Flottenmacht) wird in den übrigen italischen Reichsgebieten durchgeführt.

Diese Machtsteigerung läßt ihn dem Papst gefährlich erscheinen. Abermals trifft ihn der Bann (1239), und als Innocenz IV. Papst geworden ist, spricht das Konzil zu Lyon 1245 seine Absetzung aus. Aber Friedrich gibt den Kampf nicht auf. Mit den abscheulichsten, brutalsten Mitteln wird er von beiden Seiten geführt. Die Kirche stellt Heinrich Raspe, den Landgrafen von Thüringen, und nach dessen Tode den Grafen Wilhelm von Holland als Gegenkönig auf. Die Fürsten verlassen Friedrich. Trotzdem behauptet er sich. Unbesiegt und ungebeugt stirbt er 1250.

Der Kampf geht gegen seine Nachfolger weiter. Der Papst ruft die **Anjous** ins Land und belehnt sie mit dem sizilischen Reich. Ihnen gegenüber verliert Manfred die Schlacht bei Benevent, und Konradin gerät nach der Niederlage von Tagliacozzo 1268 in Gefangenschaft und stirbt auf dem Schafott. Das sizilische Erbe der Staufer geht endgültig verloren.

Sieg  
des Papsttums

Neue Kräfte strömen dort ein, wo sich eine Lücke auftut. Verbindung des Papstes mit Frankreich besteht schon seit Innocenz III. Das große Konzil von Lyon, das Friedrich absetzt, wird auf deutschem Reichsboden (!),



aber unter französischem Schutz abgehalten. Das ist ebenso bezeichnend für die Schwäche der damaligen Königsmacht, wie die fehlende Mitwirkung des Kaisers bei der Ostausdehnung des deutschen Volkes und bei der Abwehr der Mongolengefahr (Schlacht bei Liegnitz 1241).

Die Gestalt Friedrichs lebt im Volke weiter, in den Träumen von der staufischen Reichsherrlichkeit und den Hoffnungen auf ihre Wiederkunft.

Das Papsttum hat sich auf seiner Höhe nicht halten können. Mit den Weltherrschaftsplänen und der Forderung, alle weltliche Macht müsse sich dem Papst unterordnen, muß es der Verweltlichung anheimfallen und zugleich neuen politischen Kämpfen entgegengehen.

Die deutschen  
Landesfürsten

3. In Deutschland ist in dieser Zeit das Landesfürstentum an Stelle des Lehnsfürstentums getreten. Die Vergünstigung, die den geistlichen Fürsten (*constitutio cum principibus ecclesiasticis*) zugestanden wurde, ging auch an die weltlichen Fürsten über (*statutum in favorem principum*): Münz-, Geleitrecht und Gerichtsbarkeit. Das Reich ist zur Fürstendaristokratie geworden. Das Nationalreich Heinrichs I., aufgebaut auf dem Lehnswesen, war wieder zum Universalstaat geworden. Dieser ist jetzt zerschlagen. Die nationalstaatliche Entwicklung tritt an seine Stelle.

### XVIII. Die abendländische Welt ohne Vormacht. Erstarken außerdeutscher Staaten.

1. Europa in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.
2. Die kaiserliche Hausmachtspolitik und die wachsenden Territorialgewalten in Deutschland.
- 3/4. Hanse und Ritterorden als Träger des deutschen Ostgedankens.

Aufblühen der  
Wirtschaft

1. Das wirtschaftliche, kulturelle, gesellschaftliche und politische Leben hat sich in dieser Zeit völlig gewandelt. Durch die Kreuzzüge hat der Handel einen mächtigen Aufschwung genommen. Der Orient liefert Gewürze, Baumwolle, Seide, Arzneien und Edelsteine. Flandern, Frankreich und Italien führen Tuche aus, Deutschland und Frankreich Leinengewebe. Voraussetzung dieses Handels ist die Geldwirtschaft, die die Naturalwirtschaft überholt. Der Bergbau auf Edelmetalle im Erzgebirge, in den Tauern, in Steiermark, Kärnten und Krain gewinnt damit seine Bedeutung. Freilich die reichen Erträge mindern den Wert der Edelmetalle und verteuern die Lebensbedürfnisse. Kapitalistische Großbetriebe bilden sich für bisher handwerkliche Arbeit, für Waren- und Geldgeschäfte (Fugger und Welser in Augsburg, Tucher und Imhof in Nürnberg). Ringbildungen der Kaufleute monopolisieren den Handel und beherrschen die Preisgestaltung. Auf regelmäßigen Messen (in Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Braunschweig, Danzig) trifft man die wichtigsten geschäftlichen Abmachungen, bargeldloser Verkehr unter Vermittlung der Banken erleichtert die Durchführung. Die Entlohnung in Geld statt in Naturalien führt zur Aufstellung von Söldnerheeren, zur Bildung eines besoldeten Berufsbeamtentums (zuerst im normannischen Reiche Friedrichs II., vgl. S. 57).



Diese Entwicklung kommt besonders den Städten zugute. Sie schaffen sich ihre eigene städtische Ratsverwaltung und Gerichtshoheit, Handel und Gewerbe blühen auf, ihre Bevölkerungszahlen steigen. In Kunst und Literatur, in Wissenschaft und Unterricht werden sie Ausgangs- und Mittelpunkt des bürgerlichen Zeitalters. Der Adel tritt hinter dem Stadtbürger zurück. Die Zeit des Rittertums und der Ritterkultur ist vorbei; eine gesunde, aber nüchterne, enge, kleinbürgerliche Lebenshaltung und Anschauung kommt auf. Die gotische Baukunst, die höfische Sprache und Dichtung der aristokratischen Zeit erstarrt, eine weltliche, bürgerliche Bildung (Universitäten, Stadtschulen), bürgerliche Dichtung und Kunst (Meistergesang, Pfarrkirchen, realistisch-naturalistische Klein Kunst) gewinnen Leben.

Aufstieg des  
Bürgertums

Die wirtschaftliche Entwicklung steht an einem Punkt, wo das königliche Amt von dem auf der Naturalwirtschaft beruhenden Lehnswesen gelöst werden und ein besoldetes Reichsbeamtentum in der Hand einer starken Zentralgewalt die Reichseinheit gewährleisten könnte. Aber dem Reiche fehlen die Mittel (keine Reichsteuer) und Organe zu dieser Reform, und die Zentralgewalt, die Kaiser- und Königsmacht, ist vernichtet — ein schweres Verhängnis für das deutsche Volk.

Das rege Leben, die neuen Antriebe und Entwicklungsmöglichkeiten gehen als erneuernde Bildungskräfte dem Reiche verloren, Fürsten und Städte haben allein den Gewinn. Sie sind die neu aufsteigenden politischen Mächte, die die Zukunft Deutschlands bestimmen; sie sind zugleich Spannungskräfte. Eine Auseinandersetzung zwischen ihnen ist unausbleiblich (Fürsten- und Städtebünde). Der Sieg fällt dem Fürstentum zu und erhält den monarchischen Charakter des Landes.

Sieg  
des Fürstentums

Nach dem Untergang der Staufermacht ist die abendländische Staatenwelt ohne Vormacht. Für Deutschland beginnt die kaiserlose, schreckliche Zeit. Die politische Machtlosigkeit Deutschlands im mitteleuropäischen Raum zieht Kräfte von außen an, von England und Frankreich. Die Königswahl verheißt die Kaiserkrone und Beherrschung Italiens und Siziliens. Auf Grund der alten Beziehungen vom Niederrhein zu England bildet sich eine englische Partei (Erzbischof von Köln), unter Führung des Erzbischofs von Trier eine französische. Es erfolgt die Doppelwahl Richards von Cornwallis und Alfons' von Kastilien. Sie bleiben Schattenkönige ohne jegliche Macht und Bedeutung, während die Fürsten ihre landesherrliche Stellung auf Kosten des Reiches ausbauen, geistlichen Besitz, Reichsgut und Regalien sich rücksichtslos aneignen.

Die italienische Politik der deutschen Könige tritt unter diesen Verhältnissen in den Hintergrund. In Italien wie in Burgund geht die deutsche Herrschaft fast gänzlich verloren. Frankreich erhebt sich aus Zerrissenheit und Ohnmacht zur Einheit und Macht. Aber im Norden und Osten gewinnt die deutsche Kultur in dieser Zeit ohne Mitwirkung des Reiches beherrschende Stellung; die Hanse und der deutsche Ritterorden sind ihre Träger. Im Südosten ist Ungarn seit Heinrich IV. völlig seinen eigenen Weg gegangen. Der Polenherzog hat zuletzt unter Friedrich I. den Lehnseid geleistet, seit 1320 führt er den Königstitel. Böhmen bleibt ein Teil

Erstarken der  
Nachbarreiche



des Reiches. Ottokar von Böhmen hat sein Stammland Böhmen und Österreich mit Steiermark, Kärnten, Krain bis zur Adria erweitert.

Hausmachtspolitik  
statt Reichspolitik

2. In der Folgezeit kann sich das seiner alten Grundlagen fast gänzlich beraubte Königtum nur noch behaupten, wenn es selbst über ein großes landesfürstliches Gebiet verfügt. Die wichtigste Aufgabe des Königs wird es darum, sich eine eigene starke Hausmacht zu schaffen. Dank des jetzt geltenden Wahlrechtes muß aber jeder diese Arbeit für sich neu beginnen. So wird die Hausmachtspolitik schließlich Selbstzweck; aber das Reich kommt dabei zu kurz und treibt der völligen Auflösung entgegen.

Grundlegung der  
habsburgischen  
Macht.

Rudolf von Habsburg (1273—1291) legt den Grund zu der habsburgischen Weltstellung, indem er Ottokar II. durch die Schlacht auf dem Marchfelde (1278) Österreich mit Steiermark, Kärnten und Krain abnimmt. Freilich die Germanisierung Böhmens, die Ottokar sehr gefördert hatte, findet damit ein Ende.

Nach der kurzen und ergebnislosen Regierung Adolfs von Nassau (1291—1298) versucht Rudolfs Sohn Albrecht (1298—1308), auch Böhmen, Mähren und Meissen an sein Haus zu bringen; doch bevor er sein Ziel erreicht, wird er ermordet.

Mit Heinrich VII. kommt das Haus der Luxemburger zur Regierung. Sein Sohn erbt das reiche Böhmen durch Heirat mit der Erbin des Landes.

Auch das Haus Wittelsbach stellt in dieser Zeit wechselnder Herrschergeschlechter einen König, Ludwig von Bayern (1314—1347). Er gewinnt durch den Sieg bei Mühldorf über Friedrich von Österreich Anerkennung. Er erwirbt die Mark Brandenburg (1320), die Grafschaften Holland und Tirol, und macht die Piasten Schlesiens zu böhmischen Vasallen.

Die Luxemburger behaupten dann fast ein Jahrhundert lang (1347—1438) den Thron. Indem Karl IV. (1347—1378) zu Böhmen, Mähren, Schlesien noch die Lausitz und die Mark Brandenburg hinzufügt, gründet er ein großes Ostreich, das von dem böhmischen Festungslande als Mittelpunkt und mit der Oder als beherrschender Verkehrsader das nordostdeutsche Flachland beherrscht und die Grundlage einer neuen Reichseinheit abgeben könnte. Aber er zerstört selbst diese Möglichkeiten, indem er unter dem Zwange privatrechtlicher Anschauung sein Reich unter seine Söhne teilt.

Auf Grund von Heirats- und Erbverträgen folgt auf die Luxemburger das Haus Habsburg, das den Besitz beider Häuser auf diese Weise in einer Hand vereinigt und damit über eine solche landesfürstliche Macht verfügt, daß kein König gegen sie aufkommen könnte. So haben die Habsburger den Kaiser bis 1806, bis zum Untergang des alten deutschen Reiches, gestellt; in Österreich-Ungarn regierten sie bis 1918.

Die Kurfürsten

Unter Karl IV. findet die Stellung der Kurfürsten ihre reichsgesetzliche Regelung.

Das ursprüngliche Wahlrecht aller Freien war schon vor der Zeit Konrads I. an die großen Lehnsträger, die Fürsten, übergegangen. Den Gemeinfreien blieb nur das Recht der Zustimmung. Tatsächlich war das



Wahlrecht der Fürsten beschränkt. Denn sämtliche deutsche Könige bis zum Untergang der Staufer haben schon zu ihren Lebzeiten ihren nächsten Angehörigen, auch wenn sie noch unmündig waren, die Nachfolge gesichert. Eine freie Fürstenwahl ist nur nach dem Tode söhneloser Könige erfolgt (nach der Regierungszeit Ottos III., Heinrichs II., Heinrichs V., Lothars, Konrads IV.). Aus den Fürsten hebt sich allmählich der Stand der Reichsfürsten heraus, die nur vom Könige unmittelbar Landlehen hatten. Sie haben das Vorstimmrecht, das seit dem 13. Jahrhundert (vgl. Sachsenspiegel des Eike von Repkow) noch weiter auf die Angeesehensten unter ihnen beschränkt wird, auf die drei Reichskanzler, die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier, und auf die Inhaber der vier Erzämter, den Pfalzgrafen bei Rhein, den Herzog von Sachsen, den Markgrafen von Brandenburg und den König von Böhmen. Diese Wahlfürsten werden die sieben Kurfürsten. Ihr Verdienst ist es, das Kaisertum vom Einfluß des Papstes befreit zu haben, der erneut seine Oberhoheitsansprüche über das Kaisertum geltend macht und zugleich im Dienste des französischen Königs (Zeit des babylonischen Exils!) bei der Doppelwahl 1314 die Entscheidung für sich verlangt. Im Kurverein zu Rense 1338 lehnen die Kurfürsten in feierlicher Erklärung jeglichen Anspruch des Papstes auf Ernennung, Anerkennung, Bestätigung oder Zustimmung bei der Königswahl ab. Die Erklärung lassen sie auf dem Reichstag zu Frankfurt zum Reichsgrundgesetz erheben. Der Staat hat damit seine Gleichberechtigung als unmittelbar von Gott stammende Gewalt neben dem Papsttum durchgesetzt.

Die bevorrechtigte Stellung der Kurfürsten erfährt durch die goldene Bulle 1356 reichsgesetzliche Bestätigung (Münz-, Berg-, Zollregal, gerichtliche Landeshoheit, Anteilbarkeit des Landes, Nachfolge des Erstgeborenen).

3. Die Herrschaft über die Ostsee haben in der frühmittelalterlichen Zeit die Normannen Schwedens und Dänemarks. Die Anwohner der Südküste, die Wenden, Preußen und Finnen, sind über Küstenschiffahrt nicht hinausgekommen.

Den Deutschen eröffnet erst die Eroberung Holsteins und Lauenburgs einen Zugang zur Ostsee. Der Weg dahin führt von Lauenburg an der Elbe über Mölln nach Lübeck. Zur Zeit Friedrichs II. gehört er freilich eine Zeitlang zum dänischen Machtbereich (vgl. S. 57), aber der Sieg der norddeutschen Fürsten bei Bornhöved 1227 macht ihn wieder frei. Lübeck wird das Tor, durch das die deutsche Kultur nach den Ostseeländern des Ostens vordringt. Denn in Lübeck endet die wichtige Verkehrsstraße, die von der Nordsee zu Schiff sicher hinter den friesischen Inseln entlang führt und die Ostsee auf dem gekennzeichneten Wege über Lauenburg erreicht; zu gefährlich ist die Fortsetzung der Seefahrt um Stagen herum. Die Heringsgründe an der flachen Küste Schonens beleben Lübecks Handel. Er reicht bis nach Estland und Livland. Eine Reihe blühender Städte erstehen von der Kieler Bucht bis zur Mündung der Narwa. Sie nehmen das Lübische Stadtrecht an: Wisby, Riga, Reval, Dorpat; später Wismar, Rostock, Stettin, Stralsund, Danzig u. a. Sie schließen sich zur Hanse zusammen, um den Vorteil ihrer Mittellage

Die Herrschaft der  
Hanse über die  
Nordmeere



zwischen den Rohstoffländern des Ostens und den industriereichen Ländern des Westens und die Gunst der Verkehrslage zwischen den wichtigsten Handelsplätzen des ost-west- (Brügge und Nowgorod) und des nord-südlich gerichteten Handelsweges recht ausnützen zu können. (England — Flandern — Rheinland — Italien und Skandinavien — Alpen über den Elbe-Trave-Kanal 1398.)

Rohstoffe des Ostens sind: Pelzwerk, Wachs, Hanf, Flachs, Holz, Pech, Teer, dazu Getreide und Pferde, während der Westen Erzeugnisse der flandrischen Tuch- und rheinischen Metallindustrie, Wein, Früchte und Salz ausführt. Von Norden nach Süden gehen Fischsendungen für die Fastentage, umgekehrt kommen gewerbliche Erzeugnisse aus den südlichen Ländern nach dem industriearmen Norden. Der Zusammenschluß der Kaufleute des Auslandes und der Städte des norddeutschen Tieflandes erstrebt Schutz ihres Handelsmonopols, ihrer Handelsstraßen und Niederlassungen im Ausland.

Ihre Kriegsflotte räumt unter den Seeräubern auf, die ihre Fahrten in der Ost- und Nordsee gefährdeten. Die starken Seestreitkräfte der Hanse geben ihr auch weitreichende politische Bedeutung und machen sie in ihrer Blütezeit zur beherrschenden Seemacht des Nordens. Auch ihr größter Gegner, Dänemark, das durch seine Lage am Sund den Seeweg zwischen Ost- und Nordsee beherrschte und mit seinen großdänischen Reichsbestrebungen (Waldemar Attertag, 1340—1375) der Hanse-Entwicklung entgegenarbeitete, muß sich ihr fügen. Kopenhagen wird erobert, Dänemark bestätigt im Frieden zu Stralsund 1370 nicht nur alle Handelsprivilegien, sondern muß auch die militärische Sicherung des Sundes der Hanse überlassen und ihre Zustimmung bei der Königswahl einholen. Es ist der Höhepunkt der Hansemacht. Der ganze Norden und Osten ist ein großes Wirtschaftsgebiet, das der niederdeutsche Kaufmann beherrscht und der deutschen Kultur erschließt.

Der Kampf  
gegen die Hanse

Der Niedergang der Hanse ist bestimmt durch das Erstarken der nord- und osteuropäischen Mächte und die Aufnahme nationaler Wirtschaftspolitik, durch die hansefeindliche Politik der deutschen Landesfürsten und durch innere Gegensätze in der Hanse selbst.

Dänemarks Macht wächst. Es einigt durch die Kalmarer Union 1397 die skandinavischen Reiche; 1460 wird der Dänekönig auch Graf von Holstein und Herzog von Schleswig. Rußland und Polen erstarken. Iwan III. (1462—1505) von Rußland zerstört Nowgorod und schließt 1494 das Kontor der Hanse. Dem seit 1386 mit Litauen vereinigten Polen erliegt der deutsche Ordensstaat 1410—1466, an dem die Hanse immer eine Stütze gehabt hatte. England wehrt sich seit dem 16. Jahrhundert mit Erfolg gegen den Hanseatenhandel, den es von seinem Lande fernhält und durch Aufnahme eigener Beziehungen mit Antwerpen und Hamburg empfindlich schädigt. Auch die Holländer werden im Wettbewerb mit der Hanse rührige Frachtfuhrleute zur See. Die „Ummelandsfahrten“ um Skagen herum durch den Sund, der seit dem neuen Machtaufstieg Dänemarks wieder unter dänischem Schutz



steht, bringen Lübeck allmählich um den Vorteil seiner Lage und seine Vormachtstellung.

An dem ohnmächtigen Reiche hat die Hanse gar keinen Schutz, die Territorialsürsten hemmen sie geradezu und veranlassen ihre Städte zum Teil zum Austritt. Die oberdeutschen Städte suchen auf eigenem Wege nach dem Osten (Leipzig-Rom) den östlichen Handel an sich zu ziehen. Gegensätze innerhalb des Bundes, hauptsächlich zwischen Nordsee- und Ostseestädten, und Zwistigkeiten zwischen Zünften und Geschlechtern in den einzelnen Städten schwächen die Kraft des Bundes und lockern seinen Zusammenhalt. Wenn der Verfall der Hanse im 16. Jahrhundert auch dem blühenden, gewerbereichen Leben der Städte ein Ende macht, als Träger deutscher Kultur und als Ausdruck deutscher Bürgerkraft und einmütigen völkischen Willens behält sie weltgeschichtliche Bedeutung.

4. Gleichzeitig mit der Hanse erreicht auch der **d e u t s c h e R i t t e r - o r d e n** als Großmacht an der Ostsee und Pionier des Deutschtums im Osten die Höhe seiner Macht und seines Ruhmes; „verwegen hineingebaut zwischen Polen, Litauer und Russen, denen er ihr natürliches Küstenland vorenthält“. Auch hier sind alle Stände des deutschen Volkes in gleicher Weise an dieser Kulturarbeit beteiligt, Mönche und Geistliche, Adlige und Ritter, Bürger und Bauern. Sie machen aus dem Sumpflande der Weichsel das fruchtbarste Ackerland. Bis gegen das Jahr 1400 entstehen allein in Preußen 93 deutsche Städte und etwa 1400 deutsche Dörfer. Eine glänzende, straffe Organisation macht den Ordensstaat zur stärksten Finanz- und Kriegsmacht des Ostens (Winrich von Kniprode). Seine territoriale Ausdehnung, seine Bedeutung für die Kolonisation des Ostens ist S. 49 gewürdigt.

Der Ritterorden  
und die deutsche  
Oststellung

Nach Beendigung der eigentlichen Aufgabe, der Bekehrung und Unterwerfung der Preußen und Litauer, erschüttern Schwierigkeiten im eigenen Lande in zunehmendem Maße die Macht des Ordens. Der alteingesessene Landadel, auch die Städte sind seiner Herrschaft überdrüssig. Die preußischen Stände suchen Bundesgenossen in den Polen. Der Orden erleidet bei Tannenberg 1410 eine schwere Niederlage, die im wesentlichen durch den Abfall der westpreußischen Stände herbeigeführt wurde. Auf den Thorner Frieden 1410 folgt 1466 nach abermaliger Niederlage der zweite Friede, der den Orden Pomerellen, das Kulmerland und Ermland kostet. Ostpreußen behält er, aber als polnisches Lehen.

Das ganze untere Weichselland war altgermanischer Besitz. Als nach Abwanderung der Ostgermanen die Slaven nach Westen vordrangen, machten sich die Kaschuben in Pomerellen bis zur Neke sesshaft, hatten sich in den südlicheren Teilen aber seit 1000 gegen das andrängende Polentum zu wehren. Der deutsche Ritterorden kam nicht als Eindringling, er kam vielmehr nur auf Wunsch und dringende Bitte. Er hat erst das Land in fruchtbare, ertragreiche Fluren umgewandelt, Kultur und Christentum gebracht. 1466 kam Westpreußen unter polnische Herrschaft, wurde 1772 durch die polnische Teilung abermals deutsch. Im Versailler Frieden hat Polen den Korridor wieder an sich gebracht mit der bewußt falschen Behauptung, es sei altpolnisches Land. In der Gegen-



wart ist wie nach 1466 das volle rücksichtslose Vordringen Polens zum Meere verbunden mit einer bewußten Polonisierung der Bevölkerung, um das Land fest in die Hand zu bekommen. Es ist Polen in der Zeit von 1466—1772 nicht gelungen, das deutsche Element, das vornehmlich in den Städten seinen Rückhalt hatte, ganz zu verdrängen. Diese Vorgänge erklären die deutsch-polnische Mischbevölkerung im Korridor. Der Kampf ist jetzt von neuem entbrannt.

### XIX. Zerfall des Reiches. Zerrissenheit Italiens.

1. Die Territorialstaaten und geistlichen Gebiete in Deutschland. Die abbröckelnden Randgebiete.
2. Italien.
3. Der Verlust des deutschen Baltikums an Polen-Litauen, Rußland und die Länder Skandinaviens.

Verfall des Reiches

1. Das deutsche Reich und sein König haben nicht das Geringste getan, um eine so bedeutungsvolle Machtbildung im Ostseegebiet, wie sie Hanse und Ordensstaat darstellen, zu fördern oder vor ihrem Verfall zu schützen. Um so höher sind Hanse und Orden als Beweise für die politische Begabung des deutschen Volkes einzuschätzen. Der Nachfolger Karls IV., Wenzel von Böhmen, verliert durch Unfähigkeit und Interesselosigkeit im Reiche wie im eigenen Lande jegliches Ansehen; die Kurfürsten sehen ihn als einen unnützen und versäumlichen Entgliederer des Reiches i. J. 1400 ab. Nach kurzer Regierungszeit Rupprechts von der Pfalz wählt die Mehrheit der Kurfürsten den unwürdigen Jobst von Mähren, während die übrigen für Karls IV. zweiten Sohn Sigismund, der durch seine Gemahlin zugleich König von Ungarn ist, stimmen. Da Wenzel immer noch Anhang hat, so gibt es drei Könige im Reiche, wie die Kirche zugleich den Kampf dreier Päpste erleben muß. Im Reiche löst sich die Schwierigkeit erst durch den Tod Jobsts und den Rücktritt Wenzels.

In Konstanz, wo das große allgemeine Konzil zur Reform der Kirche und Beseitigung des Schismas unter dem Vorsitz des Kaisers tagt, belehnt Sigismund 1415 den Hohenzollern Friedrich VI. von Nürnberg mit der Mark Brandenburg. Aus ihr ist die führende Macht des norddeutschen Tieflandes erwachsen. Die Macht des wettinischen Hauses ersteht durch Nachfolge in dem bisher askanischen Kurfürstentum Sachsen-Wittenberg (1423).

Sigismund ist der letzte Luxemburger. Sein Schwiegersohn Albrecht II. von Österreich stirbt schon nach 2 Jahren. Mit seinem Neffen Friedrich III. folgt der traurigste aller deutschen Könige und Kaiser und zugleich der langlebigste in der jetzt nicht mehr unterbrochenen Folge habsburgischer Herrscher. Nach seinem Grundsatz A. E. I. O. U. („Alles Erdreich ist Österreich untertan“) verfolgt er nur das Ziel möglichster Erweiterung seiner Hausmacht.

Zu dem hochtönenden Titel „heiliges römisches Reich deutscher Nation“, der erst im 15. Jahrhundert üblich wurde, steht der weitere Verfall des Reiches und seine innere Zerrüttung im schroffen Gegensatz. Die Rand-



gebiete Deutschlands bröckeln ab. Mit den kirchlichen Reformbewegungen verbinden sich nationale. Fürsten kämpfen gegen die verarmten Reichsritter, gegen die Stände und Städte (z. B. in Brandenburg) und befehlen sich gegenseitig (Streit der Wittelsbacher und der sächsischen Bruderkrieg). An den Grenzen drohen wieder Gefahren. Die erstarkenden Nachbarreiche festigen und erweitern sich.

Die **Osmannen**, die 1356 in Gallipoli auf europäischem Boden Fuß gefaßt haben, besiegen die Serben (Schlacht auf dem Amselfelde 1389), Bulgaren und Walachen. Sigismund selbst kämpft als ungarischer König unglücklich gegen die Türken bei Nikopolis (1396). Die Mongolen überrennen Polen und Ungarn (1442). In Böhmen und Ungarn kommen nationale Fürsten zur Herrschaft (Hunyadi, Matthias Corvinus), nach deren Tode beide Reiche den Jagellonen Wladislaw von Polen zu ihrem König wählen. Sein Sohn Ludwig schließt mit Kaiser Maximilian einen Erbvertrag, der 1526 Westungarn an Habsburg bringt; das übrige Ungarn gehört bis 1699 den Türken.

Asiatischer Einbruch  
in Europa

Die Loslösung der **Schweiz** vom Reiche bereitet sich vor. Der „ewige Bund“ der Urkantone verteidigt die Schweizer Freiheit gegen die Habsburger, die ihre Reichsvogteirechte zu einer landesherrlichen Stellung ausbauen möchten, bei Morgarten 1315 und nach einer Erweiterung zum „Bunde der acht alten Orte“ bei Sempach 1386. Mit dem Anschluß von Graubünden haben sie die wichtigsten Alpenübergänge in ihrer Hand, den St. Gotthard, die Furka, Splügen, Septimer und Julier (Paßstaatenbildung). Friedrich III. scheut sich nicht, französische Söldner, die Armagnacs, gegen die Schweizer heranzuziehen, jedoch ohne damit etwas zu erreichen. Noch einmal müssen die Schweizer gegen Karl den Kühnen von Burgund zu den Waffen greifen. Bei Grandson und Murten 1476 bleiben sie auch gegen ihn siegreich. Die Reichsreform Maximilians lehnen sie für sich ab. Der Westfälische Friede 1648 ist nur eine Bestätigung ihrer Loslösung. (Anschluß der „zugewandten Orte“ im 15. Jhr.)

Abbröckeln der  
Grenzländer

In **Burgund** bildet sich zwischen Frankreich und Deutschland ein Zwischenreich aus deutschen und französischen Reichslehen. Der Kern ist das französische Herzogtum Burgund und die deutsche Freigrafenschaft Burgund, dazu kommen die niederländischen Gebiete von Flandern und Artois, Holland und Seeland, Herzogtum Luxemburg und Geldern. Dem territorialen Zusammenschluß fehlt nur das beide Hälften trennende Lothringen. Es war aufs äußerste gefährdet. Deutsches Reichsgebiet geht ohne Widerspruch und ohne jegliche Gegenmaßnahmen Friedrichs III. in fremden Besitz über. Sein Sohn Maximilian heiratet die Erbin von Burgund. Das Reichsinteresse wird gewissenlos preisgegeben zugunsten einer Hausmachtspolitik.

Im Norden des Reiches kommt **Schleswig-Holstein** an Dänemark, indem die Stände den König von Dänemark zum Grafen von Holstein und Herzog von Schleswig wählen (1460), freilich unter der Zusicherung, „up ewig ungedeelt“ zu bleiben.

Dänemark, Schweden und Polen treten das **Erbe der deutschen Ostseeherrschaft** an, die Hanse und Ordensstaat bisher ausgeübt haben. Polen bekommt den Löwenanteil: Pomerellen, das Kulmerland

Neue Großmächte



und Ermeland (s. o.). Auch Rußland tritt schon hervor; es hat sein Gebiet bis zum Peipussee und bis zur Landenge zwischen Düna und Dnjepr vorgeschoben. Polen ist durch Vereinigung von Polen und Litauen 1386 eine slavische Großmacht geworden, es hat den Litauern das Christentum gebracht und sein Reich über Podolien und Wolhynien bis zum Dnjepr ausgedehnt. Jetzt bekommt es 1466 einen Zugang zum Meere. Die abgetretenen Ordenslande an der Weichsel behalten zunächst noch deutsche Verwaltung und deutsches Recht. 1569 werden sie eine polnische Provinz, seitdem beginnt eine zielbewusste Polonisierung. Das Baltenland wird vom Reiche getrennt und bleibt zunächst unter einem Landmeister selbständig, bis 1561 Polen auch diese deutschen Ostseeprovinzen erobert. Das heidnische Litauen, das zwischen den Baltenlanden und dem Ordensstaat lag, war seit der Zeit der ersten Kolonisation und später im polnisch-litauischen Reich der Ausbreitung deutschen Bauerntums stets hinderlich gewesen. Auch der Versuch des Ordens, von Kurland aus die Verbindung nach dem Memelland (Memel wurde von Kurland aus gegründet) durch eine Siedlungsbrücke zu festigen, war fehlgeschlagen. So bleiben die baltischen Länder sich selbst überlassen. Die Städte Riga, Reval und Dorpat im Baltenlande haben aber ihren deutschen Charakter bewahrt.

Politische Entwicklung in Westeuropa

2. Eine glänzende Machtentfaltung hatte Deutschland zur Vorherrschaft im Abendlande emporgeführt; es mußte sie aber verlieren, da die auseinanderstrebenden Kräfte zu stark waren und seine Zentralmacht zu ohnmächtig, um sie niederzuhalten. So verfällt das Reich äußerlich und innerlich. Dagegen gewinnen die Westmächte in langsamer, aber stetiger Entwicklung staatliche Einheit und mehr und mehr die politische Führung in Europa. Spanien, Frankreich, England machen sie sich nacheinander streitig.

Zerrissenheit Italiens

Nur I t a l i e n ist ein noch schwereres Los als Deutschland beschieden. Denn seit dem Untergang des weströmischen Reiches hat es nie eine einheitliche Politik treiben können, Zerrissenheit und Zersplitterung sind bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts seine Schicksalsbestimmung. Die Staufer, schon nahe daran, sie zu überwinden, scheitern an dem Widerstand des Papstes. Es folgen ihnen die Anjous in Neapel, Unteritalien und Sizilien. Karl von Anjou greift als Reichsvikar von Toskana und Schutzherr Roms auch auf Mittelitalien über. Von der Provence aus glaubt er Einfluß in Oberitalien gewinnen zu können. Da zerreißt die sizilische Vesper 1282 die ganzen Pläne, das sizilische Volk macht sich von der französischen Fremdherrschaft frei. Das spanische Haus Aragon löst die Anjous auf Sizilien ab. Den Anjous verbleibt nur Neapel, sie müssen aber auch hier 1442 Aragonien weichen. Der Gegensatz zwischen Frankreich und Aragonien (Spanien) wird zum großen Teil auf italienischem Boden ausge tragen.

Auflösung des Kirchenstaates

Der Kirchenstaat in Mittelitalien beginnt in der Zeit des babylonischen Exils des Papstes sich aufzulösen. Sittenlosigkeit der Päpste, die Kämpfe der Adelsparteien führen unhaltbare Zustände herauf. Cola di Rienzis Versuch (zur Zeit Karls IV. um 1350), eine Weltherrschaft im Sinne der alten römischen Republik aufzurichten, scheitert.



Die Zeit fehlender staatlicher Zentralgewalt begünstigt das Aufkommen selbständiger Stadtstaaten: Florenz, Genua, Pisa, Mailand, Venedig sind die wichtigsten. Die Formen ihrer Verfassung sind verschieden, rein republikanische wechseln mit aristokratischen und monarchischen. Die meist aus den Söldnerführern, den Condottieri, zur Herrschaft aufgestiegenen Familien der Visconti und Sforza in Mailand, der Este in Ferrara, der Gonzaga in Mantua, der Medici in Florenz regieren absolutistisch. Venedig bleibt eine Republik unter einem auf Lebenszeit gewählten Dogen, ebenso Genua. Die Städte verfügen zum Teil über ansehnliche Territorien (vgl. die Terra firma Venedigs). Mailands Gebiet umfaßt die ganze Lombardei; Herzogtum ist es seit Galeazzo unter König Wenzel. Florenz erweitert seit der Medicäerherrschaft im 15. Jahrhundert seinen Machtbereich über ganz Toskana. Im Nordosten Italiens gehört Piemont seit dem 11. Jahrhundert den Grafen (seit 1416 Herzögen) von Savoyen.

Stadtstaaten  
in Italien

Der vorhin angedeutete Kampf auswärtiger Mächte, Spaniens, Aragonens und Frankreichs setzt in dem Augenblick ein, wo die regen Lebenskräfte dieser Mächte nach Vollendung innerstaatlicher Einigung und Festigung auf neue Betätigung in außenpolitischer Richtung gewiesen werden. Frankreich überläßt darum die strittige Grafschaft Roussillon an Spanien, um sich ganz der italienischen Politik widmen zu können. Es geht um das Königreich Sizilien und schließlich um die Herrschaft über ganz Italien. Aragonien (Habsburg-Spanien) nimmt aber den Kampf auf. Nach etwa dreißigjährigem Ringen entscheidet er sich in der Schlacht bei Pavia 1525 zu Spaniens Gunsten, das nunmehr mit seinen habsburgischen Fürsten zwei Jahrhunderte Gebieter in Italien ist. In derselben Zeit geht die mächtige Handelsentwicklung der Seestädte zurück, da Italien durch den neu gefundenen Seeweg nach Indien und die Entdeckung Amerikas seine zentrale Verkehrslage einbüßt.

Aufstieg  
der westlichen  
Nationalstaaten

Zugleich mit dem Verfall der Hanse und der Ordensmacht in den nordischen Meeren verliert das Mittelmeer für Jahrhunderte bis zur Eröffnung des Suez-Kanals seine Weltbedeutung. Die großen Handelswege gehen jetzt über das offene Weltmeer. Den reichsten Gewinn davon haben die westeuropäischen Staaten, die an der atlantischen Küste liegen. Ihre Kräfte sind gerade zu dieser Zeit durch ihre innerstaatliche Entwicklung für die Verfolgung neuer großer außerpolitischer Ziele frei geworden. Darum gerade haben Portugal und Spanien diese Unternehmungen über See wagen können. Mit ihrer kolonialen Entwicklung, mit dem Aufstieg Hollands, Frankreichs und schließlich Englands geht das europäische Schwergewicht auf Vorder- und Mitteleuropa über, während Mitteleuropa, Deutschland wie Italien, politischer Auflösung verfallen sind.

Aberseefahrten  
und ihre Folgen

Die staatliche Entwicklung dieser westeuropäischen Staaten bis zu ihrem entscheidenden Eingreifen in die europäische und weltgeschichtliche Entwicklung sollen die Blätter XXI und XXII zur Anschauung bringen.



## XX. Übergang der Vorherrschaft in Europa auf die Nationalstaaten des Westens.

Versuch einer Reichsreform in Deutschland. Habsburgische Machtentwicklung. Dynastischer Gegensatz zwischen Frankreich und Spanien-Österreich.

Gegensatz zwischen  
Habsburg und  
Frankreich

Kaiser Friedrichs III. Nachfolger, Maximilian, der Gemahl Marias von Burgund, wird durch seine burgundische Erbschaft der Gegner Frankreichs und seiner italienischen Politik, und das um so mehr, als sein Sohn Philipp 1496 Johanna von Kastilien heiratet. Kastilien ist seit 1479 mit Aragonien verbunden (Heirat Ferdinands von Aragonien mit Isabella von Kastilien). In Italien geht ja schon länger das Ringen zwischen Aragonien und den Anjous, hinter denen Frankreich steht.

Maximilian darf dem nicht müßig zusehen. Er will die Macht Habsburgs und des Reiches in Italien wieder aufrichten.

Reichsreform.  
Die deutsche  
Fürstenrepublik

Um die deutschen Fürsten für diese Politik zu gewinnen, ist er bereit, ihnen in der allseitig verlangten Reichsreform Zugeständnisse zu machen. Die Fürsten erstreben eine Art Fürstenrepublik, deren ausübendes Organ der König sein soll. Auf dem Reichstag zu Worms 1495 kommt es zur Einigung: Ein ewiger und allgemeiner Landfriede wird erklärt. Zu seiner Aufrechterhaltung wird das Reichskammergericht eingesetzt. Für die Durchführung seiner Entscheidungen, womöglich mit Gewalt, bedarf es einer bewaffneten Macht und darum einer Steuer, des „gemeinen Pfennigs“. Beides wird beschlossen. Das Reichsgebiet teilt man in 10 Kreise. Maximilian sieht sich in den an die Reform geknüpften Hoffnungen auf Förderung seiner Kriegspläne arg getäuscht. Er bekommt weder ein Reichsheer, noch die Reichsteuer zusammen. Lediglich das Reichskammergericht wird geschaffen. „Immerhin hat das Reich eine Verfassung erhalten, die mehr verknüpfte als der Zustand der letzten Jahrhunderte des Mittelalters“ (Schäfer).

Das erleichtert Maximilian die Durchführung seiner italienischen Politik, die aber erst sein Enkel Karl in den Kämpfen mit Franz I. von Frankreich, besonders in der Entscheidungsschlacht bei Pavia 1525, zum Siege führt.

Habsburg schützt  
das Reichsgebiet

Der burgundische Besitz Habsburgs bringt zwar den lange nachwirkenden Gegensatz zwischen Habsburg und Frankreich, andererseits muß man auf die wichtige Sperrlage dieses burgundischen Zwischenreiches hinweisen, das dem französischen Vordringen zum Rhein Halt gebietet. Bei der Schwäche des Reiches und seiner Zerrissenheit wäre die Westgrenze von Frankreich schnell überrannt worden, jetzt aber schützt Habsburg in Burgund seinen eigenen Besitz.

Ebenso ist es auch an der Ostgrenze des Reiches, die Habsburg gegen die Türken zu schützen hat, seit Ungarn und Böhmen (1526) in seinen Besitz übergegangen war. Die Abwehr der Türken vom eigenen Lande ist zugleich ein Dienst für das Reich. Das soll und muß Habsburg als Verdienst angerechnet werden. Bei dieser Lage konnte nur ein Habsburger Kaiser werden. Kein anderer hätte diese Aufgabe erfüllen können, oder das Reich wäre sofort völlig zerbrochen.



Maximilians Nachfolger ist sein Enkel **Karl V.**, Herzog von Burgund, König von Spanien mit den italienischen und kolonialen Nebenlanden, der Herrscher, in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Habsburger folgen in ununterbrochener Reihe, im alten Reiche bis 1806, in Österreich-(Ungarn) bis 1918.

## XXI. und XXII.

### Grundlegung der westeuropäischen Machtstaaten.

#### a) Frankreich.

1. Die geographischen Grundlagen französischer Staatsbildung.
2. Die Kapetinger — die Erben des regnum Francorum 887.
3. Frankreichs Tiefstand 1180.
4. Die Einigung Frankreichs bis 1453 (Ende des 100jährigen Krieges mit England).

Die Deutschen waren im Mittelalter politisch und kulturell das führende Volk Europas. Erst mit dem Verfall des Reiches geht die politische Führung an die bis dahin geltungslosen Nationalstaaten des Westens über. Das Schwergewicht Europas verschiebt sich nun von Mitteleuropa nach Westeuropa. Einem starken Königtum ist es dort gelungen, den Feudaladel zu bezwingen und im Bunde mit dem Bürgertum einen innerlich gefestigten Staat auf der Grundlage eines geschlossenen Volkstums zu begründen. Am Ende des Mittelalters ist diese innere Entwicklung abgeschlossen, die Nationalstaaten sind in der Lage, ihre Stärke und Kraft außenpolitischen und weltpolitischen Zielen zuzuwenden.

Die folgenden beiden Kartenblätter geben einen Überblick über die innerstaatliche Festigung der westeuropäischen Nationalstaaten.

1. Frankreich ist wie Deutschland ein Schollenland. Nur die Pyrenäen an der Südgrenze und die Alpen im Westen gehören zu der jugendlichen Faltungszone. Die Abdachung geht in beiden Ländern stufenweise von den Alpen durch das Gebiet der Mittelgebirge und der vorgelagerten Tiefländer nach dem Meere, in Frankreich nach dem Golf von Biscaya und dem Armelkanal, in Deutschland nach der Nord- und Ostsee.

Im einzelnen zeigen beide aber nach ihrem Aufbau bedeutende Unterschiede. Gerade sie haben nun bestimmenden Einfluß auf die geschichtliche Entwicklung beider Staaten ausgeübt. — Deutschland ist in seiner Oberflächengestaltung reich an Einzelformen und Landschaften, die eine Sonderentwicklung fördern, und reich an schärferen Charaktergegensätzen, wie sie zwischen Ober- und Niederdeutschland, dem Lande östlich und westlich der Elbe bestehen. Die landschaftliche Verschiedenheit mit den Gegensätzen der Stämme, den staatlichen Sonderbildungen und Interessen hat nach kräftigem Anlauf im Mittelalter zu staatlichem Verfall geführt und den nationalstaatlichen Zusammenschluß sehr erschwert und erst 1870/71 verwirklicht.

Frankreich zeigt einen viel einfacheren Aufbau. Es zerfällt nur in 5 größere Landschaften, die zugleich natürliche Klima- und Wirtschaftsgebiete sind: das Zentralmassiv und die Masse der Bretagne (zwei alte Horste), das Pariser Becken als die Kern- und Zentrallandschaft Frank-

Die Einheitlichkeit  
des französischen  
Raumes



reichs und das Garonnebecken (zwei rundliche Sedimentärbecken), endlich die Saône-Rhone-Senke. Die dem Mittelmeer angehörende Saône-Landschaft zwischen dem Steilabbruch des Zentralmassivs und den Westalpen mit dem nördlich anschließenden Jurazug hat eine größere wirtschaftliche Selbständigkeit (s. Lyon und Marseille), die im Mittelalter auch staatlichen Ausdruck gewann (fränkisches Mittelreich, Burgund).

Das übrige ozeanische Frankreich bildet eine Einheit. Die 4 Hauptlandschaften gehen allmählich ineinander über und durchdringen sich innig. Zwischen den beiden Massiven öffnet die breite Senke von Poitiers eine bequeme Verbindung zwischen dem Pariser und dem Garonne-Becken. So ergibt sich in Frankreich eine ausgesprochene Harmonie der Landschaften. Ein radial angeordnetes Fluß- und Verkehrssystem (niedrige Wasserscheiden) hilft, sie innerhalb scharf ausgeprägter natürlicher Grenzen (Pyrenäen, Alpen, Meer) zu einer Einheit zusammenzufassen. Nur im Nordosten zwischen den Vogesen und dem Kanal hat Frankreich offene Grenzen. Diese Lücken weist französischem Eroberungsdrang den Weg nach dem Rhein. Die Ostgrenze Frankreichs ist darum das ewige Kampfgebiet zwischen Frankreich und Deutschland.

Stetige Entwicklung  
zum Nationalstaat

Die Geschlossenheit und Einheitlichkeit Frankreichs ließ das Land staatlich früh reifen. Eine langsame, aber stetige Entwicklung führt es zu staatlicher Einigung und Machthöhe. Das erklärt auch das stark ausgeprägte Nationalgefühl, wofür als weiterer innerer Grund die Idee hinzukommt, Frankreich sei Erbe des regnum Francorum Karls des Großen. Es äußert sich vor allem in einem außerordentlich lebendigen Willen zur Macht, der freilich oft die vorhandene Machtgrundlage übersteigt (Selbstbewußtsein einer grande nation — Gloirebedürfnis). Besonders der hundertjährige Kampf mit England ließ diesen Nationalgeist zu rechter Entfaltung kommen.

Die geographische Kernlandschaft, das Pariser Becken, wird auch geschichtlich der Ausgangs- und Machtmittelpunkt für die staatliche Einigung. In dieser Zentrallandschaft ist dem Lande die starke Mitte für seine Entwicklung gegeben, die z. B. Skandinavien und Spanien fehlt. Die günstige Zwischenlage Frankreichs zwischen Atlantischem Ozean und Mittelmeer kommt erst in der Neuzeit zu rechter Auswirkung, als die ausgedehnte atlantische Küste, wohin sich vier Fünftel Frankreichs neigen, den Blick auf das neue Weltmeer wandte und zur Aufnahme einer Kolonialpolitik in Amerika anregte, während später die Mittelmeerküste nach dem Verlust des amerikanischen Kolonialreiches die Grundlage für eine neue Zeit kolonialer Erwerbung abgibt (Eroberung Algiers 1830).

Macht der  
Lehnsherrscher

2. Die Schwäche der letzten Karolinger, die Zeit der Normanneneinfälle hat in Frankreich genau wie in Deutschland die großen Lehnsträger erstarken lassen. Die Herzogtümer Normandie, Bretagne, Aquitanien, Gascogne und Burgund, die Grafschaften Toulouse, Champagne, Vermandois und Flandern suchen sich möglichst selbständig neben dem Königtum zu halten. Das mächtigste Geschlecht unter den französischen Vasallen sind die Kapetinger als Herzöge von Francien. Sie werden 987 die Nachfolger der Karolinger. Allmählich überwinden sie



den Feudalismus und erheben das Königtum zur beherrschenden Zentralgewalt eines geschlossenen Einheitsstaates.

Vorzüge der Raumgestaltung, glückliche Schicksalsfügungen, eine Reihe zielbewusster, kraftvoller Herrscher haben Frankreich eine stetig aufsteigende, darum fester wurzelnde Entwicklung gegeben, als es Deutschland beschieden gewesen ist.

Das Pariser Becken ist die politische Kernlandschaft. Paris im Herzen Frankreichs wird von Anfang an der Mittelpunkt des Reiches. Die Vasallenstaaten decken sich nicht mit Stammesgrenzen wie in Deutschland. Zwar beruht die französische Nation nicht auf dem Boden eines einheitlichen Volkstums, sie ist vielmehr das Ergebnis einer Verschmelzung von Ligurern, Kelten, Römern, Germanen und Normannen unter der bindenden und zwingenden Kraft der Staatsgewalt. Aber da ausgeprägte Stammeseigenart nicht mit den feudalen Sonderherrschaften zusammenfällt, vollzieht sich die Verschmelzung leichter und bildet sich das Nationalbewußtsein schneller.

Der häufige Wechsel des Herrschergeschlechts und die wiederholten vormundschaftlichen Regierungen sind Frankreich erspart geblieben. Die Kapetinger regieren in direkter Linie bis 1328, in den Nebenlinien der Valois bis 1589 und der Bourbonen bis 1792 (1848). Von 987—1270 herrschen in Frankreich nur 9 Könige aus einem Hause, in derselben Zeit in Deutschland 21 Könige aus 11 Häusern, darunter 13 Gegenkönige.

Während in Deutschland nach dem Leibeizwang die erledigten Lehen immer wieder ausgegeben werden mußten, behält der französische König die erledigten Lehen für die Krone. Dabei verfolgt das Königtum nicht eine Hausmachtspolitik, die im Sinne der habsburgischen Territorialerwerbungen nur dynastischer Machterweiterung dient, sondern nationale Staatspolitik. Die kleinen Vasallen, Städte, Bürgertum und der Berufsbeamtenstand sind wichtige Stützen des Königs gegen den feudalen Adel. In den Kreuzzügen findet dieser eine Ablenkung und neue Aufgabe. Auch die Kirche steht auf der Seite des Königtums, keine Investiturfrage trennt Staat und Kirche. Als Bonifatius VIII. (um 1300) seine Oberhoheit auch dem französischen König aufzwingen will, läßt Philipp IV. den Papst gefangen nehmen. Es beginnt das babylonische Exil der Kirche. Auch die französische Kirche ordnet sich willig dem Königtum unter.

3. Seit Wilhelm der Eroberer die englische Königskrone gewonnen hat, sind die englischen Könige zugleich Lehnsträger des französischen Königs. Heinrich II. aus dem Hause Anjou-Plantagenet, der 1154 auf den englischen Thron kommt, besitzt als französische Lehen durch die Vereinigung des väterlich normannischen Erbes mit dem seiner Gemahlin den ganzen Westen und Norden Frankreichs, Bretagne, Normandie, Anjou, Maine, Touraine, Poitou, Gascogne und Guyenne. Das ist ein unerträglicher Zustand für Frankreich. Es ist die Zeit des schlimmsten Tiefstandes französischer Königsmacht.

4. Mit Philipp II. August (1180—1223), einem hochbegabten Herrscher, beginnt die Monarchie zu erstarken. Er nimmt seinem Vasallen Johann Ohneland, dem Bruder und Nachfolger des englischen Königs Richard Löwenherz, die Normandie und Bretagne. Im Bunde mit dem

Aufstieg des  
Königtums der  
Kapetinger

Der Tiefstand der  
französischen Macht  
im 12. Jahrhundert

Erstarkung der  
französischen  
Monarchie



Die Befreiung  
von der englischen  
Herrschaft

deutschen König Otto IV., mit dem Herzog von Brabant und dem Grafen von Flandern erklärt Johann darauf an Philipp den Krieg. Doch Philipp siegt bei Bouvines 1214 glänzend über das englisch-welfische Heer. Es ist das der erste Sieg, den Franzosen über deutsche Truppen errungen haben. Die englische Gefahr ist für lange Zeit beseitigt. Maine, Anjou, Touraine fallen an die Krone, ebenso Artois, Valois und Amiens. Der Herzog von Burgund, die Grafen von der Champagne, Flandern und Toulouse müssen sich in weitgehende Abhängigkeit von der Krone fügen. Bei England bleibt nur Gascogne und Guyenne.

Das Eingreifen in die Kriege der Kirche gegen die ketzerischen Albigenser bringt dem Königshause die Erwerbung von Toulouse (1249). Karl von Anjou, der Bruder König Ludwigs IX. (1226—1271), erwirbt 1246 die Provence als Erbe seiner Gemahlin und bezwingt die Seestadt Marseille. „Der zähe und staatlich geeinigte Norden hat über den begabteren und kultivierteren Süden den Sieg errungen.“ Das Gebiet der Krone reicht bis zum Mittelmeer. (Streit der Troubadours gegen das Nordfranzosentum.)

Die Anjous versuchen von hier eine Weltmacht im Mittelmeer aufzurichten. Sie werden 1265 Nachfolger der Staufer im Königreich beider Sizilien. Herrscher aus dem Hause Anjou tragen von 1301—1382 auch die ungarische Krone. Aber die bald aufkommende Segnerschaft des Hauses Aragon, das 1282 auf Sizilien die Anjous ablöst, durchkreuzt diese Pläne (vgl. S. 74).

Sieg des Königtums  
über päpstliche  
Ansprüche

Philipp IV. (1285—1314) hat den Kampf gegen das Papsttum, dem das Kaisertum der Staufer erlegen war, fortgeführt und erhebt jetzt das Königtum zum Siege über die päpstlichen Ansprüche. Die päpstliche Weltherrschaft hat nur solange bestehen können, als der Papst eine weltliche Macht gegen die andere auspielen konnte. Ohne stützende politische Macht im Hintergrunde müssen seine übertriebenen Forderungen den Zusammenbruch der päpstlichen Herrschaft nach sich ziehen. So folgt der Sturz unmittelbar auf die höchste Machtentfaltung. Für 70 Jahre ist Avignon Residenz der Päpste; sie sind damit ganz den französischen Königen in die Hand gegeben (babylonische Gefangenschaft der Kirche). Als eine Folge dieses Sieges bemächtigt sich der König des reichen Besitzes des Templerordens. Den Abschluß dieser Entwicklung bildet die pragmatische Sanktion von Bourges 1438. Nur die Wahl von Franzosen zu Bischöfen ist zulässig, und sie ist an die Zustimmung des Königs geknüpft. Frankreich hat damit eine Nationalkirche, die im Dienst des Königs steht. In dem Streit mit dem Papste findet der König vollste Unterstützung bei den Reichsständen, den Vertretern der hohen Geistlichkeit, des Adels und der Städte (Etats généraux).

Der 100jährige  
Krieg mit England

Noch einmal wird der Gegensatz zu England Lebensfrage für Frankreich, als nach dem Aussterben der direkten Kapetingerlinie (1328) der englische König Eduard III. Anspruch auf den französischen Thron erhebt. Es beginnt der 100jährige Krieg mit England 1339—1463.

Der Krieg verläuft sehr wechselvoll, zugleich erschüttern innere Unruhen die beiden Staaten. Die Niederlage bei Crécy 1346, bei Poitiers 1356 bringen Frankreich schwere Verluste. Es büßt im Frieden von Brétigny 1360 den ganzen Süden bis zur Loire ein, dazu Calais. Unter



Karl V. von Frankreich (1364—1380) verlieren die Engländer aber die Eroberungen wieder, auch die Bretagne.

1415 beginnt der zweite Krieg mit England, Heinrich V. landet an der Seinemündung. Durch den Sieg bei Azincourt 1415 gewinnen die Engländer den ganzen Norden Frankreichs. Heinrich V. findet Unterstützung bei dem Herzog von Burgund und Anerkennung seines Thronfolgerechts im Frieden von Troyes (1420).

Da ersteht Frankreich in der Jungfrau von Orléans die Retterin, die den nationalen Widerstand entfacht. England muß Frankreich räumen. Nur Calais hat es bis 1558 noch als letzten Stützpunkt gehalten.

1349 war die Dauphiné schon an Frankreich gefallen. Karl VIII. (um 1500) erwirbt das letzte Lehnsherzogtum, die Bretagne.

Die innere Festigung vollendet Ludwig XI. (1461—1483). Der König beschränkt unter schweren Kämpfen, aber durch geschickte und gewissenlose Politik die Macht der Stände, setzt neue Parlamente, Gerichtshöfe als königliche Organe ein, ordnet die Staatsfinanzen und schafft sich eine stehende Heeresmacht. Unter Ludwig XI. fallen auch die Besitzungen der bourbonischen Nebenlinie, der Anjous, an das Königshaus: Provence, Anjou und Maine. Frankreich hat seine natürlichen Grenzen an den Pyrenäen, Alpen und den Meeresküsten erreicht, nur im Nordosten sind sie noch schwankend.

Das absolute Königtum hat sich durchgesetzt und kann sich jetzt außenpolitischen Zielen zuwenden. Ludwig gelingt es, durch Bündnisse mit Lothringen und der Schweiz Karl den Kühnen von Burgund zu stürzen; er muß sich aber statt des ganzen burgundischen Erbes mit der Picardie und dem Herzogtum Burgund begnügen, dagegen fällt das ganze übrige Gebiet des burgundischen Zwischenreiches mit der Hand Marias an Maximilian von Habsburg, auch die Niederlande. Dadurch wird der Gegensatz Frankreichs zu Habsburg und der Kampf gegen die habsburgische Umklammerung bestimmend für die Politik der nächsten Jahrhunderte.

Innere Festigung  
des absoluten  
Königtums

Übergang zur  
Außenpolitik

## b) Die Pyrenäenhalbinsel und England.

1. Neue christliche Staatenbildungen in den Bergen Nordspaniens gegen die Araberherrschaft.
2. Das portugiesische und spanische Reich.
3. Der angelsächsische Einheitsstaat.
4. England unter dänischer Herrschaft (1016—1035).
5. Die normannische Eroberung 1066. Englischer Besitz in Westfrankreich seit den Plantagenets (1154).
6. Ende der englischen festlandspolitik 1453. Stand des Kampfes zur Zeit des Friedens von Brétigny 1360.

1. Spanien. Die Pyrenäenhalbinsel hat bis Ende des Mittelalters, abgesehen von den Beziehungen zur nächsten Nachbarschaft nördlich der Pyrenäen, keinen Anteil an der übrigen Geschichte Europas. Auch zwischen Spanien und Rom hat man nur wenig Verkehr gepflegt. Der Grund dafür liegt zunächst in der geographischen Lage. Die Halbinsel ist das



Spaniens geographische Eigenart und besondere geschichtliche Aufgabe

äußerste Glied im Südwesten an dem europäischen Kumpfe und gehört in ihrem Aufbau mehr zu Afrika. Bei dem Hochflächencharakter des Binnenlandes fehlt ihr für eine geschlossene staatliche Entwicklung die starke Mitte. Der Grund liegt ferner in der besonderen geschichtlichen Aufgabe, die alle Kräfte des Landes bindet, der Verdrängung der Araber vom spanischen Boden.

Das unaufhaltsame Vordringen der Araber nach ihrem Sieg bei Xeres de la Frontera (711) hat die Goten in die Gebirge an der Nordküste der Halbinsel zurückgetrieben, wo sie mit den romanisierten ältesten Bewohnern des Landes verschmelzen.

Das spanische Maurenreich unter der Herrschaft der Omayyaden mit der Residenz Kordova (Kalifat von Kordova) hat seine politische und kulturelle Blütezeit unter Abderrahman III. (912—961) und dessen Nachfolger Alhakem II. Seit 1031 zerfällt das Kalifat von Kordova aber in viele einzelne Emirate.

Die Entstehung christlicher Staaten

Mit dem Aufkommen der Kreuzzugsbewegung setzt auch in Spanien der Kampf der in den nördlichen Gebirgen verbliebenen Christen gegen die Ungläubigen ein. Asturien, Navarra und die spanische Mark Karls des Großen bilden den Ausgangspunkt. Auf dem eroberten Boden entstehen neue christliche Staaten: Leon, Kastilien, Aragonien. Kastilien und Aragonien haben die größten Erfolge. Portugal hat Heinrich von Burgund 1094 im Auftrage Kastiliens begründet. Hier hat starker Zuzug von Rittern aus Südfrankreich und Burgund auch die Sprache beeinflusst, die erheblich vom Spanischen abweicht. Durch Erbschaft vereinigt sich Kastilien 1037 mit Leon und erobert das Innere Spaniens zurück. Ritterorden entstehen und widmen sich ganz dem Kampf gegen den Islam. Der Eid ist das Vorbild und verkörperte Ideal dieses spanischen Rittertums. Der Zerfall des Maurenreiches in Teiltriche (1031) erleichtert den Sieg. Überall werden Kastelle zum Schutze des eroberten Landes angelegt („Kastilien“). Aragon erweitert sein Gebiet vornehmlich an der Küste und entwickelt sich zu einer bedeutenden Mittelmeermacht, zu der (1282) Sizilien, die Balearen, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Korsika und Sardinien, 1442 (1504) Neapel und 1512 auch Navarra gehören.

Der Zerfall des Maurenreiches

Portugal 1143 Königreich

2. Portugal macht sich unabhängig. Es beherrscht das Gebiet nördlich vom Duero bis zum Cap St. Vincent und legt mit den kühnen Unternehmungen Heinrichs des Seefahrers an der afrikanischen Küste den Grund zu seiner Seemacht im Atlantischen Ozean.

Spanien Nationalstaat

Schritt für Schritt müssen die Araber weichen. 1085 fällt Toledo. In der entscheidenden Schlacht bei Tolosa 1212 wirken die drei östlichen christlichen Reiche zusammen und beschränken die Mauren auf das Reich von Granada (1238). Kordova ergibt sich 1236. Durch die Heirat Ferdinands des Katholischen von Aragon mit Isabella von Kastilien 1479 werden beide Staaten verbunden, Spanien ist als Nationalstaat geeinigt. Der letzte Rest der maurischen Herrschaft wird mit der Eroberung von Granada vernichtet.

Der Adel hatte sich in den Zeiten der Maurenkämpfe dem Königtum gegenüber besondere Vorrechte zu verschaffen gewußt. Das Mitbestimmungsrecht der Reichsstände, die hier Cortes heißen, schränken die Königs-



macht stark ein. In den wirtschaftlich aufblühenden Städten gewinnt der König aber eine Stütze gegen die Feudalherren. Die Hermandads, Städteverbrüderungen ähnlich den deutschen Städtebünden, erlangen früh Zutritt zu den Reichsständen und stellen ihre Reiterei dem König zum Schutz der Staatsautorität zur Verfügung. Das Recht der Bistumsbesetzung und die Handhabung der Inquisition sichern dem König die Herrschaft über die Kirche (Konkordat 1482). So hat sich der Absolutismus durchgesetzt und der Nationalstaat gebildet, dessen Erbschaft die Habsburger jetzt antreten.

Herrschaft des Königtums über die Kirche

3. Aus dem Verlauf der englischen Geschichte heben sich zwei Perioden scharf heraus, die festländische Eroberungspolitik und die Politik der Seeherrschaft. Der Wechsel vollzieht sich im 16. Jahrhundert. Der neue Weg hat England auf die Höhe seiner jetzigen Herrschaft und Seegeltung in der Welt geführt.

England

Seine Inselage hat das in hervorragendem Maße begünstigt. Das Meer schützt das Inselreich; Voraussetzung bleibt freilich eine ausreichende Seemacht, die den Meeresschutz erst wirksam macht. Doch dann hat es England dank seiner insularen Lage in der Hand, nach seinem Belieben sich in die Festlandsverhältnisse einzumischen oder sich von ihnen zurückzuziehen. Gerade von seinem Inselreich aus hat es die Politik des „europäischen Gleichgewichts“ durchführen können.

die Gunst der Lage

Für die Sicherheit Englands gegen einen Angriff von der Landseite ist es entscheidend, wer die flandrisch-niederländische Küste beherrscht. In der Hand eines mächtigen Staates würde sie eine stete Gefährdung bedeuten, deshalb darf England hier nur einen unbedeutenden kleinen Staat dulden. Von jeher bestehen auch zwischen England und Flandern enge wirtschaftliche Beziehungen, da die flandrische Tuchindustrie Abnehmer englischer Wolle ist.

Bedeutung der Gegenküste für Inselstaaten

Mit der Inselnatur seines Machtgebietes verbindet sich seine zentrale Lage in der Mitte der atlantischen Westküste Europas. Sie kommt zur vollen Geltung mit der Entdeckung Amerikas und der Erschließung des Atlantischen Ozeans für den Weltverkehr. Die damit gegebene Zwischenlage zwischen den Kontinenten und die erwähnte zentrale Randlage an der europäischen Westküste sichert England einen großen Vorsprung vor den übrigen Mächten, zumal es sich günstiger Küstenentwicklung, vieler Häfen, reicher Bodenschätze und ausgedehnter Binnenwasserstraßen erfreut.

Atlantische Zwischenlage

In beschränktem Maße hatte England eine zentrale Lage schon in der Zeit, wo der Norden und Osten Europas in der politischen Gestaltung Europas bedeutsam war und seit dem 13. und 14. Jahrhundert durch die Deutschen dem Verkehr erschlossen wurde; sie ist vergleichbar der zentralen Lage Italiens im Mittelmeer und der zwangsläufig daraus sich ergebenden Raumpolitik. Damals war der Kanal das englische Meer, die Nordsee lediglich Binnenmeer (abgesehen von den Island- und Amerikafahrten der Normannen). Das ist die Zeit der englischen Festlandspolitik, des Versuchs der normannischen Könige Englands, die Herrschaft Frankreichs mit der Englands zu vereinigen.

Zentrale Randlage

Festlandspolitik



Die Entwicklung  
zum Einheitsstaat

Die Voraussetzung dafür ist die Bildung eines englischen Einheitsstaates. Doch nicht genug damit. Eine ungehinderte Entfaltung aller politischen Kräfte nach außen ist nur möglich, wenn der ganze britische Inselbereich als zusammengehöriges Naturgebiet staatlich vereinigt wird und in dieser organischen Zusammenfassung jede innere Behinderung und Hemmung ausschließt. „Die Beherrschung Irlands und auch Schottlands bildet den Grund und Eckstein der britischen Großmachtstellung.“ Damit ist der englischen Politik im Mittelalter ein klares Ziel gesteckt. Nur langsam, in rücksichtslosem Durchgreifen und blutigem Kampfe hat England das erreicht. Schottland und Frankreich (14. Jahrhundert) zusammengestanden. Angriffe vom Kontinent versucht man, meist von Irland aus, im Zusammengehen mit der irischen Gegnerschaft gegen England vorzutragen (vgl. Versuche Spaniens 1479—1583, Frankreichs 1691, 1796—1803, Deutschlands 1915—1917).

Ein einheitlich geschlossener angelsächsischer Staat ist England seit Alfred dem Großen 871—901, der unter den angelsächsischen Sonderherrschaften von Wessex aus den Einheitsstaat begründete. Bis zum 13. Jahrhundert wird Wales, wo die von den Angelsachsen verdrängten Kelten sich gehalten hatten, unterworfen und 1284 in das englische Grafschaftssystem eingegliedert. In Irland hat die englische Herrschaft im 12. Jahrhundert nur in einem kleinen Gebiet, im „Pale“ Fuß gefaßt. Die irische nationale Selbständigkeit und Kultur hat England erst seit dem 16. Jahrhundert vernichten können, seit den Zeiten Heinrichs VIII. und Elisabeths und dann seit Cromwells rücksichtslosem Vorgehen. Schottland, das besonders im 13. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts schwer um seine Selbständigkeit gegen englische Angriffe hat kämpfen müssen, wird endgültig 1603 durch Personalunion mit England vereinigt.

Die rassenmäßige  
Grundlage

Als lockende Gegenküste hat England von den Ost- und Südgestaden des Kanals und der Nordsee in Zeiten politischer Schwäche und unzureichenden Flottenschutzes die verschiedenen Bevölkerungsbestandteile in sich aufgenommen, die in ihrer Vermischung den Charakter des heutigen Engländer bestimmen, der im Grundzug angelsächsischer, also niederdeutscher Prägung ist: Nüchternen Wirklichkeitsinn, Fähigkeit, klares politisches Denken, das in Ablehnung alles Gefühlsmäßigen nur Erreichbares erstrebt, Selbstvertrauen und ein hochgesteigertes Selbstbewußtsein. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts kommen auf den Wegen der Wikinger die Sachsen, Angeln und Jüten nach der englischen Süd- und Ostküste (Friesen auffallenderweise nicht) und drängen die keltischen Briten nach Wales und Cornwall zurück, von wo sie nach der Bretagne abwandern und den heute noch bestehenden keltischen Zusammenhang erklären.

Der angelsächsische  
Einheitsstaat

Nach jahrhundertelanger Zerrissenheit voll innerer Kämpfe, in denen zuletzt Dänen von Osten und Norweger vom Westen fortgesetzt durch häufige Einfälle das Land beunruhigen, einigt Alfred der Große 871—901 von Wessex aus die angelsächsischen Staaten, befreit sie von der Normannennot und bewahrt sie vor der drohenden normannischen Ab-



hängigkeit. Er gibt dem Rechtsleben des Volkes durch Aufzeichnung des Rechts und der Verfassung, durch die Grafschafts- und Hofämterordnung nach festländischem Vorbild bleibende Grundlagen. Durch eifrige Bemühungen um die Hebung der Bildung mit eigenen literarischen Arbeiten ist er auch der geistige Führer seines Volkes und Schöpfer der altenglischen Prosa (Übersetzung des Beda, Beowulfepos).

4. Vorübergehend verleiht Knut der Große 1016—1035 England seinem Nordseereich ein, das unter seinen Nachfolgern aber wieder zerfällt. Eduard der Bekenner ist wieder ein angelsächsischer König.

Die dänische Herrschaft

5. Den Streit zwischen der nationalen „englischen Partei“ und der „Partei der Fremden“ (Normannen) benutzt Wilhelm der Eroberer und gewinnt in der Schlacht bei Hastings 1066 den englischen Thron. Es beginnt die Zeit des normannischen Feudalstaates, der hier nach französischem Muster errichtet wird.

Der normannische Feudalstaat

Englands kulturelle und politische Entwicklung, bisher von Osten beeinflusst, knüpft sich jetzt an die französische. Das Französische wird die Sprache des englischen Hofes und Staates. Die normannischen Könige sind zugleich Lehnsträger des französischen Königs, erstreben aber selbst die Herrschaft über Frankreich: Das ist die Zeit der festländischen Eroberungspolitik.

Durch die Normannen erfährt die englische Verfassung eine straffere Zentralisierung. Nur die normannischen Barone haben das Waffenrecht, ihr Lehnsbesitz, verstreut über das ganze Land, hat nur mäßigen Umfang und kann darum zu keinen großen territorialen Herrschaftsbildungen führen. Die hohen kirchlichen und staatlichen Ämter sind in den Händen der normannischen Großen. Die Macht des Königtums steigt gewaltig. Mit der Nachfolge Heinrichs II. Plantagenet 1184 auf dem englischen Thron gehört ganz West- und Nordfrankreich als französisches Lehn dem englischen König: Bretagne, Anjou, Maine, Touraine als väterliches Erbe, ferner die vom Vater gewonnene Normandie, und als Erbe seiner Gemahlin Guyenne und Poitou. Er hat Wales bezwungen, Irlands Unterwerfung begonnen, und Schottland lehnspflichtig gemacht. In dem Streit mit dem Bischof von Canterbury, Thomas Becket, behauptet er seine Ansprüche der Kirche gegenüber.

Stärkung des Königtums

Sein Nachfolger ist Johann Ohneland. Streitigkeiten mit seinen Untertanen tragen ihm den päpstlichen Bann ein. Um sich von ihm zu lösen, muß er die englische Krone vom Papst Innocenz III. zu Lehn nehmen. Im Kampfe mit dem französischen König Philipp II. August (1180—1223) verliert er durch die Niederlage bei Bouvines 1214 alle seine französischen Besitzungen außer Guyenne und Gascogne.

Das französische Lehn

Verlust des französischen Besitzes

Daraufhin muß er mit den Baronen und Bürgern Frieden schließen und die Magna Charta, den „berühmten Freibrief des englischen Volkes“ anerkennen, der die alten Rechte bestätigt und verbrieft, persönliche Rechtsicherheit verbürgt und neue Steuern an die Bewilligung des großen Rates (der Barone und Prälaten) knüpft. Auf dieser Grundlage konnten sich die Beziehungen zwischen Volk und Krone weiterentwickeln. 1265 wird das Parlament im Kampf der Stände gegen den König Heinrich III. um zwei Vertreter der kleinen Vasallen aus jeder

Die Magna Charta 1215



England ein  
Verfassungsstaat

Grafschaft und um Vertreter des Bürgertums erweitert. 1297 erhält es das Steuerbewilligungsrecht, auch Einfluß auf die auswärtige Politik. Damit ist England ein Verfassungsstaat geworden.

Seit Mitte des 14. Jahrhunderts (1343) besteht das Parlament aus 2 Häusern, dem Oberhaus (house of Lords), den Vertretern des hohen Adels und der Geistlichkeit, und dem Unterhaus (house of commons), in dem die gewählten Vertreter der Grafschaften und Städte sitzen (Steuerbewilligungsrecht, 1399 Absetzung Richards II.). Selbstregierung und Selbstverwaltung üben den politischen Sinn und Blick des Engländer. Die geschützte Insellage macht im Gegensatz zu den Festlandsstaaten die Ausbildung eines stehenden Heeres zur Verfügung des Monarchen unnötig und erleichtert darum den Ständen die Durchsetzung ihrer Ansprüche gegenüber der Krone. Auf ihre Selbstbewilligungen ist Eduard III. wegen seiner Kriege gegen Schottland und Frankreich dringend angewiesen.

Der 100jährige  
Krieg mit Frankreich

6. Nach dem Aussterben der direkten Kapetinglinie in Frankreich (1328) erhebt der englische König als Erbe in weiblicher Linie Thronansprüche. Es beginnt der hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England. Er endigt (1463) mit der Vertreibung der Engländer vom französischen Boden. Nur Calais und die Kanalinseln bleiben englisch.

Innerpolitische  
Gegensätze

Es folgen lange, blutige Wirren zwischen den Häusern York und Lancaster, die Kämpfe der weißen und roten Rose. Als darauf das Bürgerkönigtum der Tudors zur Regierung kommt, gibt man die territoriale Eroberungspolitik auf dem Festland endgültig auf. 1558 fällt der letzte englische Stützpunkt: Calais. Seit dieser Zeit sind die Kanalinseln mit ihrer französisch sprechenden Bevölkerung der letzte Rest des ehemaligen Festlandbesitzes der Engländer. Die zweite große Periode der englischen Politik, die Aufrichtung der Handels- und Seeherrschaft, beginnt, in ihrer Entwicklung ganz wesentlich von der Reformation beeinflusst.

Ende der englischen  
Festlandspolitik

### XXIII. Europa in der Abwehr asiatischer Völkerstürme.

1. Vorstöße der Hunnen, Avaren, Angarn, Mongolen. Das Vordringen des Islams. Ausbreitung der arabischen Herrschaft.
2. Die seldschukischen Türken und der Islam. Die Mittelmeerländer zur Zeit des ersten Kreuzzuges. Die Entstehung der italienischen Seestadtstaaten des Mittelmeeres.

Abendland  
und Orient

1. Der Kampf Europas gegen die orientalische Welt zieht sich durch die ganze Geschichte. Die griechische Kultur hat wichtige Einwirkungen von den altorientalischen Kulturen erfahren. Die Perser versuchen auch ihre politische Herrschaft über den Bosphorus und das Ägäische Meer nach Europa hinüberzutragen. An dem nationalen Widerstand der Griechen zerschellt ihr Eroberungsdrang. Dann überrennt Alexander der Große im Sturm Asien bis zum Indus. Die politische Freiheit des Griechentums hat er endgültig vernichtet, seine Kultur aber über die ganze damalige Welt hinausgetragen; selbst die chinesische Kultur hat viel griechisches Gut aufgenommen. Schon zur Diadochenzeit beginnt die nationale Reaktion



des Orients, die Parther reißen den ganzen Osten des Seleukidenreiches los; ihr Reich bildet eine stete Beunruhigung für die römische Ostgrenze. Diese asiatische Gegenbewegung erfährt durch das Neuperserreich der Sassaniden (seit 226 n. Chr.) eine Neubelebung.

Da brechen auch schon neue Völker aus den Steppen Asiens durch die südrussische Ebene: die mongolischen **H u n n e n**. Sie biegen die germanische Südostbewegung nach Südwesten ab. Die Theißebene ist seit 2000 v. Chr. das große Völkerstaubecken der großen europäischen Völkerbewegung. Auch die Hunnen setzen sich hier fest und bringen alle Nachbarreiche in Abhängigkeit von sich, bis sie nach dem Tode Attilas aus der Geschichte verschwinden.

Die Hunnen

Im 6. Jahrhundert entsteht auf demselben Boden das Reich der **A v a r e n**. Auch sie sind ein mongolischer Stamm, der aus dem Innern Asiens gekommen ist. Byzanz, Franken und Oberitalien sind die Ziele ihrer Angriffe. Karl der Große schützt sich gegen sie durch die avarische Mark. Um 800 machen die Bulgaren ihrem Reich ein Ende.

Die Avaren

Da brechen gegen 900 die Magyaren in die Theißebene als neuer Mongolenvorstoß ein. Das Ungarnreich ist ihre Schöpfung. Plündernd, raubend und sengend dringen sie bis nach Italien, Bayern und Sachsen vor. Nach der Schlacht auf dem Lechfelde 955 und Annahme des Christentums um 1000 werden sie sesshaft.

Die Mongolen

Inzwischen hat die arabische Halbinsel seit dem 7. Jahrhundert ihre Eroberungslustigen und siegesgewissen Wüstensöhne im Dienst der mohammedanischen Religion gegen das oströmische Gebiet in Asien und Afrika vorgetrieben. In wenigen Jahrzehnten nehmen sie Asien bis zum Taurus, Kaukasus und Indus, ebenso Nordafrika und Spanien. Das Mittelmeer beherrschen sie mit ihrer Flotte. Ostrom und das Frankenreich sind die Brellböcke, die im Interesse der abendländischen Welt standhalten müssen.

Die Araber

In Vorderasien machen sich im 11. Jahrhundert die türkischen **Seldschuken**, die von Turkestan herkommen, zu Herren des Landes, sie nehmen gleichzeitig den Islam an. Sie beherrschen vom 11. bis 13. Jahrhundert Kleinasien, Mesopotamien, Persien, Afghanistan und Turkestan. Nach Besitznahme Jerusalems stören sie die Pilgerfahrten zum heiligen Grabe. Konstantinopel erscheint gefährdet. Da setzt die Kreuzzugsbewegung ein und damit ein erneuter Gegenstoß des Abendlandes gegen die von Osten herkommende Gefahr.

Die Seldschuken

Die Ergebnisse der ersten drei Kreuzzüge sind schon besprochen (vgl. S. 45). Die Karte gibt einen Überblick über die gleichzeitigen politischen Verhältnisse im Mittelmeergebiet.

Die politische Lage im Mittelmeer

Das große Araberreich ist in einzelne Kalifate zerfallen. Das oströmische Reich hat das auf seinem Boden entstandene erste bulgarische Reich 1018 wieder in Abhängigkeit gebracht (vgl. Blatt XV). Serbien hat sich 1040 unabhängig gemacht, seine staatliche Entwicklung macht Fortschritte. Kroatien gehört seit 1090 zum ungarischen Reich, das zeitweise auch über Bosnien, Serbien und Rumänien gebietet.



## XXIV. Europas Kampf gegen den Islam und seine Folgen.

1. Die Mittelmeerländer nach dem vierten Kreuzzuge. Die vordringenden Mongolen (13. Jahrhundert).
2. Die Wiederherstellung des byzantinischen Reiches.
3. Die endgültige Vernichtung des oströmisch-byzantinischen Reiches.

Die Aufteilung  
Ostroms

1. Ostrom, das aus Kleinasien durch die Seldschuken allmählich verdrängt ist, im Norden durch das zweite bulgarische Großreich (Ende des 12. bis 14. Jahrhunderts) eingeengt ist, fällt mit der Eroberung Konstantinopels 1204 an die Kreuzfahrer. Sie begründen das lateinische Kaiserreich.

2. Sogleich entsteht aber auf kleinasiatischem Boden ein neues oströmisches Reich mit der Hauptstadt Nicäa. Von hier aus macht die Dynastie der Paläologen dem lateinischen Kaiserreich 1261 ein Ende. Venedig, das den Löwenanteil bei der Aufteilung des oströmischen Gebietes erhalten hatte, hält sich in Griechenland, während Genua jetzt den Handel des oströmischen Reiches im Gebiet des Schwarzen Meeres an sich bringt.

Im Zusammenhang mit dem großen Mongolensturm, der im Anfang des 13. Jahrhunderts Rußland in jahrhundertelange Abhängigkeit bringt und in Deutschland durch die Schlacht bei Liegnitz 1241 nach Süden abgedrängt wird, geraten auch die Seldschuken in Vorderasien unter mongolische Herrschaft.

Ostrom hat keine Bedeutung mehr. Auf dem Balkan gewinnt außer Bulgarien jetzt auch Serbien größere Bedeutung und erreicht unter Stephan VII. Duschan (Mitte des 14. Jahrhunderts) seine höchste Macht.

Die italienischen  
Seestadtstaaten

Im Mittelmeer ist seit den Kreuzzügen Italien dank seiner Zwischenlage wieder in den Mittelpunkt des Verkehrs getreten. Die italienischen Seestädte blühen auf. Über die Adria, die lange ein totes Meer war, dann nur wegen der Querverbindung Brindisi-Durazzo wichtig wurde, geht jetzt die große Hauptstraße vom Rheintal über den Brenner und Venedig nach dem Osten. Die Rivalin Venedigs auf der Westseite der Apenninhalbinsel ist Genua. Genua hat im westlichen Mittelmeer mit Pisa im Bunde im 11. Jahrhundert die Araber bekämpft, dann aber die pisanische Flotte 1284 vernichtet und die Übermacht gewonnen.

Venedig, an ungünstiger Schwemmlandküste, aber am Kreuzungspunkt des Seeweges mit der Straße von Brenner und Splügen, von Illyrien, Pannonien und Norikum gelegen, mußte als der gegebene Umschlagplatz des jetzt auflebenden Handels mit dem Orient einen großen Aufschwung nehmen. Es wird die erste Kolonialmacht des östlichen Mittelmeeres.

Genua ist die Vermittlerin des orientalischen Handels mit dem Westen Europas. Die Iberische Halbinsel kam als Absatzgebiet wegen seiner derzeitigen inneren Kämpfe und wegen seiner ungünstigen geographischen Verhältnisse nicht in Frage. Dagegen neigte Frankreich im wesentlichen damals noch nach dem Mittelmeer hin. Von Genua führte die alte Handelsstraße über Marseille—Lyon durch die Burgundische Pforte zur Kanal-küste. Genua war auch das natürliche Ziel der Paßstraßen, die über die Westalpen nach dem Po hinunterführten. Um die Beherrschung der



mittleren Alpenpässe und um die Vorherrschaft im östlichen Mittelmeer haben Venedig und Genua etwa hundert Jahre miteinander im Kampf gelegen, der nach der Niederlage bei Chioggia 1379 in dem Frieden von Turin zu Genuas Ungunsten ausging.

3. Um 1300 entsteht unter Osman ein neues türkisches Reich in Kleinasien. Die osmanischen Türken gehen unter Murad X. 1356 nach Europa hinüber. Das türkische Reich

Adrianopel machen sie zu ihrer Hauptstadt und gehen von hier erobernd nach allen Seiten vor. Serbiens Schicksal besiegelt die Niederlage auf dem Amselfelde (1389). Bulgarien muß sich unterwerfen, vergebens versucht König Sigismund, sie aufzuhalten, bei Nikopolis 1396 wird er geschlagen. Da hemmt der Mongolenvorstoß Timurlents auf die türkische Ostgrenze und Kleinasien für eine Zeit das weitere Vordringen. Erst 1453 nimmt Mohammed II. Konstantinopel. Der letzte Rest des oströmischen Reiches ist damit vernichtet. Das Türkenreich hat seinen natürlichen Mittelpunkt gewonnen.

Der Mittelmeerverkehr nach dem Osten hat für eine lange Zeit ein Ende. Die Stappenstraße Venedigs: Ionische Inseln, Morea, Rhodos, Cypern liegt jetzt im türkischen Machtbereich. Auf der Suche nach neuen Wegen, auf denen man die Orientprodukte nach Europa bringen kann, finden die Portugiesen den Seeweg um die Südspitze Afrikas, entdeckt Kolumbus Amerika. Der Atlantische Ozean wird jetzt das Meer des Weltverkehrs. Das festländische Schwergewicht ist von Deutschland nach den Staaten Westeuropas gerückt. Das muß den Seestädten Italiens, besonders aber Venedig, gewaltigen Abbruch tun. Dagegen beginnt jetzt der Aufstieg Lissabons, Antwerpens und Rotterdams.

Abriegelung des Abendlandes durch die Türken und ihre Folgen

## XXV. Das Verkehrsbild des Mittelalters.

## XXVI. Das Erdbild des Mittelalters.

Das Mittelalter gilt als eine minderwertige Zeit. Es ist in weiten Kreisen Brauch geworden, die Worte mittelalterlich und rückständig als gleichbedeutend zu gebrauchen. Wer sich zum Verständnis des Mittelalters durchringt, kann aber nicht anders als staunen über die außerordentliche Beweglichkeit, das keimende, sprossende Drängen der Zeit, die nach jeder Richtung hin Neues erstrebt und schafft.

Schon der oberflächliche Blick zeigt, daß das Jahrtausend, das zwischen dem Untergang des Weströmischen Reiches und der Entdeckung Amerikas liegt, mehr leistete für die Aufdeckung der Erde, als jenes, das die Silberstadt als Mittelpunkt staatlichen Lebens kannte. Länder, die den Römern höchstens vom Hörensagen bekannt geworden waren, sind jetzt hell ins Licht der Geschichte getreten, haben am europäischen Staaten- und Völkerleben selbständigen, eigenartigen Anteil genommen, nicht nur Deutschland, von dem die Römer über Rhein und Donau hinaus bescheidene Kunde hatten, sondern auch Skandinavien, die entlegenen Gestade der Ostsee, Polen, Ungarn weit über die Grenzen Pannoniens und Dakiens hinaus. Von Konstantinopel aus ist Rußland in christliche Bahnen gelenkt worden, zweifellos die folgenreichste Leistung byzantinischen Lebens.

Die Erschließung Europas



Trotz der Verluste jenseits des Mittelmeeres übertraf die christliche Länderwelt des ausgehenden Mittelalters die römische an Umfang um mehr als das Doppelte.

Die Kenntnis  
der Welt

Dazu kann gar nicht bestritten werden, daß die Kenntnis der Gebiete, die jenseits der eigenen Herrschaftsgrenzen lagen, viel eingehender war, als sie den Römern über ihren unmittelbaren Machtbereich hinaus zur Verfügung gestanden hatte. Die Kreuzzüge, glänzender Aufstieg von Städten, wie Pisa, Genua, Venedig, sind ein Zeugnis dafür. Als die Aufrichtung eines Mongolenreiches zeitweise ein einheitliches Herrschaftsgebiet von den Ostgrenzen Mitteleuropas bis an den Stillen Ozean schuf, haben Abendländer alsbald die Weitherzigkeit der mongolischen Herrscher benutzt, Reisen zu machen und Kunde zu sammeln, die erheblich hinausreicht über das, was dem Altertum zu Gebote gestanden hat. Als man im 15. Jahrhundert anfang, den Seeweg nach Ostindien zu suchen, war man über dieses Land und seine westliche Nachbarschaft besser unterrichtet, als zu den Zeiten des Kosmas Indikopleustes.

Die verbesserte  
Seetechnik

Vor allem tritt die Überlegenheit im Befahren der Meere hervor. Was die Alten in dieser Richtung leisteten, verschwindet vollständig gegenüber den verwegenen Unternehmungen der Normannen. Auf ihren Spuren haben Kreuzfahrerflotten von den Gestaden der Nordsee her Palästina und Ägypten erreicht; sie kennen eine „Jarsala-“, eine Jerusalemsfahrt. Die endgültige Entdeckung Amerikas, die Auffindung des Seewegs nach Indien sind mittelalterliche Taten. Mit dem Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen beginnt man die Geschichte der neueren Zeit. Man darf aber nicht vergessen, daß auch die Erfindungen: Kompaß, Schießpulver, Buchdruckerkunst mittelalterliche Errungenschaften sind.

Die Bodenkultur

Das Mittelalter hat aber Kenntnis und Ausnutzung der Erde nicht nur räumlich erweitert; es hat sich auch vertieft und ihrem Betriebe ganz andere zukunftsreichere Formen gegeben, die ihn außerordentlich gehoben, in viel höherem Grade zu einer Angelegenheit der Gesamtheit gemacht haben, als es im Römerreich der Fall gewesen war. Daß Zahl und Umfang der Siedlungen, die der Zeit von der Völkerwanderung bis zum Ausgange des Mittelalters ihre Entstehung danken, erheblich größer ist als die des Römischen Reiches, kann nicht bezweifelt werden. In den neu in das geschichtliche Leben einbezogenen Gebieten hat eine vielfache Vermehrung der Bevölkerung stattgefunden, und weite Flächen sind geregelter Anbau gewonnen worden. In Mitteleuropa ist wohl um 1500 nicht so sehr viel weniger Land unter dem Pfluge gewesen als nach den napoleonischen Kriegen.

Das Städtewesen

Nun kann man sagen, daß Städte den natürlichen Mittelpunkt höherer kultureller Entwicklung bilden. Klöster und Pfalzen, die durch Jahrhunderte ihre Stelle vertraten, konnten auf die Dauer dieser Aufgabe nicht genügen. Gerade auf diesem Gebiete hat aber das Mittelalter selbständig Neues geschaffen, und Neues, das dem Alten in mehr als einer Beziehung überlegen war. Die mittelalterlichen Städte sind zu weit größerer Selbständigkeit gelangt, als römische Städte je erreicht haben. Venedig und Mailand, Genua und Florenz, oder, um rein germanisches Gebiet zu wählen, Nürnberg und Lübeck, Köln und Brügge haben ganz besondere Be-



wegungsfreiheit und deshalb auch einen sehr viel weiteren Betätigungsbereich genossen als je eine römische Stadt, abgesehen von Rom selbst. Da muß man schon in griechische Verhältnisse hinübergreifen, um vergleichen zu können.

Man kann hinweisen auf die Pracht der Bauten, die römische Städte auszeichnete. Kann nicht doch fraglich sein, ob den mittelalterlichen Domen oder antiken Tempeln, Zirkussen und Bädern der Preis zuzuerkennen ist? Daß die Wohnweise des mittelalterlichen Bürgers, besonders im rein germanischen Gebiet, den Vorzug verdient vor der des römischen *Municeps*, kann nicht zweifelhaft sein. Im bergmännischen Betrieb läßt das Mittelalter das Altertum weit hinter sich zurück, nicht nur in der Eröffnung neuer Fundgebiete, sondern auch in der Ausbeutung. Weit überschätzt worden ist die Bedeutung römischen Straßenbaues; auch dem Mittelalter ist Wegebau nicht fremd. Alles, was mit Schiffahrt zusammenhängt, hob sich über das Überkommene hinaus. Mit dem Wasser waren die Germanen sehr viel vertrauter als die Römer.

So hat sich auch der mittelalterliche Verkehr weit hinausgehoben über das, was das Altertum gekannt hat. Germanisches Gewerbe und germanischer Handel sind ländlichen Ursprungs; die neue städtische Entwicklung hat ihnen dann andere Heimstätten gegeben, und seit dem 13., ja seit dem 12. Jahrhundert nimmt der mittelalterliche Verkehr einen Umfang und eine Vielgestaltigkeit ein, die das Altertum nicht kennt. Weit entfernte Länder tauschen nicht nur ihre Luxusartikel, vor allem Pelzwerk, feine Gewebe und Wachs, sondern auch Massenerzeugnisse gegeneinander aus. Mittelmeer und atlantische Gewässer stehen im Mittelalter allerdings kaum in friedlicher Schiffahrtsverbindung; aber die Römer haben atlantische Küsten doch auch nur ganz vereinzelt befahren, während in der Folgezeit die Meere von der Straße von Gibraltar und dem Kap St. Vincent bis hinauf in die Winkel der Ostsee und zu den norwegischen Küsten ein bunt belebtes Handelsgebiet wurden. Als genuinische Faktoreien das Schwarze Meer umsäumten, die Venezianer ein Lateinisches Kaisertum ins Leben riefen und über Ägypten Handel mit Indien trieben, war das Mittelmeer sicher nicht weniger belebt als zu den Zeiten des Augustus oder Diokletian.

Das Mittelalter hat christlichem und abendländischem Wesen weiterhin neuen Boden gewonnen. Besonders im 12. und 13. Jahrhundert hat eine folgenreiche Ausbreitung stattgefunden. Wo Eroberung in Frage kommt, hat man scharf zu scheiden zwischen heidnischem und christlichem Land. Was von Deutschen, Dänen, Schweden mit dem Schwerte gewonnen wurde, ist ausschließlich Heidenland; mit seiner Unterwerfung erfüllte man nach der mittelalterlichen Auffassung eine Christenpflicht. Abweichend von ihnen sind die Engländer erobernd gegen Christen vorgegangen! Überall ist es aber staatliches Leben, was pulsiert. Eine Ausbreitung abendländischer Kultur ist ohne abendländische Macht nicht denkbar; Handhaber der Macht aber ist der Staat. (Gekürzt aus Schäfer: Staat und Welt.)

Der Handelsverkehr

Christentum  
und Staat



Die Philosophie der Antike ist eine Geschichte der Ideen, die sich in der Zeit der Griechen und Römer entwickelte. Sie ist eine Geschichte der Suche nach Wahrheit und der Erkenntnis der Natur und des Menschen.

Die Philosophie der Antike ist eine Geschichte der Ideen, die sich in der Zeit der Griechen und Römer entwickelte. Sie ist eine Geschichte der Suche nach Wahrheit und der Erkenntnis der Natur und des Menschen.

Die Philosophie der Antike ist eine Geschichte der Ideen, die sich in der Zeit der Griechen und Römer entwickelte. Sie ist eine Geschichte der Suche nach Wahrheit und der Erkenntnis der Natur und des Menschen.

Die Philosophie der Antike ist eine Geschichte der Ideen, die sich in der Zeit der Griechen und Römer entwickelte. Sie ist eine Geschichte der Suche nach Wahrheit und der Erkenntnis der Natur und des Menschen.

Die Philosophie der Antike ist eine Geschichte der Ideen, die sich in der Zeit der Griechen und Römer entwickelte. Sie ist eine Geschichte der Suche nach Wahrheit und der Erkenntnis der Natur und des Menschen.